Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

# Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 167 — Sonnabend, den 20. Juli 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2046
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

**Die diplomatischen Drähte spielen**

## Amerika macht sich zum Schlichter.

### Ermahnungen an China und Rußland. — Inzwischen knallen schon Schüsse.

**Die amerikanische Regierung hat inzwischen Maßnahmen zur Klärung des Konflikts zwischen China und Rußland ergriffen. Im Verlauf einer Rücksprache des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten, Stimson, mit dem chinesischen Gesandten in Amerika verwies Stimson vor allem darauf, daß beide an dem Konflikt beteiligten Regierungen den Kellogg-Pakt unterzeichnet haben und demgemäß von Kriegsmaßnahmen absehen müssen. Ein ähnliches Gespräch führte der amerikanische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten mit dem französischen Botschafter, der die amerikanischen Aeußerungen durch die französische Regierung nach Moskau vermitteln soll. Die amerikanische Regierung ist der Auffassung, daß der Konflikt auch ohne kriegerischen Schritte beigelegt werden kann.**

**Das amerikanische Staatsdepartement des Auswärtigen konferierte im übrigen auf Grund der bestehenden Pazifikverträge von 1921 mit den Vertretern Englands, Japans und Frankreichs in Amerika über evtl. im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens zu ergreifende Maßnahmen.**

#### Aussprache auch in Paris.

Der französische Außenminister empfing am Freitag zunächst den chinesischen Gesandten und dann den russischen Botschafter zu einer Aussprache über den russisch-chinesischen Konflikt. Briand hat den Vertretern der beiden Länder empfohlen, bei ihren Regierungen dahin zu wirken, daß sie in jedem Falle den Schiedsweg beschreiten.

#### Es kam zu Grenzkämpfen.

**Die Chinesen sprengen Eisenbahntunnels.**

Aus Charbin wird gemeldet, daß russische Truppen die chinesischen Grenztruppen in der Nähe von Brokranitschaya am Freitag früh angegriffen haben. Es verlautet, daß Kavallerie, und nach dem Bericht von Reisenden sogar Artillerie an dem Gefecht teilgenommen habe. Die kämpfenden Parteien sollen sich nach kurzem Feuerwechsel wieder zurückgezogen haben.

Die Chinesen haben die Eisenbahntunnels der chinesischen Ostbahn in Brokranitschaya zerstört und 40 Kilometer südlich dieser Stadt mit Minenlegungsarbeiten im Seekanal von San Fen Ho begonnen. Ein Telegramm aus Charbin besagt, daß dort der Ausnahmezustand verhängt worden ist. Chinesischen Truppen patrouillieren in der Stadt.

Bei Blagoweschtschensk sollen die Russen den Versuch gemacht haben, den hier die Grenze bildenden Amur zu überschreiten. Die chinesischen Truppen eröffneten das Feuer und zwangen die Russen, sich zurückzuziehen.

General Tschangchsueling, der in der Mandschurei kommandierende chinesische General, befindet sich mit Instruktionen von Tschangkaischek auf dem Wege nach Mukden, um dort die militärischen Vorbereitungen zu überwachen.

#### Rußland will keinen Krieg erklären.

Sehr im Widerspruch zu diesen Nachrichten steht allerdings die Meldung, daß der russische Verkehrskommissar am Freitag gegenüber einem Pressevertreter erklärt habe, daß Moskau aus prinzipiellen Gründen der Chinesischen Regierung keinen Krieg erklären werde, solange chinesische Truppen das Sowjetgebiet nicht betreten. Im übrigen seien alle Maßnahmen zum Schutze der russischen Grenze getroffen.

#### Weißrussen gegen Sowjetrußland.

In einer offiziösen Erklärung der chinesischen Regierung wird bestätigt, daß 30 000 Weißrussen bereit seien, Kriegsdienste gegen die Sowjets zu nehmen. Die Erklärung betont zum Schluß, daß Nanking den Zwischenfall weiter auf dem Wege von Verhandlungen zu erledigen wünsche.

## Polen fragt nach Deutschlands neuen Zöllen.

### Die Verhandlungsgrundlage. — Unverständliches Feilschen um den neuen Verhandlungstermin.

**Die polnische Regierung hat an die Reichsregierung eine Note gerichtet, in der die Notwendigkeit betont wird, eine Aufklärung über die Lage zu erhalten, die sich infolge der neuen deutschen Agrarzölle für die deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen ergeben hat. Die polnische Note hebt hervor, daß das neue deutsche Agrarprogramm eine Verschiebung der bisherigen Grundlage für die gegenseitigen Nachlässe über Zoll- und Tarifffragen zur Folge hat. Gleichzeitig schlägt die polnische Regierung den 25. Juli für die Wiederaufnahme der Verhandlungen in Warschau vor.**

Während die polnische Forderung nach Aufklärung der gegenwärtigen Lage durchaus berechtigt ist, trägt der Vorschlag des Termins, der die Wiederaufnahme der Vertragsverhandlungen einen etwas demagogischen Charakter, nachdem bekannt geworden ist, daß die deutsche Delegation Anfang August nach Warschau zu kommen beabsichtigt. Um die paar Tage Unterschied kommt es bei den nun schon jahrelang andauernden Verhandlungen nicht an. Will man in Warschau bloß die billige Möglichkeit haben, wieder von einer sprechen zu können, wenn die Ankunft der deutschen Delegation sprechen können, wenn die Ankunft der deutschen Delegation nicht am 25. Juli, sondern an dem bereits vorgesehenen Termin, Anfang August, erfolgt?

## Paris wird angekurbelt.

### Deutschland dringt auf Beschleunigung der Internationalen Konferenz.

**Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch, der am Freitag früh bereits mit dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Bertelot, verhandelt hatte, hat am Freitagabend noch einen Schritt bei Briand unternommen und ihn im Namen der Reichsregierung nochmals um möglichste Beschleunigung der Vorbereitung der internationalen Regierungskonferenz gebeten.**

Auch der englische Botschafter, Lord Tyrell, sprach gestern im Quai d'Orsay vor, um die langerwartete Antwort Englands auf die letzte Note Briands mündlich zu geben. Wie die Pariser Presse übereinstimmend mitteilt, soll der englische Botschafter

**nicht mehr auf London als Konferenzort bestanden**

und dafür Ostende vorgeschlagen haben. Doch sei auch noch davon die Rede, daß man evtl. Spaa, Amsterdam oder den Haag wählen könnte. Eine Entscheidung soll erst zu Beginn der nächsten Woche fallen.

Sauerwein macht übrigens im „Matin" den Vorschlag, die Herbsttagung des Völkerbundes auf Oktober zu vertagen, damit man größere Bewegungsfreiheit für die Einberufung und die Dauer der internationalen Regierungskonferenz habe.

#### Nun riß Briand die Geduld.

**Er sollte noch einmal mit Neuyork verhandeln.**

In der Nachtsitzung der französischen Kammer, die im großen und ganzen ruhig verlief, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Außenminister Briand und dem Abgeordneten Franklin-Bouillon. Dieser wollte sein „romantisches Abenteuer" wiederholen und wollte die Regierung zu neuen direkten Verhandlungen in Washington unter Führung eines Ministers auffordern. Briand geriet durch diese demagogische Forderung in einen ehrlichen Zorn. In deutlicher Erregung gab er dem Abgeordneten zu verstehen, daß man mit derartigen Anträgen Frankreich nur neue Niederlagen zuziehen und dazu die Regierung in den Verdacht bringen könnte, daß sie ihre Pflicht nicht getan habe. Beides sei ebenso ungerecht wie ungeschickt. Wenn Franklin-Bouillon nochmals mit Washington verhandeln wolle, dann solle er dies selbst tun. Er, Briand, weigere sich jedenfalls entschieden.

## Erneut droht Aussperrung von 500 000 Textilarbeitern.

### Die Vermittlungsaktion der Regierung im englischen Baumwollkonflikt gescheitert.

**Die Vermittlungsaktion der englischen Regierung im Baumwollkonflikt muß vorläufig als gescheitert angesehen werden. Als die Arbeitgeber am Freitag in der seit längerer Zeit vorgesehenen gemeinsamen Sitzung die Forderung der Arbeitnehmer auf Zurückziehung der Aussperrungsankündigung vor Beginn der eigentlichen Verhandlungen nicht entsprachen, wurden die Verhandlungen abgebrochen, ohne daß die Vorschläge der beiden Parteien auch nur erörtert worden wären.**

#### Polnische Staatsmänner in Biarritz.

Wie der „Paris Midi" wissen will, wird der polnische Ministerpräsident, Switalski, der gegenwärtig in Biarritz seine Ferien verbringt, demnächst dort mit Außenminister Zaleski und Innenminister Skladkowski, die sich ebenfalls in Südfrankreich aufhalten, zu einer Beratung zusammentreten, an der auch die polnischen diplomatischen Vertreter in Paris und Berlin und der Führer der Regierungspartei des Sejm, Oberst Slawek, teilnehmen.

## Der Kampf um die Mandschurei.

### Amerika sucht Neuland. — Das verdrängte Japan. Konflikte erwünscht, aber nicht ein Krieg.

Von Ernst Reinhard (Bern).

Es ist ein im Grunde doch wohl tragisch zu nennendes Ereignis, daß heute Rußland sich gegenüber genau die Mittel angewendet sieht, die es sonst durch seinen politischen Ableger, die dritte Internationale, den Kolonialvölkern gegen ihre Unterdrücker anzuwenden empfiehlt. Denn unbefangen betrachtet, ist das kommunistische Rußland hier einfach der Erbe des zaristischen, im Gebiet der nördlichen Mandschurei und der Ostchinesischen Bahn genau so ein fremder Unterdrücker, wie irgendeine europäische oder amerikanische, hochkapitalistische und imperialistische Kolonialmacht. Und wenn der von der dritten Internationale in Frankfurt einberufene Kongreß gegen den Imperialismus nicht zum Gespött aller Ernsthaften werden will, dann wird er gut tun, das kommunistische Rußland aufzufordern, die Richtlinien, die er den Kolonialmächten predigt, vielleicht selbst anzuwenden.

Selbstverständlich gibt es für Rußland wichtige wirtschaftliche Interessen, die es berechtigen, den Besitz der ostchinesischen Bahn dringend zu wünschen; aber solche Interessen haben schließlich auch Kolonialmächte an wichtigen Punkten zu verteidigen (man denke an Großbritannien in Suez!), ohne daß ihnen deswegen das Recht der Landwegnahme zustände.

Die sozialistische Arbeiter-Internationale hat in solchen Verhältnissen — ihre bisherigen Kolonialbeschlüsse sind sehr unbefriedigend — den einzig richtigen Weg gefunden; es heißt nicht, die Kolonial-Nationalismen aufzuputschen und damit

**Er weiß schon, was er will.**
Staatssekretär Stimson.

die ganze Welt in viele kleine, gegen sich abgeschlossene Nationalstaaten zu atomisieren, sondern das erniedrigende Untertanenverhältnis in den Kolonien, die Rechtlosigkeit der Kolonialvölker zu ersetzen durch die gemeinsame Zusammenarbeit, beruhend auf der Erkenntnis gleicher Interessen, und die Zuerkennung gleichen Rechtes für frühere Unterdrückte und Unterdrücker.

Es soll keineswegs verkannt werden, daß die chinesische Regierung, selbst nach der Ausschaltung des Generals Feng, kaum gewagt hätte, in diesem Sturmzentrum fernöstlicher Diplomatie so rücksichtslos vorzugehen, wenn sie nicht von einer stärkeren Macht vorwärtsgetrieben und zu ihrem Durchgreifen ermutigt worden wäre.

Denn so klug ist auch der chinesische Außenminister Wang, daß er sich wohl bewußt wird, wie sehr seine Aktion nicht nur die russischen, sondern auch die japanischen Interessen berührt. Selbst wenn der mandschurische General Tschangchsueliang gehandelt haben sollte, ohne daß Wang es gewußt hätte — eine Version, die nach der Zusammenkunft Tschangkaischeks, Tschangchsueliangs und Jenshischans durchaus unwahrscheinlich ist — so kann auch von einem Abenteurer nicht übersehen werden, daß die Besetzung der chinesischen Ostbahn ebenso sehr Japan als Rußland berührt. Wenn das Risiko einer doppelten Gegnerschaft übernommen wird, so nur deswegen, weil Wang sich die Unterstützung der Vereinigten Staaten Amerikas gesichert hat. Die Zurücktreibung der Russen aus der Mandschurei liegt wesentlich im amerikanischen Interesse.

Es kann nach der letzten Wendung der Dinge gar kein Zweifel mehr sein, daß besonders die amerikanische Schwerindustrie und die mit ihr verbundene amerikanische Hochfinanz sich zu einem energischen Eingreifen im Osten rüstet. Die amerikanische Schwerindustrie hofft auf die industrielle Erschließung Chinas, das mit seinen 440 Millionen kräftiger Menschen innerhalb kurzer Zeit zu einem großen, aufnahmefähigen Markt amerikanischer Waren umgestaltet werden soll.

Die amerikanische Staatsmacht ist in die Hände guter Kenner des Ostens übergegangen; Hoover selbst lebte lange Zeit in China, Staatssekretär Stimson kennt, dank seiner Tätigkeit als Gouverneur der Philippinen, das ostasiatische Konfliktsgebiet aus eigener Anschauung, Lamont, der vertrauteste Mitarbeiter Morgans neben Morrow, neuerdings für den Botschafterposten in Rom vorgesehen, ist mit den chinesischen Verhältnissen dank seiner Funktion als Vorsitzender des China-Konsortiums sehr vertraut; alle sind überzeugt, daß der Bau von Eisenbahnen, von Autostraßen, von modernen Gebäuden, von Hafenanlagen der amerikanischen Industrie so viel eintragen könne, daß sie auf andere Aufträge wohl zu verzichten imstande sei.

Die amerikanische Politik des Dollars hat aber nie Zweifel darüber gelassen, daß sie ihre Unterstützung nur gewähren und ihre Anlagen nur riskieren werden, wenn sie vor jeder revolutionären und antikapitalistischen Bewegung unbedingt gesichert sei. Tschiang hat diesen Wunsch erfüllt, indem er jede Linksbewegung durch eine scharfe faschistische Diktatur im Blut erstickte. Die amerikanischen Interessen sind aber von jeher in der Mandschurei stark gewesen, man denke nur an das Eingreifen Roosevelts im russischen-japanischen Krieg, an die Friedenskonferenz in Portsmouth und nicht zuletzt an die Washingtoner Konferenzen, die vor allem dazu dienen mußten, Japan aus der Mandschurei und Nordchina hinauszumanövrieren.

Die japanische Industrie hat in der Mandschurei ihre Rohstoffbasis gesehen, wie das japanische Bauerntum das Land, in das die gewaltigen Bevölkerungsüberschüsse Japans abgestoßen werden konnten; Japan nimmt jährlich um eine halbe Million Menschen zu, für die es zu seinem Inselreich nur noch spärlichen Platz hat. Yamamoto hat erst kürzlich, als Präsident der mandschurischen Eisenbahn, ein weltumfassendes, industrielles Aktionsprogramm für die Mandschurei entworfen, er ist mit Tanaka gestürzt worden. Die amerikanische Politik duldet den Mann nicht mehr, der unter völliger Verkennung der Kraftverhältnisse aus der Mandschurei ein ausschließlich japanisches Gebiet machen wollte. Dabei ist für japanische Auswanderer in der Mandschurei längst kein Platz mehr; die Hungersnöte, die Generalskriege und die mannigfaltigen Seuchen der letzten Jahre haben die nordchinesische Bevölkerung derart aufgescheucht, daß aus den Provinzen Tschili, Schantung, Schensi und Schansi eine wahre Völkerwanderung nach der Mandschurei abgeströmt ist. An die 6 Millionen Menschen sind in ungebändigtem Strome in den letzten Jahren in die Mandschurei vorgestoßen und haben hier drei chinesische Provinzen errichtet, indem sie der chinesischen Herrschaft die solide Grundlage eines zähen Bauerntums schufen; die Mandschus sind nahezu verschwunden; die Japaner erscheinen mit ihren rund 150 000 Menschen wie ein von der Brandung überspültes Riff. Hat die Mandschurei keinen Platz mehr für japanische Menschen, so doch für japanisches Kapital; die Kapitaleinwanderung trat völlig an die der Menschenimmigration.

Aber nun hat die amerikaninsche Intervention auch dieses Tätigkeitsgebiet des japanischen Imperialismus sehr erschwert und durch den Angriff auf die Russen fast unmöglich gemacht. Der japanische Imperialismus fand sich seit dem russisch-japanischen Vertrag und dem Besuch des Grafen Uchida in Moskau sehr gut mit dem Sowjetkommunismus ab. Mit dem Angriff auf Charbin hat man ihm eine Stütze entzogen.

Es ist nicht anzunehmen, daß es zum Kriege kommt; damit ist weder dem amerikanischen Kapital, noch dem chinesischen Nationalismus, letzten Endes aber auch Sowjetrußland nicht gedient. Aber das blitzrasche Aufflammen des Konfliktes um die Ostbahn zeigt doch deutlich genug, wie ungemein gefährlich die Lage, wie groß die Verwicklungsmöglichkeiten im fernen Osten sind und wie die politischen Verhältnisse in einem uns so fern liegenden Lande die Gefahr umfassender Konflikte heraufbeschwören können, in die wir, sollten sie sich weltpolitisch auswirken, selbst hineingerissen werden könnten.

# Die Kommunisten auf dem Rückzug.

## Vom wilden Revolutionismus zum Plakettenverkauf. — Die abgesagten Antikriegsdemonstrationen.

Die Kommunisten rufen bekanntlich schon seit Wochen zur Vorbereitung von Antikriegsdemonstrationen am 1. August auf. Sie haben jedoch mit dieser Parole bisher ebensowenig Erfolg gehabt, wie mit allen anderen Aufforderungen an die Arbeiterschaft. Das erfährt man vor allem aus einem „Augustplatte" überschriebenen Bericht des linkskommunistischen „Volkswillen" über eine Funktionärversammlung der Berliner Kommunisten zur Vorbereitung der bevorstehenden Demonstrationen. In diesem Bericht wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Beteiligung an der Versammlung keineswegs den Mitteilungen der kommunistischen Presse entspricht. Dann heißt es wörtlich:

„Ursprünglich hatte die KPD. geplant, am 1. August zu völliger Arbeitsruhe aufzurufen. Angesichts des bisherigen Ergebnisses der Vorbereitungen hat sie

**nicht einmal gewagt, die Versammlung beschließen zu lassen, sich am 1. August für vorzeitigen Arbeitsschluß einzusetzen**

und zu diesem aufzurufen. Sie hat sich damit begnügt, die Versammlung beschließen zu lassen, einen Ausschuß zu bilden, der zu Antikriegskundgebungen am 1. August aufrufen soll, der zur Finanzierung des Kampfes einen Antikriegsfonds bilden und den Vertrieb von Antikriegsplaketten zum 1. August vornehmen soll. Und das nennt die KPD. dann „Rüsten für die aktive Verteidigung der Sowjetunion, gegen die Müller-Stresemann-Regierung, für die Diktatur des Proletariats". Der kreißende Berg hat eine Mäuslein geboren. Die Komintern und KPD., die nach dem 1. Mai auszogen, am 1. August in einer „besonderen Demonstration, keiner der üblichen", sich „die Methoden der Polizei am 1. Mai zunutze zu machen" usw. usw. ist auf Bildung eines Antikriegsfonds und auf den Verkauf von Plaketten gekommen.

Die KPD. hat also ihre Antikriegskampagne mit einem ultralinken Phrasengeschrei begonnen. Sie ist im Verlauf derselben bis jetzt auf den opportunistischen Hund gekommen (siehe die vorgelegte Resolution). Wenn das so fortgeht bis 1. August, dann kann uns noch Herrliches aus der Thälmannschen Parolenküche geboten werden".

## Auch diese Frage soll Macdonald erledigen.

### Ein dringlicher Appell ägyptischer Parlamentarier.

An den englischen Außenminister Henderson haben 165 Senatoren und Abgeordnete des aufgelösten ägyptischen Parlaments ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihn dringend auffordern, keinerlei Verhandlungen mit dem gegenwärtig in England weilenden ägyptischen Ministerpräsidenten zu führen. Die Abgeordneten erklären, daß Mammud Pascha keine Berechtigung besitze, im Namen des ägyptischen Volkes, dessen Vertrauen er nicht hat, zu sprechen. In dem Telegramm heißt es, daß alle Verhandlungen mit Mammud Pascha und denjenigen Personen, die sein despotisches Regiment unterstützen, zum Scheitern verurteilt seien, starke Erbitterung in Aegypten erzeugen und die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefährden müßten.

## Sie sind eine einzige reaktionäre Clique.

### Liebeserklärung des Kyffhäuser-Bundes an den Stahlhelm.

Auf dem 3. Deutschen Reichskriegertag in München erklärte der Vorsitzende, General a. D. v. Horn, die Linkspresse habe gewisse Aeußerungen in seiner Kieler Rede so aufgefaßt, als wenn ein Abrücken vom Stahlhelm beabsichtigt sei. Im Gegenteil habe er aber gerade betont, daß der Kyffhäuser-Bund kein Gegner des Stahlhelms sei, da der geistige Inhalt beider Bewegungen übereinstimme.

Es mag hierbei erwähnt sein, daß an dieser Tagung auch der bayerische Innenminister teilnahm, während auf dem in Nürnberg stattfindenden Arbeiter-Turnfest die bayerische Regierung vollständig durch Abwesenheit glänzt, was den Arbeitersportlern allerdings keinen Abbruch tun wird.

## Verurteilung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

### Wegen Landesverrat 4½ Jahre Zuchthaus. — Niemand weiß, ob es verdient war.

Der 24jährige Kaufmann Konrad Lux, geboren in Brynow bei Kattowitz, zuletzt in Hindenburg wohnhaft, wurde am Freitag nach vielstündiger Verhandlung vom Ferienstrafsenat des Breslauer Landesgerichts zu 4½ Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Anklage lautete auf Landesverrat zu Gunsten Polens. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit fand schon vor der Verlesung des Anklagebeschlusses statt. Lux ist zweimal vorbestraft. Wie Lux angab, hat er nach der Abstimmung für Deutschland optiert. Unter den sieben Zeugen befand sich auch der aus der Strafhaft vorgeführte Kellner Stanislaus Bartschok, der zur Zeit wegen Landesverrats eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt. Die Urteilsgründe wurden bei verschlossenen Türen verkündet.

## Der Korridor soll zurückgegeben werden.

### Forderungen eines Engländers zur Beruhigung des Ostens.

Die polnische Presse nimmt mit erbitterten Kommentaren Kenntnis von der soeben in London erfolgten Veröffentlichung eines Werkes, das den Titel trägt „Der polnische Korridor und seine Folgen". Verfasser dieses Werkes ist der liberale Publizist Robert Donald, der ehemalige Chefredakteur des „Daily Chronicle". Die gegenwärtige deutsch-polnische Grenzziehung wird in dem Buch als eine Quelle der Kriegsgefahr bezeichnet. Für Ostoberschlesien empfiehlt der Verfasser eine neue Volksabstimmung, und zwar 1935, wenn die Gültigkeitsdauer des Genfer Abkommens über Oberschlesien abgelaufen sein wird. Der Korridor müsse zu Deutschland zurückkehren, die Frage des polnischen Zugangs zum Meer wäre dagegen durch Schaffung von Freihäfen in Königsberg, Elbing, Stettin, Hamburg und Memel, sowie durch Internationalisierung der Weichselmündung zu lösen.

Die Bereinigung des deutsch-polnischen Problems wird nach Auffassung des englischen Schriftstellers die Schaffung eines engen politischen und wirtschaftlichen Bündnisses zwischen England, Deutschland und Frankreich ermöglichen.

## Stärkere Politisierung der Auslandspolen.

### Eine Bank soll sie unterstützen.

Der Kongreß der Auslandspolen hat auch noch eine allgemeine Deklaration veröffentlicht, die u. a. die Feststellung enthält, daß der Vertrag von Versailles die „einzige Grundlage" sei, auf der die Völker sich friedlich entwickeln könnten. Aus der ganzen Stellungnahme der polnischen Regierung für den Kongreß ist deutlich zu ersehen, daß der Staat die Auslandspolen nicht nur als einen kulturellen, sondern auch als einen politischen Faktor betrachtet. Es sind daher umfassende organisatorische Maßnahmen für das Auslandspolentum unter stärkster Mitwirkung des polnischen Staates beschlossen worden. U. a. wird in Polen eine Zentralbank zur wirtschaftlichen Unterstützung des Auslandspolentums gegründet, die viele Zweigstellen im Auslande haben wird.

## Oesterreich wirtschaftlich lebensunfähig.

### Die Notwendigkeit des Anschlusses an Deutschland.

Der österreichisch-deutsche Volksbund empfing am Freitag zur Zeit in Oesterreich weilende Vertreter der deutsch-amerikanischen Presse, um ihnen nähere Mitteilungen über die Anschlußbewegung zu machen. Der christlich-soziale Bundesrat Kugelmann bat die Deutsch-Amerikaner, in Amerika für den Anschluß zu kämpfen. Anschließend hielt der österreichische Bundeskanzler Dr. Karl Renner eine Rede, in der er erklärte, daß Oesterreich wirtschaftlich lebensunfähig sei. Er schloß: „Heute, im Zeitalter der Lokomotiven, des Flugzeuges gibt man uns einen Schubkarren in die Hand, um unsere Wirtschaft zu führen. Wir fordern den Anschluß nicht nur als unser Recht, sondern weil wir nicht leben können. Wir fordern den Anschluß im Dienste des Friedens."

## Kleine politische Nachrichten.

**Aman Ullahs Halbbruder hingerichtet.** Nach den letzten Nachrichten aus Kabul über Peschawar hat Habib Ullah den Halbbruder Aman Ullahs, Hidayat Ullah, und drei andere Anhänger des früheren Königs durch den Strang hinrichten lassen.

**Sie kennzeichnen sich selbst.** Dem Offiziersausschuß für das deutschnationale Volksbegehren gegen den Youngplan ist neuerdings auch der Direktor der Telegraphen-Union, ein Kapitänleutnant a. D. Meyer, beigetreten. Es bedarf danach wohl kaum noch einer näheren Erläuterung darüber, wessen Interessen die Telegraphen-Union in den kommenden Auseinandersetzungen mit den Katastrophenpolitikern vertreten wird.

**Der Streeruwitzattentäter wird untersucht.** Gestern früh wurde der Schmiedegehilfe Anton Leixner, der Donnerstag einen Anschlag auf den Bundespräsidenten zu verüben versucht hatte, in die psychiatrische Klinik gebracht. Gleichzeitig wurde gegen ihn Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Bei dem polizeilichen Verhör gab er an, daß sein Attentatsplan sich ausschließlich gegen den Bundespräsidenten gerichtet habe.

# Wer ist eifersüchtiger?

Von Dr. Hans Hajek.

Es gibt natürlich eifersüchtige Frauen und eifersüchtige Männer; die einen wie die anderen können ihren Partnern in Liebe und Ehe das Leben schwer machen, und sich selbst dazu. Läßt sich aber sagen, daß bei einem der beiden Geschlechter die Eifersucht leichter, regelmäßiger auftritt als beim andern? Ich glaube: ja, und bin der Meinung, daß der Mann seinem Wesen nach eine entschiedene Neigung zur Eifersucht hat. Es ist wohl kein Zufall, daß im Mittelpunkt der großen Tragödie eiferfächtigen Mißtrauens, wie sie uns Shakespeare im „Othello" geschrieben hat, sichtbarlich der Mann steht. Mag sein, weil eine doppelte Moral Untreue nur bei der Frau als strafenswürdig ansah, weil man die eifersüchtige Frau lächerlich machte gegenüber dem Manne, der seinen erworbenen liebsten „Besitz" mit Recht verteidigte — gewiß kommen solche Auffassungen über die Verschiedenheit der beiden Geschlechter bestimmend hinzu; ihrem innersten Wesen nach aber ist die männliche Eifersucht tiefer begründet und ganz gewiß nicht aus Besitzerstolz und Besitzerfurcht abzuleiten.

Mit dieser Behauptung verbinde ich nun aber keineswegs die Absicht, die eifersüchtigen Männer vor ihren armen Frauen zu verteidigen oder ihnen gar recht zu geben. Aber ich halte es für ebenso töricht, sie auszulachen oder zu schelten, denn es hilft nichts, vor allem nicht den geplagten Frauen. Nützlicher scheint es mir, diese Männer zu verstehen und auch ihre Frauen zum rechten Verständnis zu leiten. Nur dann nämlich ist zu hoffen, daß man einen mehr oder minder guten Weg zur Besserung des „Leidens" findet: die Männer, indem sie ihr ungeeignetes Verhalten männlich bekämpfen und zu überwinden suchen; die Frauen, indem sie die rechten Gegenmittel anwenden und Rückfällen klug vorbeugen. Ich spreche hier grundsätzlich nur von solchen Fällen, wo die männliche Eifersucht sachlich ganz unbegründet ist und der Mann die Frau liebt, die Frau den Mann aber auch. Natürlich gibt es Grenzfälle, wo der Mann erst Grund zur Eifersucht bekommt, nachdem er seine Frau in solche Gedanken und in innere Not hineinmanövriert hat, oder wo eine zuerst begründete Eifersucht dann tatsächlich grundlos wird. Wir werden auch mit diesen komplizierteren Fällen fertig, wenn wir erst die Psychologie männlicher Eifersucht verstehen.

Noch einmal: die Eifersucht des Mannes ist innerhalb gewisser Grenzen die normalste Sache von der Welt. Gerade bei den ganz männlichen Männern; nur beim femininen Mann fehlt sie und natürlich bei jenem versachlichten und rationalisierten Männertyp, der zu starkem Gefühl — keine Zeit mehr hat. Da diese beiden Männertypen heute im Vordergrunde unserer abendländischen Zivilisation stehen, ist es vielleicht etwas unzeitgemäß, von Eifersucht zu sprechen. Aber es ist ja auch ganz unzeitgemäß, von Liebe zu sprechen und von andern elementaren Dingen. So seien diese Gedanken entschlossen den Männern von gestern gewidmet, die in einem Sinne sicherlich die Männer von morgen sein werden! Und die werden dann schon auch wieder eifersüchtig sein! Der psychologische Grund aber für die männliche „Inklination" zu diesem seelischen Leiden liegt in der grundliegenden Unterschiedenheit der beiden Geschlechter in ihrem wechselseitigen Verhältnisse. Die Frau, die von einem Manne geliebt wird, findet diese Tatsache wenn schon nicht selbstverständlich und ganz in der Ordnung, so doch wenigstens nicht weiter verwunderlich. Der echte Mann aber findet es immer ganz und gar unbegreiflich, daß die geliebte Frau ihn wiederliebt. Unbegreiflich und unverdient. Er weiß es vielleicht, er glaubt es, er hofft es inbrünstig, aber er versteht es eigentlich nicht, weil er keinen zureichenden Grund bemerken kann. Die Liebe seiner Frau ist ihm ein immer neues Wunder. — Die echte Frau, auch die bescheidenste, freut sich an sich selbst und versteht ganz gut, daß der liebende Mann sich an ihr freut. Sie wünscht es sich von dem Geliebten, ist glücklich, wenn sie sich wiedergeliebt fühlt, aber sie wundert sich eigentlich nur selten darüber. Gretchens rührendes: „Begreife nicht, was er an mir findet", ist eine wunderschöne, aber doch nur sehr kurze Etappe im Seelenleben des jugendlichen Weibes. Aus dieser Grundsituation heraus ist die Frau weniger leicht eifersüchtig als der Mann, falls sie nicht aus irgendeinem Mangel ihres weiblichen Wertes unsicher wird und dann unter die fixe Idee gerät, der Mann liebe sie nicht mehr oder nicht genug. Schon dies „nicht mehr" oder „nicht genug" kennzeichnet die weibliche Eifersucht als etwas eigentlich Sekundäres. Der Mann aber sieht schon aus seiner Natur heraus gar nicht ein, warum die Frau, die ihm ja die Schönste, die Beste zu sein scheint (da sie ja seine Liebste ist!), eben ihn und nur ihn lieben sollte, warum — vor allem — sie nur von ihm geliebt und begehrt werden sollte, statt von allen, allen, die sie kennen, die sie nur sehen. Diese natürliche Eifersucht hat mit Vertrauen oder dem Mangel daran, mit Verdacht gar nichts zu tun, so quälend sie äußerlich mit dem allen verquickt sein kann: weil sie letztlich gar nicht von der Frau veranlaßt ist, sondern eben im Wesen des männlichen Mannes liegt. Dieses Gefühl ist also von der Frau nur mit Liebe in Schranken zu halten, im übrigen als Kehrseite einer großen Mannesliebe zu ertragen. Der Mann wird ja unter normalen Verhältnissen, und nur von denen ist hier die Rede gewesen, selten oder schwer davon sprechen, wenn die Frau ihn nicht durch Mißverständnisse und Unklugheit dazu zwingt. Er wird diese Regung selbst als eine Unvollkommenheit sehen lernen und sich im Zaume halten. Ganz los werden wird er das Gefühl nicht. Und das ist vielleicht auch ganz richtig so.

**Das „Autogramm".** Der bekannte Dirigent Erich Kleiber erzählte kürzlich folgende Episode aus seinem Leben: Er hatte das Prager Konservatorium besucht oder besser gesagt, sehr wenig besucht. Kurz, er wurde wegen Indolenz relegiert. Das Schreiben, das ihm die Entlassung mitteilte, war vom Sekretär der Anstalt unterschrieben. Als Kleiber vor drei Jahren beim Internationalen Musikfest in Prag als Berliner Generalmusikdirektor dirigieren sollte, wurde er von Musikgewaltigen der Stadt feierlich empfangen und bekam sehr viel Erbauliches über seine Kunst zu hören. Die Begrüßungsansprache hielt der inzwischen zum Direktor avancierte ehemalige Sekretär des Prager Konservatoriums, der sich anscheinend nicht mehr an den von ihm hinausgeworfenen Schüler erinnerte. Kleiber sagte nun dem Herrn, er besäße von ihm ein äußerst interessantes Autogramm. Der Direktor war darüber sehr erstaunt und als Kleiber ihn aufklärte, welcher Art dieses Autogramm war, geriet er in peinliche Verlegenheit. Offenbar hatte er in seinem Leben schon so viele Hinausschmisse unterschrieben, daß ihm die des Kompositionsschülers Erich Kleiber völlig aus der Erinnerung verschwunden war.

**Erweiterung des Frankfurter Goethemuseums.** Die Vergrößerungspläne des Frankfurter Goethehauses, das wegen der unzureichenden Raumverhältnisse einen Teil seiner Bestände der Oeffentlichkeit vorenthalten muß, sind jetzt ihrer Verwirklichung nähergerückt. Die Stadtverordneten haben dem Museum 100 000 Mark bewilligt. In zwei der Stadt gehörigen Nachbarhäusern sollen große Schauräume für Handschriften und Kupferstiche geschaffen werden; hier wird wohl auch der dem Museum im Jahre 1927 als Leihgabe überlassene Willemer-Nachlaß seine Stätte finden. So ist zu hoffen, daß im Goethejahr 1932 das Museum seine Schätze in würdiger Weise zur Schau stellen kann.

**Gegen den Kirchenfrieden.** Die Regierung hat die Aufführung von Theaterstücken und Akten, die sich mit der Beilegung des mexikanischen Religionskonflikts beschäftigen und in ihrer Mehrzahl zu Angriffen gegen die Regierung benützt werden, verboten. Das Verbot ist auf Proteste der Bauernschaft zurückzuführen, die den Abschluß mit der Kirche aufs schärfste mißbilligt und in den fraglichen Theaterstücken offene Angriffe der reaktionären und kirchlichen Elemente gegen die Errungenschaften der mexikanischen Revolution sieht.

**Max Reinhardts Bruder gestorben.** In einem Sanatorium in Baden bei Wien starb gestern Edmund Reinhardt, der Bruder Max Reinhardts und geschäftlicher Leiter seiner Theater, nach langem schwerem Leiden im 53. Lebensjahr.

**Rundfunkdoppelprogramm ab 4. August.** Vom 4. August ab werden im Rundfunk zwei Berliner Programme gesandt werden. Das eine senden Berlin-Witzleben, Berlin-O., Stettin und Magdeburg, das andere der Deutschlandsender Königswusterhausen.

# Danziger Nachrichten

## Das Jubiläum der Hochschule.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

### Der Festakt im Stadttheater.

Heute vormittag fand im Stadttheater der akademische Festakt statt. Der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Buchwald, entbot den zahlreichen Gästen den Willkommensgruß. Insbesondere begrüßte er „den Herrn Präsidenten und die Mitglieder des Senats der Freien Stadt Danzig, das Präsidium des Volkstages, den Hohen Herrn Kommissar des Völkerbundes, die Herren Vertreter des Deutschen Reichs und der Länder, des Reichstages, des Reichsrats, des Preußischen Landtags, der benachbarten preußischen Provinzen und Regierungsbezirke und befreundeter deutscher Städte, die in Danzig beglaubigten Herren Vertreter fremder Staaten und den Herrn Präsidenten des Hafenausschusses, die Vertreter der Danziger Behörden, die Herren Rektoren oder Vertreter fast aller deutschen Universitäten, Wiens, der Technischen Hochschulen, Bergakademien, Forst-, Landwirtschaftlichen, Tierärztlichen und Handelshochschulen und der Akademie zu Braunsberg, die Herren Vertreter des Verbands der Deutschen Hochschulen und der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, mehr als fünfzig Vereine und Gesellschaften aus allen Gebieten der Wissenschaft, Technik und Kunst, des Deutschtums, der Landwirtschaft, des Sports und so weiter, von denen er nur einige wenige nannte, so die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die Helmholtz-Gesellschaft, die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, die Deutsche Physikalische und die Deutsche Chemische Gesellschaft, die Danziger Naturforschende Gesellschaft, den Verein Deutscher Ingenieure, die Gesellschaft für Technische Physik, die Schiffsbau- und Hafenbautechnische Gesellschaft, den Deutschen Stahlbauverband, den Verein Deutscher Hüttenleute und den Verband Deutscher Elektrotechniker, den Verein für das Deutschtum im Ausland, den Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen".

Dann sprach Prof. Dr. Stremme über „Kultur und Technik im Leben des deutschen Volkes": „Vieles Alte stürzt jetzt zusammen, Neues ringt sich überall empor. Ihm den Weg bereiten zu helfen, dafür ist auch unsere Technische Hochschule da."

Als nächster Redner betrat der Präsident des Senats

Dr. h. c. **Heinrich Sahm**

die Tribüne. Er führte u. a. folgendes aus:

„Der Technischen Hochschule zu Danzig im Namen des Senats der Freien Stadt Danzig die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur 25jährigen Jubelfeier zu überbringen, ist mir eine besondere Ehre und, wie ich besonders betonen möchte, stolze Freude. Denn der heutige Tag ist nicht nur ein Ehren- und Freudentag für unsere Hochschule, er ist es in gleich starker Weise auch für unsern jungen Freistaat. und für die Stadtgemeinde Danzig, deren Stadtbürgerschaft mich um die Uebermittlung besonders herzlicher Glückwünsche gebeten hat. An die Spitze meiner Betrachtungen stelle ich den Satz aus unserer Verfassung, der dem Wesen eines Kulturstaates gerecht wird: „Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei. Der Staat gewährleistet ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil."

Mit diesen wenigen klaren Worten ist auch das Verhältnis zwischen Staat und Hochschule geregelt, zum Besten beider Teile.

Die großen Hoffnungen, die vor 25 Jahren bei dem Begründungsfestakt der Technischen Hochschule ausgesprochen sind, sie sind voll in Erfüllung gegangen.

Mit dem herzlichen Dank für das, was die Technische Hochschule in den vergangenen 25 Jahren für die Wissenschaft und Wirtschaft, für die Freie Stadt und das deutsche Vaterland geleistet hat, verbinde ich die besten Wünsche für eine glückbringende Zukunft."

Der Kultussenator Dr. Strunk fügte „den guten Wünschen, die der Senat für die Technische Hochschule hegt", hinzu, daß der Senat „gern durch Stiftungen für den äußeren und inneren Ausbau der Hochschule Ausdruck geben will, aber die finanzielle Lage der Freien Stadt Danzig und der Stadtgemeinde Danzig lasse große Zuwendungen leider nicht zu. Der Senat hat beschlossen, als Staatsregierung und als Magistrat der Stadtgemeinde Danzig Schritte zu unternehmen, die eine Verbesserung der räumlichen Verhältnisse an der Technischen Hochschule und andererseits die Linderung der sozialen Not bedürftiger Studierender zum Ziel haben."

Als Vertreter des Deutschen Reichs sprach der Gesandte Freytag. Ferner hielten u. a. Ansprachen der Oberbürgermeister von Hamburg, Dr. Petersen, der Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. Lohmeyer, der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr. Grammel und der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Hochschulen, Prof. Tillmann. Einer Reihe von Persönlichkeiten wurde der Doktortitel ehrenhalber, u. a. Senator Dr. Strunk, verliehen. Zu Ehrenbürgern wurden u. a. ernannt der Präsident der Bank von Danzig, Dr. Meißner, Generalkonsul Freiherr von Thermann, Senator a. D. Wolf Runge, Staatsrat Zander. Umrahmt wurde die Feier von Musikvorträgen.

## „Herr Peter Squenz" als Festspiel.

**Studentenaufführung zum Hochschuljubiläum.**

Für eine Dilettanten-Aufführung, die „Absurda Comica", von Andreas Gryphins zu wählen, war sicherlich ein glücklicher Gedanke. „Peter Squenz" mit seinem derben, drastischen Humor, seiner Fülle von dankbaren Auftritten und der Möglichkeit zu allerlei abenteuerlicher Kostümierung verfehlt auch heute noch seine Wirkung nicht. Allerdings muß der äußere Rahmen der Aufführung nicht die moderne Bühne in die Einfachheit des Stückes hineinbringen wollen. Alle „Ausstattung" ist diesem anspruchslosen Schimpfspiel, das nichts als eine volkstümliche Satire sein will, wesensfremd. In dieser Beziehung hatte sich die Spielleitung leider vergriffen. Nur der erste Akt atmete den Geist der mehr als 300 Jahre alten Komödie. So gelangte auch er eigentlich nur zu rechter Wirkung. Im zweiten und dritten Akt ging diese dadurch verloren, daß die Spielleitung traditionelle Klassikerbühne gestellt hatte. Dazu waren die Kostüme historisch falsch gewählt. Man hätte im übrigen die heute nicht mehr sehr wirksamen Szenen des zweiten Aktes völlig streichen sollen.

Die Schauspieler, Studenten und Studentinnen der Technischen Hochschule, gaben, zum Teil mit Erfolg, ihr Bestes. Die Spielleitung lag in den Händen von Alfred Kruchen.

Für die Festaufführung hatte der Präsident der Preußischen Dichterakademie, Walter von Molo, ein „fröhliches" Vorspiel geschrieben. Sehr dürftig und sehr wenig fröhlich. Ohne einige nette Witze wäre der immer wiederkehrende Phrasenschwall nur schwer erträglich gewesen.

Umrahmt wurde die Aufführung von Orchestervorträgen des „collegium musicum" unter der sicheren Leitung von Privatdozent Dr. Frotscher. Das Orchester klang ausgezeichnet. — st.

## Das Fest der Hochschule.

**„Der Einzug der Gedania".**

Die Feierlichkeiten der Technischen Hochschule standen gestern auf ihrem Höhepunkt. Ueber den Festakt im Stadttheater haben wir gestern bereits berichtet.

Am Nachmittag fand ein Festzug der deutschen Studentenschaft statt, der wenigstens den Vorrang hatte, mit einigem Humor aufgenommen zu sein. Der Professor der Technischen Hochschule Phleps, der für den Zug verantwortlich zeichnete, hatte den „Einzug der Gedania" auf Publikumswirkung eingerichtet. Ein Unternehmen, das mehr Beifall gefunden hätte, wenn nicht wieder auch dieser Umzug Propaganda für Schwarz-Weiß-Rot gewesen wäre.

Bei dieser Gelegenheit machen wir den Senat darauf aufmerksam, daß auch das Krautor schwarz-weiß-rot geflaggt war. Es wird die Aufgabe der zuständigen Stellen sein müssen, den verantwortlichen Beamten dafür zur Rechenschaft zu ziehen.

Abends veranstaltete die Studentenschaft ein Gartenfest.

## Deutsche Journalisten in Danzig.

**Sie kommen von einer Polenfahrt.**

Wie wir hören, werden heute eine Reihe deutscher Pressevertreter aus dem Rheinlande und Westphalen in Danzig zu einem kurzen Besuch erwartet.

Die Journalisten hatten einen Besuch in der polnischen Landesausstellung und anschließend eine Reise durch Polen gemacht, die in Gdingen ihren Abschluß fand. In Warschau hat das polnische Journalisten-Syndikat ein Bankett zu Ehren der Gäste veranstaltet, an dem u. a. der polnische Delegationsführer bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, Minister Twardowski, teilnahm. Gestern weilten die deutschen Pressevertreter in Gdingen. Es ist zu begrüßen, daß sie sich entschlossen haben nach der Reise durch Polen nun auch Danzig einen Besuch abzustatten, wodurch ihnen wertvolle Vergleichsmöglichkeiten, besonders in der brennenden Hafenfrage, gegeben sind.

## Entgleisung des D-Zuges Berlin—Insterburg.

**Keine Verletzten?**

**Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Vom D-Zug Berlin—Schneidemühl—Dt.-Eylau—Insterburg, der fahrplanmäßig 9.04 Uhr von Berlin-Friedrichstraße abfährt, entgleisten gestern nachmittag auf der polnischen Strecke Bromberg—Thorn, zwischen Schirpitz und Thorn, vier Personenwagen aus bisher nicht geklärter Ursache. Reisende wurden, nach Angabe des polnischen Bahnhof Schirpitz, nicht verletzt.**

## Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Markt ist sehr reich mit den schönsten Gaben, die uns die Natur spendet, beschickt. Leider sind die Preise so hoch bemessen, daß nur wenig von den schönen Naturalien auf den Tisch des Arbeiters kommt. Die Mandel Eier preist 1,70—1,90 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,70—2,00 Gulden gefordert. Eine Brathenne soll 3,50—5,00 Gulden bringen. Gänse und Enten baumeln an den Ständern. Die Obstpreise wollen nicht sinken. Blaubeeren kosten 50 Pf., Erdbeeren 0,80 bis 1,20 Gulden, Stachelbeeren 50 und 85 Pf., Kirschen 0,60 bis 1,00 Gulden, Johannistrauben 60 Pf., Bananen 0,60—1,00 Gulden. Pfirsiche und Aprikosen krönen das bunte Mosaik der Tische. Weißkohl kostet 40 Pf. das Pfund, Blumenkohl pro Köpfchen 0,30—1,00 Gulden, Spinat das Pfund 40 Pf., Zuckerschoten 40 Pf., Zuckererbsen 1,50 Gulden. Das Bündchen Mohrrüben kostet 15 Pf., Radieschen 2 Bund 15 Pf., 3 Pfd. Kartoffeln 25 Pf., ein Pfund Gurken 60 und 70 Pf. Auf den Tischen der Gärtner prangt die weiße Lilie mit ihrem süßen betäubenden Duft. 3 Stück kosten 1,00 Gulden. Die Fleischpreise sind unverändert.

Krebse kosten die Mandel 1,50—3,50 Gulden, Pfefferlinge pro Pfund 60 Pf., Tomaten 1,60—1,80 Gulden. Auf dem Fischmarkt sind Flundern zu haben. Das Pfund kostet 70—80 Pfennig, Pomucheln kosten 60 Pf., Quappen 70 Pf., Aale 1,60—2,00 Gulden. Traute

**Ruderregatta.** Morgen findet auf der Weichsel, zwischen Brauntweinspfahl und Weichselmünde die 24. Ruderregatta statt. Näheres siehte Inserat.

# Großfeuer bei Meisterswalde.

**Die Stallungen des Guts Johannistal vernichtet. — Pferde und Schweine verbrannt**

Auf dem Gute Johannistal, Frau von Dewitz gehörig, bei Meisterswalde brach Freitag morgen gegen 9 Uhr Feuer aus, das die Pferde- und Schweineställe völlig vernichtete. Der Kampf gegen die Flammen erwies sich als nutzlos. Es verbrannten drei Pferde und sechs Schweine im Gesamtwerte von etwa 1700 Gulden, außerdem fiel eine große Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte der Vernichtung durch die Flammen anheim.

## So einer war auch er.

**Der Schlepper mit dem schwarz-weiß-roten Mantel.**

Wissen Sie, was ein Schlepper ist? Wir meinen nicht etwa die Schlepper, die im Hafer die Dampfer aus- und einbringen. Nein, Schlepper in Menschengestalt, die etwa folgenden Dienst zu verrichten haben!

In die Häuser zu gehen, höflich an die Türen zu klopfen und dann mit gewinnendem Lächeln einen hübsch eingelernten Text aufsagend:

„Guten Morgen, gnädige Frau. Wissen gnädige Frau, daß heute Wahltag ist und haben Sie schon gewählt? Wenn ja, dann gehe ich wieder, wenn nein, dann muß die gnädige Frau mir folgen und diesen Zettel in die Wahlurne stecken. O bitte, gnädige Frau, widersprechen Sie nicht, es steht alles auf dem Spiel. Gerade auf Ihre Stimme kommt es an. Sie wollen doch sicher nicht, daß die verfluchten (Verzeihung, gnädige Frau) Roten alles kaputt wirtschaften. Kommen Se bitte, gnädige Frau, das Auto wartet unten schon."

So einer war auch er. Nämlich Hans D. aus Danzig. Er war bei der letzten Wahl bei der Deutschnationalen Volkspartei engagiert. Mein Himmel, er sah schäbig genug aus, so schäbig, daß er entschieden dem Prestige der Deutschnationalen schaden konnte. Also kaufe man ihm einen hagelneuen Mantel. Auf Pump selbstverständlich nur. Aber Hans gefiel der Mantel so gut, daß er ihn gleich behielt. Es läßt sich nicht leugnen, daß er eine fampfe Figur in dem Mantel machte. Aber die Deutschnationalen sahen das nicht ein. Er wurde verklagt und stand nun vor dem Einzelrichter. Aber Hans konnte gute Gründe geltend machen, er wollte gern den Mantel in Raten bezahlen. Der Richter glaubte Hans und Hans wurde freigesprochen.

**Es wäre zu schön,** wenn alle Gemeinde- und Staatsarbeiter einen Wochenlohn von 88,50 Gulden erhalten hätten, der zwar in dem Tarifvertrag enthalten ist, leider jedoch nur für eine sehr kleine Gruppe gilt. Die meisten Gemeinde- und Staatsarbeiter sind gegen Stundenlohn beschäftigt. Warum wir das ausdrücklich feststellen? Weil viele Ehefrauen mit der „Volksstimme" in der Hand ihren Ehegatten auf den genannten Wochenlohn hinwiesen und dann Vergleiche darüber anstellten, was sie erhalten. Jeder Ehemann weiß, daß derartige Debatten sehr unangenehm sind. Deshalb diese Aufklärung.

## Wenn es ans Bezahlen geht.

**Schlägerei im Gastlokal. — Die Pulsader geöffnet.**

Der Händler Otto R. war in einem Lokal am Brausenden Wasser mit der Wirtschafterin in Streitigkeiten wegen Zahlung der Zeche geraten. Im Verlauf des Streites kam der Sohn der Wirtschafterin ihr zu Hilfe und geriet mit dem Händler R. in ein Handgemenge, wobei R. mit der Hand in eine ca. 80×50 Zentimeter große Fensterscheibe schlug. Er hatte sich dadurch die Pulsader der rechten Hand an zwei Stellen durchschnitten. Andere Gäste banden dem Verletzten sofort den Arm ab, worauf er zum nächsten Arzt gebracht wurde. Der Arzt ordnete dann die Ueberführung in das Städtische Krankenhaus an, da schon ein starker Blutverlust sich bemerkbar machte.

## Wer in der Schweiz Beschäftigung sucht

**braucht kein Visum, wohl aber die Genehmigung der Kantonbehörde.**

Der Schweizer Bundesrat hat beschlossen, daß auch die Danziger Staatsangehörigen, die zum Stellenantritt in die Schweiz einreisen, kein Visum benötigen.

Die Bewilligung zum Stellenantritt, die durch die zuständige Behörde des Kantons, in dem sich der Einreisende niederlassen und einen Beruf ergreifen will, erteilt wird, bleibt auch weiterhin erforderlich. Es ist daher zu empfehlen, sich vor der Abreise mit dem hiesigen Konsulat wegen der Erlangung der Bewilligung in Verbindung zu setzen.

**Verkehrsunfall am Bahnhof.** Beim Ueberschreiten des Stadtgrabens vor dem Bahnhof wurde gestern nachmittag gegen ¼4 Uhr der 63 Jahre alte Maurer Paul Albertzki von der Straßenbahn angefahren und einen Meter weit mitgeschleift. Der Verunglückte erlitt Kopf- und Schulterverletzungen sowie eine Gehirnerschütterung und mußte in das Städtische Krankenhaus geschafft werden. Schwerhörigkeit des alten Mannes war die Ursache des Unfalls.

Festgenommen: 32 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 1 Sittlichkeitsverbrechen, 1 Erregung öffentlichen Aergernisses, 1 Bannbruchs, 5 Körperverletzung, 1 Hausfriedensbruch, 11 Trunkenheit, 1 zwecks Abschiebung, 3 zur Festnahme aufgegeben, 4 Polizeihaft, 3 Personen obdachlos.

# Radio-Stimme

## Was das Radio bringt.

**Woche vom 21. bis 27. Juli 1929.**

Das Sonntag-Abendprogramm bringt um 20 Uhr eine Veranstaltung aus Danzig: Der Gassenhauer, seine Psychologie und Faszinationskraft; Vortrag und Leitung liegen in Händen des Musikschriftstellers Rudolf Senger-Berlin. Als Solist wurde Emil Schroers verpflichtet.

Am Montag um 20 Uhr sendet Königsberg Original-Lautenmusik aus dem 17. Jahrhundert, gespielt auf der 24saitigen alten Laute. Es wirken mit: Hans Neemann-Berlin (Laute), Nina Lützow (Sopran), Walter Kelch (Violine), Hermann Drichel (Cello), Richard Weinreich (Flöte). Um 21.15 spricht Frank Günther unter dem Titel „Weltmetropole Neuyork erzählt".

Am Dienstag um 20.05 sendet Königsberg einen Vortragsabend mit Dr. Erich Fortner-Berlin: „Geschichten aus den Bergen".

Am Mittwoch um 20 Uhr wird ein Schlagerabend mit Kammersänger Arthur Kistenmacher-Berlin gesendet. Um 21.35 spricht Pascale du Bois-Raymond eine Plauderei von Gustav Hochstetter „Abwarten und Tee trinken".

Donnerstag, 20 Uhr, sendet Königsberg einen Einakter-Abend unter der Regie von Kurt Lesing: Ein Sketsch „Das Tier" und ein Hörspiel „Amerikaflieger", beide aus der Feder von Hans Auer. Ein Konzert, mit russischer Musik, beginnend um 21 Uhr, beschließt den Abend. Es wirken mit: Eugen Transky-Berlin (Tenor) und Georg Beerwald-Stuttgart (Violine).

Freitag um 20.05 gibt es in Königsberg Unterhaltungsmusik der Funkkapelle, Leitung: Walter Kelch; um 21.30 singt Albert Klinder vom Königsberger Opernhaus deutsche Balladen, am Flügel: Fritz Philippi.

Sonnabend um 20.30 sendet Danzig einen Orchester-Abend des Funkorchesters unter Leitung von Otto Selberg. Solisten: Eugen Transky-Berlin (Tenor) und Georg von Harten-Berlin (Klavier).

*

**Programm am Sonntag.**

8.55: Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — 9: Morgenandacht: Stadtjugendpfarrer Alfred Meyer. Musikalische Leitung: Ernst Maschke. — 10.56: Wetterdienst. — 11.05: Chorkonzert. Leitung: Julius Hillenberg. — 11.35: Vormittagskonzert. Leitung: Walter Kelch. — 12.55: Uebertragung des Nauener Zeitzeichens. Anschließend: Wetterdienst. — 13.05—14.15: Mittagskonzert. Kapelle Perkull. — 14.20: Bundesfest der Arbeitersportler. Uebertragung aus Nürnberg. Serenade von 4500 Trommlern und Pfeifern und von 500 Blechmusikern. Freiübungen und Aufmarsch. — 15.30: Jugendstunde. Als junger deutscher Kaufmann von Veracruz durchs schöne Mexiko: Walter Anst. — 16—17.40: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch. — 17.40: Die drei Stufen der Tätigkeit. 2.: Robert Braun. — 18.10: Uebertragung aus dem Breslauer Stadion: Leichtathletikmeisterschaften. Entscheidung im 200-Meter-Lauf. Anschließend bis 18.45: Schallplattenkonzert. — 18.50: Mit Deutschlands Dichtern durch Deutschlands Gaue. 7.: Alpen und Oesterreich: Alfred Hein. — 19.30: Die Ausbildung des Hundes: Robert Kleefeldt, Leistungsrichter im Ostdeutschen Verbande der Such- und Schutzhundvereine. — 20: Der Gassenhauer, seine Psychologie und Faszinationskraft. Vortrag und Leitung: Musikschriftsteller Rudolf Senger, Berlin. Solist: Emil Schroers. Funkorchester. Leitung: Otto Selberg. — 22.15: Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Leitung: Walter Kelch.

**Programm am Montag.**

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Rätselfunk: Dr. Lau. — 16: Ueber Kakteenpflege, Zucht und Behandlung: Paul Krüger. — 16.30 bis 18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelch. — 18—18.15: Uebertragung aus dem Breslauer Stadion: Leichtathletikmeisterschaften. 4-mal-100-Meter-Staffel-Entscheidung. — 18.30: Amerikanische Plaudereien (3.): Adolf Henke. — 19: Die Danziger Novelle: „Der Mann mit den zwei Frauen." Georg Lichen. — 19.40: Neues aus aller Welt. Ergebnisse des Nürnberger Arbeiter-Sportfestes. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Original-Lautenmusik aus dem 17. Jahrh. auf der 24 saitigen alten Laute. Hans Neemann-Berlin (Laute), Nina Lützow (Sopran), Walter Kelch (Violine), Hermann Drichel (Cello), Richard Weinreich (Flöte). — 21.15: Weltmetropole Neuyork erzählt . . . Prosa-Ausschnitte aus dem Buche „Manhattan Transfer" von John Dos-Passos, Frank Günther. — 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Abendkonzert. Leitung: Walter Kelch.


**2,1 Millionen**

**Gulden zahlte**

unsere gemeinnützige Lebensversicherungsanstalt Westpreußen im **Freistaat Danzig** seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus, für die **wirtschaftliche Sicherstellung** der **Familie** und die Kosten von **Arzt, Begräbnis,** sowie als **Notgeld** für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers immer folgen. Die Zahlen beweisen auf das beste die **Notwendigkeit der Lebensversicherung,** das **Segensreiche ihrer Einrichtung** und

**die große Leistungsfähigkeit**

unserer einheimischen

**Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen**

**DANZIG, Reitbahn 2**

Zur Bequemlichkeit der Versicherungsteilnehmer läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Lebens- und Sterbegeldversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/4-, 1/2- oder 1/1-jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen


# Filmschau

**U.T.-Lichtspiele: „Das indische Grabmal."**

Dieser Film, der vor Jahr und Tag „eine ganz große Sache" war, kann heute nur noch als Füllsel eines Sommerprogramms dienen. Das ist kein unverdientes Schicksal. Ist doch das Indien dieses Films zu sehr Kulisse. Um die Darstellung der prunkvollen indischen Liebesgeschichte bemühen sich erste Kräfte, wie Mia May, Lya de Putti, Conrad Veidt und Bernhard Goetzke.

**Odeon- und Eden-Theater: „Kaczmarek".**

Es ist einer der Militärburlesken, die beim Publikum immer wieder einen großen Lacherfolg erzielen. Kaczmarek, dargestellt durch Fritz Schulz, ist eine Type, die schon durch ihr Aussehen zum Lachen reizt. Die Handlung ist recht geschickt gemacht. Ernst Verebes, Hans Junkermann, Evi Eva, Paul Heidemann, Hanni Weiße und andere gute Darsteller wirken mit. Ferner gibt es den Henny-Porten-Film „Tragödie".

**Flamingo-Theater: „Die Moral der Gasse".**

In diesem Film wird die Tragödie eines verführten Mädchens behandelt. Eine Reihe hervorragender Darsteller, Werner Krauß, Johannes Riemann, Hermann Picha, Evi Eva, Rosa Valetti, Margarete Kupfer u. a. mühen sich mit Erfolg um das etwas schwache Manuskript. Durch die Darstellung gewinnt der Film an Wert. Dazu gibt es einen Fliegerfilm „Der Wolkenreiter".

**Im Gloria-Theater:** „Der Bastard" mit Maria Jacobini, Erich Kaiser-Titz, Rolla Normann, Mary Kid und ein Carlo-Aldini-Film: „Nick, der König der Chauffeure."

**In den Rathauslichtspielen** gibt es „Stürme" mit Lilian Gish und Lars Hansen. Ferner „Herz in Not".

**Metropol-Lichtspiele: „Der Gefangene auf der Teufelsinsel".**

Das neue Programm bringt einen Film, bei dem Motive aus der Dreyfus-Affäre verwendet worden sind. Eine Anzahl guter Darsteller macht diesen Film, der unter dem Namen „Der Gefangene auf der Teufelsinsel" läuft, sehenswert. Dazu ein Wildwestfilm „Der Ritter von Texas" und „Der Filmkobold".

**Im Filmpalast Langfuhr:** „Ein besserer Herr" nach Walter Hasenclever. Dazu „Der Boxkampf Schmeling gegen Paolino" und „Durchs Brandenburger Tor".

**In den Kunstlichtspielen Langfuhr** „Der König der Gaukler" mit Tom Mix und „Theodora".

**In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser** „Geschminkte Jugend" mit Tony van Eyck, Wolfgang Zilzer und Olga Limburg. Dazu „Die Königin der Revue" mit Josefine Baker.

**In den Luxus-Lichtspielen Zoppot** „Geld, Geld, Geld!" und „Eine Verkäuferin von Klasse" mit Norma Shearer.

# Tumult der Herzen

## Roman von Lola Stein

33. Fortsetzung.

„Du bist noch so jung, Kind!"

„Aber ich sehe die Erfüllung des Lebens in anderen Dingen. Ich habe mein Ziel, meine Arbeit. Ich entbehre nichts, ich sehne mich nach nichts!"

„Und Erwin Felsing?" fragte Genia behutsam.

„Meine Liebe zu ihm war ein Rückfall in eine vorher und auch jetzt wieder überwundene Zeit. Ein Rückfall in die Gefühle der Frau von gestern, der ich im tiefsten Grund meines Wesens nicht mehr angehöre. Ich bin ja doch im Empfinden und Denken ein ganz modernes Mädchen, ich zähle zu den Frauen, für die die allein selig machende Liebe im Sinne ihrer Mütter und Großmütter nicht mehr besteht. Kameradschaftlichkeit, Gemeinsamkeit mit einem Mann, mit dem uns gleiche Interessen und gleiches Streben verbindet, ist nach meiner Meinung die einzige Basis, auf der sich eine Ehe für die neue Frau schließen läßt. Aber den Ueberschwung der Gefühle haben wir überwunden."

Genia lächelte. „Habt ihr es wirklich? Redet ihr es euch nicht nur ein?"

„Manche von uns vielleicht," gab Susanne zu. „Aber viele der neuen, arbeitenden, selbständigen Frauen und Mädchen denken wie ich."

„Die Zeit liegt noch nicht sehr lange zurück, in der du so fühltest, wie deine Mutter und Großmutter und wie nach meinem Glauben alle richtigen Frauen zu allen Zeiten empfinden werden. Der Begriff der neuen Sachlichkeit hält vor der wirklichen Liebe nicht stand."

„Ja, Mutti, das glaubst du, weil du eben noch ganz Frau und Mutter und Weib im alten Sinne bist. Für euch war die Liebe das Höchste, vielleicht das Einzige, für uns hat das Dasein andere, höhere Werte. Auch ich habe einmal, eine kurze Zeit geglaubt, sterben zu müssen, weil der Mann, den ich liebte, meine Neigung nicht erwiderte. Dann aber habe ich erkannt, daß das Leben schön und reich und groß ist, auch ohne die Liebe, daß es tausend herrliche Möglichkeiten und Erfüllungen bietet, die außerhalb der Liebe zwischen den Geschlechtern und der Ehe liegen. Und ich denke nun seit vielen Monaten schon wieder an Erwin Felsing wie in der ersten Zeit, als ich ihn kennen lernte: Als an einen lieben, geliebten Menschen und Kameraden und Freund. Aber mein Herz ist ganz ruhig, wenn meine Gedanken sich mit ihm beschäftigen."

Genia sah ihre Aelteste nachdenklich und ein klein wenig sinnend und verwundert an. Mit denselben Gedanken hatte sie dieses Kind einst getragen, mit denselben Gefühlen geboren, wie wenige Jahre später Stella. Das gleiche Blut floß in beider Adern, dieselbe Liebe hatten sie von jeher empfangen, im gleichen Sinn waren sie erzogen worden. Und wie anders hatten sie sich entwickelt! Stella war so ganz, so völlig, so restlos ihr Ebenbild geworden, nicht nur äußerlich, auch im Empfinden und Denken. Sie war ganz und gar nur Gefühl, nur Seele und Herz, die Frau, das Weib im uralten, ewigen Sinne, während Susanne einen ganz neuen Typ repräsentierte.

„Vielleicht seid ihr modernen, sachlichen Frauen, die auf den Verstand, die Vernunft hören und nicht nur auf das Herz, glücklicher, als wir es sind und waren?"

„Ich glaube es, Mutti!"

„Hätte unsere kleine Stella nur ein wenig mehr von deiner ruhigen Ueberlegenheit, Suse!"

„Das wünsche ich ihr auch! Ich sorge mich um Stella, Mutti!"

„Du, Suse?" Das klang so erstaunt, daß das junge Mädchen ein wenig errötete, ganz so, wie Frauen aller Zeiten errötet waren. Sie fühlte es und lächelte. „Ganz habe ich die Frau von gestern also doch noch nicht abgestreift," meinte sie in leiser Selbstverspottung. „Aber, im Ernst, Mutti, ich sorge mich um Stellas Ehe und Zukunft, weil ich es doch war, die sie in diese Heirat hineintrieb. Weißt du das eigentlich?"

„Stella hat es mir niemals gesagt, aber ich habe es geahnt, Susanne."

„Es ist sehr gut von Stella, mich nicht zu beschuldigen. Aber mein eigenes Gewissen klagt mich an! Ich habe damals nur an mich selbst gedacht, und von ihr diese Verlobung verlangt, die sie sonst wohl nicht eingegangen wäre. Sie aber hat sich dann, mit der ihr eigenen ungeheuren Stärke des Empfindens, auf diesen einen Mann konzentriert, der nun ihr Gatte, ihre Welt, ihr ein und alles nach ihrer Anschauung sein mußte. Und ist nicht glücklich geworden, weil er nicht zu ihr paßt.

Ich habe nichts erreicht durch dieses Bündnis, das ich um jeden Preis wollte, ich habe nur verloren. Erwin Felsings Freundschaft verloren und seine Liebe nicht gewonnen. Ich bin dann nach einer bösen Zeit und harten inneren Kämpfen ganz über mein Gefühl hinweggekommen, wäre es auch, wenn Erwin Stellas Mann geworden wäre. Das weiß ich heute. Und ich glaube auch, daß er sie glücklich gemacht hätte."

Genia schloß in heftigem Schmerz einen Augenblick die Augen.

„Wir alle wären glücklich geworden, wenn er in unserer Mitte lebte!" murmelte sie.

Susanne erhob sich und ging ans Fenster. Sie sah in den verschneiten Garten hinaus. Beide Frauen hingen ihren Gedanken nach.

Dann wandte das junge Mädchen sich ruckhaft herum.

„Unsere Gäste kommen schon, Mutti! Hoffentlich bringen sie uns die rechte Stimmung für ein frohes Weihnachtsfest ins Haus!"

Beatus Klingenberg umarmte seine Frau stürmisch, drehte sie nach allen Seiten, betrachtete sie wie ein Wunder und staunte.

„Du bist also wirklich ganz gesund, Stella, und schöner und süßer, als du je zuvor warst! Nein, diese Freude, diese Ueberraschung, dieses Glück! Wie selig werden wir nun wieder sein, meine Wonne!"

„Aber ich habe dir doch geschrieben, daß ich völlig genesen bin, daß nichts zurückgeblieben ist, Beatus!"

„Ich habe es trotzdem nicht geglaubt. Ich dachte, du wolltest mich nur trösten, Kleine! Ich hatte ein wenig Angst vor unserem Wiedersehen, um ehrlich zu sein! Und nun ist es so herrlich ausgefallen! Es ist süß und rücksichtsvoll von dir, daß du wieder so schön wie früher geworden bist, Stella, denn du weißt ja, ich kann keine siechen und keine unschönen Frauen leiden!"

Sie lächelte wehmütig. Seine Reden, die sie früher für Scherze genommen hatte, enthielten ja leider sein wirkliches Fühlen. Er war zärtlich, stürmisch, exaltiert wie in der ersten Zeit ihrer Ehe.

Das Mittagessen verlief sehr angeregt. Beatus und Armin Lohse erzählten von ihren Erlebnissen in den Vereinigten Staaten, von ihren Erfolgen lebhaft und sehr interessant. In großen Zügen hatte Beatus seiner Frau schon über die Ereignisse in diesen Monaten geschrieben, aber mündlich klang alles doch ganz anders.

Stella wich den werbenden, schmeichelnden Blicken ihres Mann ein wenig verlegen aus. Seine Art nahm sie wieder gefangen, sein Zauber begann auf sie von neuem zu wirken. Wenn man mit ihm zusammen und er in strahlender Laune war wie heute, war es schwer, sich vorzustellen, wie brutal und häßlich er sein konnte.

(Fortsetzung folgt.)

**Raubtiere gehen in die Schule.**

# Der Mann, der nie die Geduld verlieren darf.

## Tierquälerei oder Dressur? — Alfred Kaden, der Erzieher. — Der unbedingte Herr.

Vor knapp vierzig Jahren kannte man nur eine Art von Dressur, und das war — Tierquälerei.

Das war die wilde Dressur, und noch immer foltert mich von Zeit zu Zeit wie ein Alpdruck der Traum, daß ich wieder ein Kind sei und eine solche Vorführung ansehe.

*

Man weiß, daß Carl Hagenbeck und sein Bruder Wilhelm in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts damit begonnen haben, Raubtiere auf humane Weise abzurichten, sie nicht als verprügelte Feiglinge, sondern in ihrer ganzen Herrlichkeit und Kraft vorzuführen, Freundschaft mit den gefährlichen Gesellen zu schließen. Diese Art hat sich in der ganzen Welt Bahn gebrochen, und nur noch selten begegnet man Rohlingen, die sich nicht anders zu helfen wissen, als ihre Tiere dadurch zum Fauchen zu reizen, daß sie ihnen die Nasen blutig schlagen.

Im vorigen Jahr trat in Berlin ein junger Mann auf mit einem offenen, klaren Gesicht und gutmütigen Augen. Er schwenkte seinen Cowboyhut, schloß das Gitter vor der weiten Manege hinter sich ab und empfing — ohne Stock, Peitsche oder Revolver — ein Dutzend ausgewachsene Königstiger, ließ sie springen, klettern, aufsitzen, das ganze Programm durcharbeiten, lediglich gelenkt von seiner Stimme.

Wie kam dieser Dompteur zu solchem Wagemut? Ein englischer Theateragent hatte ihn abends zuvor gesehen,

**wie er den größten seiner Tiger mit der Holzgabel abfing,**

in die sich das Tier brüllend verbiß. „Ich würde Sie sofort für London verpflichten, denn Ihre Dressur ist gut, und die Tiere sind außergewöhnlich schön", sagte der Agent, „aber Sie wissen wohl, daß England scharfe Gesetze gegen Tierquälerei hat, und Sie dürfen drüben nicht mit Peitsche und Gabel auftreten. Schade!"

Da lachte der Zwanzigjährige. „Wenn sonst nichts dagegen spricht, ist die Sache gemacht. Ich lasse eben die Peitsche fort." „Pardon", erwiderte der Agent, „das dauert mir zu lang, bis sie umstudieren."

„Was heißt lang? Ich gehe morgen ohne Waffen zu meinen Tigern; ich brauche nur meine Augen und die Stimme, alles andere ist Theater, und auch das Knüppelbeißen eine eingelernte Spielerei, die dem Tiger Freude macht."

So geschah es, und vierzehn Tage später hatte Londons erstes Varieté eine neue Sensation.

### Londons Sensation.

Der Dompteur heißt Alfred Kaden und ist der jüngste Tierbändiger bei Carl Hagenbeck. Zur Zeit arbeitet er mit fünf prächtigen Löwen; aber das Neue an seiner Vorführung ist, daß Kaden den Manegenboden nicht betritt, sondern im weißseidenen Polodreß auf einem Araberhengst sitzt und das graziöse Tier ohne Sporenhilfe dauernd um seine Löwen tänzeln läßt.

Alfred Kaden hat sich zwei männliche Löwen ausgesucht. Die vielleicht 60 Zentimeter hohen Tiere hausen jetzt in einem Käfigwagen, räkeln sich auf weichem Stroh und spitzen die Ohren, sobald ihr Herr ans Gitter kommt. Jedes Mal, wenn er einen davon am Kopfe kraut, sagt er ein bestimmtes Wort (zu jedem Tier ein anderes) und schnell begreifen sie, welches von ihnen damit gemeint ist. Sie haben ihre Rufnamen bekommen.

Eines Morgens öffnet sich die Wagentür. Voll Neugierde drängen beide Löwen Schulter an Schulter herbei und plumpsen fast ungewollt hinunter auf den Zementboden. Komisch, da ist ja viel Platz — und schon beginnt ein vergnügtes Fangespiel. Aber allzuweit kann man nicht springen, an allen Seiten sind Stäbe, die Tiere befinden sich wiederum in einer kleinen Manege und erkennen die Grenze ihrer Bewegungsmöglichkeiten.

Sie legen sich auf den Boden.

**Aber das ist langweilig;**

viel lieber beschnuppern sie die Gegenstände, die da und dort im Raum verteilt sind: ein Hocker, eine Leiter, ein Kasten, und wahrhaftig, dort von der Kiste her duftet es verführerisch nach rohem Fleisch. „Wollen wir doch mal hinaufklettern" denkt sich der eine Löwe, tut es auch, und im gleichen Augenblick sagt eine wohlbekannte menschliche Stimme: „Brav, Menelik!", und durch die Luft fällt ein Stück Fleisch dicht vor des Löwen Nase. Zwar springt das nervöse Tier sofort zu Boden, aber der Duft lockt, und vorsichtig pirscht sich der Löwe wieder heran, leckt das Fleisch mit breiter Zunge auf.

Dieser Versuch wiederholt sich zehn- bis zwanzigmal am Tag, fast eine Woche lang, und während der ganzen Zeit steht der Dompteur bewegungslos in einer Ecke — bis endlich das Tier jenes einfache Kunststück gelernt hat: auf seinen Platz zu gehen. Am sechsten Tag ist kein Fleischwurf mehr nötig, beide Löwen schnellen, sobald ihr Käfig geöffnet wird, heraus, hinunter und auf ihre Plätze.

Alfred Kaden hat

**bei dieser allerersten Dressur bereits Unterscheidungen gemacht:**

der eine Zögling ist nervös und klug, er begreift schnell, aber erschreckt sich leicht. Das andere Tier entwickelt ein geradezu beispielloses Phlegma; mit ihm wird der Mann die größeren Schwierigkeiten haben.

Nun folgen mühselige Wochen der Kleinarbeit. Immer wieder pfeift ein Fleischstück durch die Luft; der schwerfällige Löwe geht noch immer nicht aus freien Stücken von seinem Sitz herunter. Man kann ihm die Verlockung dicht vor die Pfoten legen; er rührt sich nicht, und nur wenn Kaden ihm den Brocken zwischen die Zähne schiebt, frist er.

Sein Kamerad ist schon viel weiter fortgeschritten. Er steht auf einem schmalen Postament, von dem aus eine dünne Stange anderthalb Meter weit zu einem zweiten Postamente führt und der Weg dorthin ist mit Fleischstückchen besät. Da kann man als Löwe doch nicht anders, als eines nach dem andern aufzugreifen. Aber leider rutscht man mit seinen dicken Pranken immer wieder aus und fällt zur Erde. Dann ist jedesmal die Fleischverlockung verschwunden, und nur auf dem hinteren Postament liegt ein schmaler Bissen. Also von neuem beginnen!

**Endlich steht der Löwe weit ausgestreckt,**

wie es der Dompteur will, auf beiden Kästen, und nun beginnt die nächste Schwierigkeit; das Tier in dieser Stellung still zu halten. Denn, da keine Fleischstücke mehr vorhanden sind, möchte der Löwe nach Hause gehen. Aber da schwebt plötzlich dicht vor seiner Nase ein kleiner Holzstab, und daran duftet es nach Fleisch. Also hebt der Löwe seinen Kopf nach oben, reckt sich immer höher, bis er den Leckerbissen schnappen kann — und hat auf diese Weise vergessen, daß er eigentlich fortgehen wollte.

Es gehört eine ungewöhnliche Geduld zu diesem Handwerk. Denn nie darf der Dompteur die Ruhe verlieren. Auch nicht, wenn sein Zögling eigensinnig wird, faucht oder irgendwo anders hinschaut. Das ist nur ein Zeichen von Ermüdung, und es empfiehlt sich eine Pause — in einer Stunde von neuem zu beginnen.

Mehr als ein halbes Jahr dauert eine solche Dressur; inzwischen ist das Tier fast erwachsen, seine Mähne beginnt zu sprießen, und aus dem Fauchen wird Gebrüll. Den Bändiger imponiert das aber nicht; er kennt ja jede kleinste Regung seines vierbeinigen Kameraden und weiß, wie er ihm begegnen muß.

**Eines allerdings ist unerläßlich.**

Wenn erst einmal das Tier seine Arbeit begriffen hat, wird unbedingter Gehorsam von ihm verlangt. Sonst gibt es bei aller Güte einen erzieherischen Klaps, falls nicht der unzufriedene Ton in der Stimme des Dompteurs den Respekt wiederherstellt.

Auch in der zahmen Dressur sind Raubtiere, die im Dompteur nicht ihren unbedingten Herren sehen, eine wirkliche Todesgefahr.

## Der Massenmörder des Dschungel erlegt.

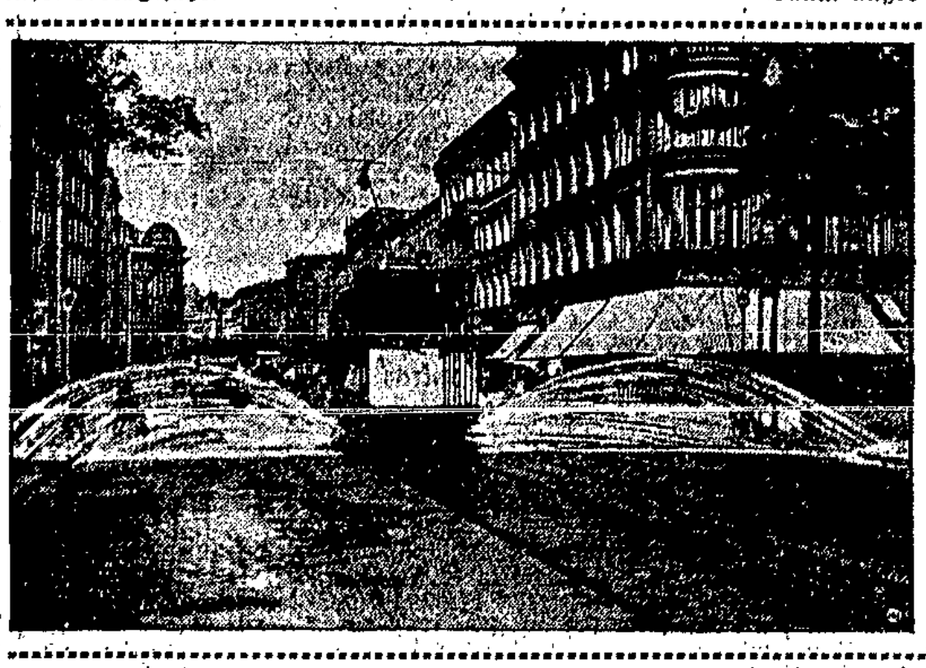
**186 Menschenopfer.**

Nach sechsjährigem, blutrünstigen Wüten ist soeben in Bengalen ein unter dem Namen „Königin des Dschungels" berüchtigter weiblicher Tiger erlegt worden, der im Laufe dieser Zeit nicht weniger als 186 Menschen zerrissen hat. Seit langem hatte die englische Regierung einen hohen Preis auf den Kopf der gefährlichen Bestie ausgesetzt. Aus Furcht und Aberglauben hatte aber kein Eingeborener gewagt, sich die Prämie zu verdienen, denn die Bengalesen waren fest überzeugt, daß die Tigerin eine Gottheit verkörperte und durch den beständigen Genuß von Menschenfleisch obendrein außerordentliche Geisteskräfte erworben habe.

Allerdings erwies sich die Bestie als ungewöhnlich verschlagen. Sie vermied es besonders,

**an dem Ort wieder zu erscheinen,**

wo sie einen ihrer blutigen Ueberfälle ausgeführt hatte. Nur einmal ließ sie diese Vorsicht außer acht, was ihr zum Verhängnis wurde. Sie wurde von einem Engländer erlegt, der einen hohen Baum erklettert hatte, an dessen Fuß eine Ziege als Köder angebunden war. Als die Tigerin zum Sprunge ansetzte, erhielt sie die tödliche Kugel, die sie tot zu Boden streckte. Die „Königin des Dschungels" hatte es besonders auf die Holzfäller abgesehen, die in den Dörfern der Eingeborenen benachbarten Wäldern arbeiteten. Durch das Geräusch der Aexte herbeigelockt, schlich sie sich geräuschlos heran und stürzte sich im kühnen Sprunge auf den unglücklichen Eingeborenen, der ihr den Rücken wandte oder die gebotene Vorsicht beim Herabklettern von einem Baum außer Acht ließ.



## Der Sprengwagen auf Schienen.

Eine neuartige Lösung des an den staubigen Sommertagen besonders brennenden Problems der Straßensprengung hat man in Breslau versucht. Einige Wagen der Straßenbahn sind als Sprengwagen eingerichtet worden, und haben sich, bei der außerordentlichne Weite des Wasserstrahles, der die ganze Straße bestreicht, sehr gut bewährt.

# Feuer vernichtet die Altstadt von Angora.

## Schwere Brandkatastrophe. — Mehrere Tote, Riesenschaden.

**Im Stadtzentrum von Angora brach gestern nacht gegen 1 Uhr ein Brand aus, der in den Morgenstunden noch nicht gelöscht war, sondern sich sogar nach drei Richtungen mehr und mehr ausbreitete. Der Brand dauerte bis ½9 Uhr an. Nach den letzten Nachrichten brannten ungefähr 500 Verkaufsstellen und 100 Häuser ab. Das Feuer entstand in einem Bretterdepot. Eine Person wurde getötet, einige andere wurden verletzt. Kemal Pascha war bei den Löscharbeiten persönlich zugegen, die von technischen und regulären Truppen ausgeführt wurden.**

**Die Feuersbrunst hat den größten Teil der Altstadt und den Markt zerstört. Das Feuer hätte fast die Neustadt erreicht. Es ist noch nicht bekannt, wieviel Menschen umgekommen sind. Bisher hat man sechs verkohlte Leichen zwischen den zerstörten Gebäuden gefunden.**

*

Gestern nachmittag entdeckte man im Dachgeschoß des Königlichen Theaters auf dem König-Neumarkt in Kopenhagen Feuer. Die Feuerwehr erschien sofort mit zahlreichen Löschzügen und es gelang im Laufe einer Stunde, des Feuers Herr zu werden. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist nicht groß, dagegen haben die Wassermassen, die in das brennende Gebäude geschleudert werden mußten, bedeutenden Schaden angerichtet.

## Es wird immer größere Hitze.

**Wassernot in Großbritannien.**

Die große Hitzewelle in Großbritannien hält an. Die Temperatur ist heute noch etwa 3½ Grad Celsius höher als gestern. Die Verwaltung der Londoner Wasserwerke hat angesichts der großen Trockenheit die Wasserversorgung eingeschränkt und die Einwohner aufgefordert, möglichst sparsam mit dem Wasser umzugehen.

*

Eine Reihe von Wupperstädten hat nach einer Blättermeldung aus Köln infolge der Hitze unter großem Wassermangel zu leiden. Jede Vergeudung von Trinkwasser ist in den Städten verboten worden. In Düren hat die bereits Anfang der Woche eingetretene Wassernot sich so verschärft, daß in den westlichen und südöstlichen Stadtvierteln Trinkwasser durch Sprengfässer herbeigeschafft werden muß. Auch in Aachen mußte zum sparsamen Wasserverbrauch aufgefordert werden. Es ist verboten, Häuser, Wege, Gärten und Wagen mit Leitungswasser abzuspritzen. In Trier konnte bisher die Versorgung mit Trinkwasser aufrechterhalten werden, jedoch steht auch hier bereits das Versiegen der Leitungen in Aussicht, da die Pumpwerke kaum noch den Ansprüchen genügen können.

## Man ist zufrieden.

**Die technischen Einbauten in „Do. X".**

Wie von den Dornier-Werken mitgeteilt wird, hat der erste Teil des Versuchsprogramms mit dem Rundflug des Flugschiffes „Do. X" nunmehr seinen Abschluß gefunden. Da die bisherigen Probeflüge sämtlich zufriedenstellend verlaufen sind, kann nunmehr mit dem Einbau der noch fehlenden technischen Ausrüstung in das Schiff begonnen werden. Die Ausstattung der Aufenthaltsräume für die Passagiere wird jedoch vorerst nicht in Angriff genommen. Vor der Fertigstellung der erforderlichen technischen Einbauten werden keine weiteren Flüge mehr unternommen werden. Mit weiteren Versuchsflügen ist Mitte oder Ende nächster Woche zu rechnen.

## Wenn die Schweizer Garde ...

**durch die Stadt marschiert.**

Ja, vielleicht wird man jetzt, wo aus dem Gefangenen im Vatikan ein Souverän geworden ist, auch das erleben: daß die Schweizer Garde durch die Stadt marschiert! Nach einer ruhmreichen Vergangenheit scheint jetzt aber die Zukunft der Schweizer Garde gefährdet. Ein Paragraph des eidgenössischen Militärstrafgesetzbuches sieht nämlich für die Schweizer Staatsbürger, die in „fremden Heeren" Dienst tun, eine empfindliche Gefängnisstrafe vor. Das sehr vernünftige, sich lediglich gegen die Fremdenlegion richtende Gesetz hat sich auf die Mitglieder der päpstlichen Garde bisher nicht bezogen.

Da nämlich der päpstliche Staat kein souveräner war, konnte die Garde auch nicht als „Heer" angesehen werden. Die völlig veränderte Lage verursacht den biederen Schweizern einiges Kopfzerbrechen: laut Gesetz müßte jeder Offizier oder „Muschko" der Schweizer Garde bei der Rückkehr nach der Heimat verhaftet werden. Und das um so mehr, als während der Bundesrat in angebrachten Fällen Einzelpersonen den Heeresdienst im Auslande wohl gestatten darf, eine generelle Erlaubnis für die Gardisten des Papstes bis heute niemals herausgegeben wurde. Nun soll aber auch dieses über Nacht entstandene wichtige „Problem" friedlichst gelöst werden; sowohl die katholische als die evangelische Bevölkerung der Schweiz ist im Prinzip für die weitere Aufrechterhaltung der traditionellen Einrichtung der Garde.

## Der mißglückte Mondraketenschuß.

**Explosion in 5 Meter Höhe.**

In Worchester (Massachusettes) unternahm Professor Robert Goddard von der Clerk-Universität einen Versuch, eine Rakete nach dem Mond abzuschießen. Der Gelehrte befaßte sich bereits seit siebzehn Jahren experimentell mit der Frage. Er hatte zum Abschuß der Rakete einen besonderen Turm herstellen lassen. Die Rakete hatte eine Länge von drei Metern. Das Mondgeschoß explodierte jedoch bereits in fünf Meter Höhe mit einer lauten Detonation und stürzte als glühende Masse herab. Der Bevölkerung in der Nähe des Experimentierturms bemächtigte sich eine große Panik. Professor Goddard will sich durch das Mißlingen des Versuches nicht entmutigen lassen, sondern weitere Versuche machen, mit dem Mond in Verbindung zu treten ...

**Betten - Bettfedern - Daunen**
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
**Häkergasse 63,** an der Markthalle

# Sport · Turnen · Spiel

## Die Wettkämpfe haben begonnen.

### Der sportliche Auftakt in Nürnberg. — Es sind ausgezeichnete Leistungen erzielt.

Am Stadion begannen am Freitag von früh 7 Uhr an die aktiven Turner und Sportler beiden Geschlechts mit den Wettkämpfen. Die Schwimmwettkämpfe nahmen mit einem Massenaufschwimmen ihren Anfang. Den besten Bruststil des Tages zeigte Teller-Leipzig. Die Wiener zeichneten sich durch große Ausdauer aus. Das 1. Bundesmeisterspiel im Wasserball führte die Mannschaften von Halle und von Senftenberg (Oberlausitz) zusammen, wobei Halle wesentlich stärker, schwimmerisch weit überlegen war und das Spiel mit 9:2 gewann. Interessanter war das Spiel A. S. V.-Wien: Mannheim. Die Oesterricher waren durch ihre Schnelligkeit überlegen und siegten mit 12:2. Gleichwertige Mannschaften waren zunächst Berlin und Düsseldorf; nach der Pause ließen die Rheinländer nach und verloren 1:4.

Große Anziehungskraft übte das

**volkstümliche Fußballspiel**

aus, zumal die spielerische Kultur sehr befriedigte. In den frühen Morgenstunden sah man das spannende Treffen der Bezirksmannschaft Nürnberg gegen Leipzig, das die erstere dank ihrer besseren Technik mit 3:1 gewannen. Auf einem anderen Platz des Stadions trennten sich Berlin-Dresden 3 mit 3:3 unentschieden. Das Spiel der Kreismannschaft Württemberg gegen Thüringen gewinnen dank ihrer famosen Läuferreihe die Mitteldeutschen.

In der Leichtathletik wurden neben den zahllosen Vor- und Zwischenkämpfen in einigen Konkurrenzen schon die Endkämpfe durchgeführt. Die durchschnittlichen Leistungen haben sich in fast allen Sportarten ganz bedeutend gehoben.

**Ausgezeichnete Leistungen**

vollbrachte im 100-Meter-Lauf für Frauen Stiebitz (Nürnberg) mit 12,9 Sekunden. Im 1500-Meter-Lauf blieben Bothas (Finnland) und Rocze (Ungarn) in 4 Minuten 15 Sekunden siegreich. Kübner (Nürnberg) verbesserte seine bisherigen Bundeshöchstleistungen im Schleuderballwurf auf 59,31 Meter. Im Weitsprung stellte sich Czefay (Ungarn) mit 6,80 Meter an die Spitze. Im 400-Meter-Vorlauf wurde eine neue Bundeshöchstleistung erzielt. Wintewall (Finnland) konnte mit 51,8 Sekunden durchs Ziel gehen. K. Brommer (Hamburg) traf in 52 Sekunden ein. (Gegenwärtige Höchstleistung des Bundes 52,31 Sekunden).

Auch im Diskuswerfen wurde von Bräutigam (Arnstadt i. Th.) die Höchstleistung von 37,15 auf 38,80 Meter hinaufgetrieben. Die Finnen warfen nur 38,58. Im Weitsprung der Männer (Entscheidung) gelang es Keck, mit 6,85 Meter die ausländischen Sportler ebenfalls hinter sich zu lassen. Diese sprangen nur 6,80 Meter. Im 100-Meter-Vorlauf gewann Etholen (Finnland) gegen Hoch (Wien) und Wildt (Berlin) in der Zeit von 10,7 Sekunden, während die diesjährige Höchstleistung im Arbeitersport 10,8 Sekunden betrug. Im 10 000-Meter-Lauf gewann Majuri in 34 Minuten 1,8 Sekunden.

Am Nachmittag trafen 1800 Mitglieder des Lettischen Arbeiter-Sport- und Schutzbundes mit ihren Motorrädern ein. Die Fahrtroute ging von Riga mit 1900 Kilometer in drei Tagen direkt nach Nürnberg. Auch die aktiven Teilnehmer des Festes, 7 lettische Leichtathleten, 2 Boxer und 1 Tennisspieler, sowie der Bundesvorsitzende Kalnin sind mit Motorrädern nach Nürnberg gekommen. Die letzte Strecke haben sie in einer 26stündigen ununterbrochenen Fahrt zurückgelegt.

## Deutschland — Amerika im Davispokalkampf.

### Amerika führt 2:0.

Das größte deutsche Tennisereignis, der Interzonenkampf um den Davispokal, nahm am Freitag in Berlin seinen Anfang. Amerika mußte sich Deutschlands Vertretern, den Siegern in der Europazone, zum Kampf stellen. Schon am Morgen hatte der Ansturm der Massen nach dem Schauplatz, der Rot-Weiß-Anlage in Berlin-Grunewald, begonnen. Aber auch draußen vor den Toren standen Tausende von begeisterten Tennisanhängern, denen der Eintritt verwehrt werden mußte, da mit über 6000 Zuschauern das Fassungsvermögen des Platzes restlos erfaßt war.

Nach den üblichen Formalitäten machten Tilden und Moldenhauer den Anfang. Im ersten Spiel konnte man etwas Sorge um Moldenhauer haben, der sich zwei Doppelfehler leistete. Das erste Spiel ging an Tilden, der auch im Anschluß daran seinen Aufschlag gewann. Dann konnte Moldenhauer seinen Aufschlag buchen, während Tilden das nächste Service und damit das Spiel an sich brachte. Das fünfte Spiel gewann Moldenhauer, dann zog Tilden unaufhaltsam davon und hatte den ersten Satz mit 6:2 für sich. Im zweiten Satz stand es nach hervorragendem Spiel Moldenhauers für diesen 3:1. Im fünften Spiel machte Tilden einige Punkte, wobei ihm aber das Glück zur Seite stand. Das nächste und drei weitere Spiele gingen ebenfalls an den Amerikaner, dann riß Moldenhauer das neunte an sich, mußte sich aber nach dem nächsten auch im zweiten Satz mit 4:6 geschlagen geben. Im dritten Satz gewann zunächst jeder Spieler zweimal seinen Aufschlag. Dann konnte Tilden im fünften Spiel den Aufschlag Moldenhauers verwandeln. Der Amerikaner blieb auch weiter im Vorteil und gewann mit 6:4 Satz und Spiel.

**Hunter schlägt Prenn 8:6, 6:3, 6:4, 6:3.**

Auch der zweite Punkt ging am Freitag für Deutschland verloren. Nachdem Prenn das erste Spiel durch vier gute Bälle ohne Punktabgabe an sich gebracht und im vierten Spiel den Aufschlag seines Gegners mit fabelhaftem Spiel gewonnen hatte, waren sicher die meisten Zuschauer der Ueberzeugung, daß ihm der Sieg nicht mehr zu nehmen sein dürfte. Tatsächlich gewann Prenn auch den ersten Satz mit 6:3. Sein Gegner Hunter wuchs aber an Prenn und gewann durch sehr schöne glänzend plazierte Divs und durch sehr angriffsfreudiges Vorgehen nach hinreißendem Spiel auf beiden Seiten und nach vielem Einstand den zweiten Satz ebenfalls in 6:3. Im dritten Satz ließ Prenn zunächst nach, so daß er schnell 4:0 für Hunter stand. Dann riß sich Prenn zusammen und machte seinerseits namentlich im siebenten Spiel ganz großen Kampf, 3 Punkte. Das achte Spiel ging aber an Hunter, dann war Prenn wieder an der Reihe, um das zehnte Spiel trotz tapferer Gegenwehr wiederum an Hunter abzugeben, der dann den dritten Satz 6:4 gewann. Nach der Pause machte der Amerikaner den frischeren Eindruck. Trotzdem stand es zunächst 3:2 für den Deutschen. Aber dann gewann der Amerikaner wiederum in scharfen Divs und flottem Angriff drei Spiele, so daß der entscheidende Satz mit 6:3 an den Amerikaner ging.

## Ohne Unfälle ging es nicht ab.

### Die Rennen der Outbords in Zoppot.

Vor einer großen Zuschauermenge wurden gestern in Zoppot die Rennen Outbords ausgefahren. Die Wetterverhältnisse waren äußerst günstig, das Wasser ruhig. Das Rennen in der B-Klasse verlief glatt. Zwei Boote der D-Klasse, die eine halbe Stunde später starteten, hatten zwei Unfälle, die aber noch glimpflich abliefen. „Daisy Hoppla" und „Parole VII" kenterten. Beide Boote mußten abgeschleppt werden.

**„Sigrid II"** (R. C. Krüger-Berlin) siegte in der **B-Klasse** in 18:10,5 Minuten vor „Taschkent 3" (Walter Bremer-Königsberg) 18:36,5 Minuten und „Böckel I" (Werner David-Berlin) 19:16 Minuten. Der Sieg ist um so höher zu bewerten, da „Sigrid" Motordefekt erlitt und dadurch fast eine halbe Runde aufzuholen hatte.

**In Klasse C** belegte „Arda IV" (H. Seeger-Berlin) in 13:48 Minuten den ersten Platz. Der Sieg war überlegen. Zweiter war „Sigrid II" (R. C. Krüger-Berlin) 15:55,5 Minuten, 3. „O-Keh" (Otto Komnick-Elbing) 15:23,5, 4. „Böckel I" (Werner David-Berlin 15:46,5 Minuten, „Parole VII" und „Profit" gaben auf.

Bei den Rennen der **D-Klasse** gab es die meisten Zwischenfälle. „Daisy Hoppla" und „Parole VI" kenterten, „O-Keh" gab auf. „Arda IV" konnte in 14:11 Minuten vor „Sigrid XI" 15:55 Minuten den Sieg erringen.

## Unverhofft kommt oft.

### Ueberraschungssieg im Handball.

Am Mittwoch weilte Sterns I. Mannschaft in Bürgerwiesen um gegen Bürgerwiesen I ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Sterns Mannschaft, noch ungeschlagen in diesem Jahre, mußte vom Neuling der Handballklasse eine 2:1-Niederlage einstecken. Halbzeit: 1:1. Es war ein schönes Spiel, das an spannenden Momenten nichts zu wünschen übrig ließ.

Donnerstag standen sich in Bürgerwiesen Bürgerwiesen I und Ohra I und II kombiniert gegenüber. Trotzdem Bürgerwiesen nur mit zehn Mann spielte, konnten sie das Spiel überlegen für sich gestalten. Bis zur Halbzeit schießt Bürgerwiesen drei Tore, während Ohra leer ausgeht. Halbzeit: 3:0. Nach Wiederanpfiff kann Bürgerwiesen noch drei weitere Erfolge für sich buchen, dem Ohra nur einen entgegensetzen kann. Resultat: 6:1. Bürgerwiesen dürfte in der Herbstrunde einen achtbaren Gegner abgeben.

## Bei den Boxern ist viel los.

### Charles — Panfilo in Brüssel.

Der Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht zwischen dem Meister Pierre Charles und seinem Herausforderer Giacomo Panfilo wird nun doch nicht in Italien stattfinden, nachdem der Belgier von den italienischen Veranstaltern eine enorme Summe verlangt hatte. Jetzt hat sich ein belgischer Promoter gefunden, der die Begegnung am 31. Juli als Hauptnummer eines Kampfabends in Brüssel abgeschlossen hat.

**Sammy Mandell — Tony Canzoneri.**

Eine Hochflut herrscht augenblicklich in der ganzen Welt in Meisterschaftskämpfen. Am 2. August treffen sich in Chikago der derzeitige Weltmeister im Leichtgewicht Sammy Mandell und sein Herausforderer Tony Canzoneri, der italienische Exweltmeister im Federgewicht. Beide trainieren bereits eifrig. Amerikanische Blätter lassen sich schon jetzt sehr lobend über die Form des Titelverteidigers aus.

**Young Stribbling schlägt George Cook.**

Der ausgezeichnete amerikanische Schwergewichtler Young Stribbling hatte am Donnerstag in Kansas City wieder einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Stribbling schlug den australischen Meister George Cook in einem 10-Runden-Kampf sicher nach Punkten.

## Die Parade der Leichtathleten.

### Die großen Tage in Breslau.

Breslau ist in diesem und im nächsten Jahre der Schauplatz vieler wichtiger Sportereignisse und -tagungen. Auch die Deutsche Sport-Behörde für Leichtathletik hat für ihre Männer-Meisterschaften Breslau als Austragsort gewählt. Dort werden im Stadion Leerbeutel am Sonnabend Vorkämpfe erledigt und der 5000-Meter-Lauf sowie Weit-, Stabhochspringen, Diskus- und Hammerwerfen entschieden. Der Sonntag bringt alle anderen Einzelkonkurrenzen und den Marathonlauf, der um 16 Uhr gestartet wird, zur Entscheidung, während der Montag den Staffelläufen und der Beendigung des Zehnkampfes vorbehalten ist. Fast alle vorjährigen Meister werden ihre Titel verteidigen.

## Tommy Loughram bleibt Weltmeister.

### Der Kampf gegen Braddock.

Im Neuyorker Wimbledon-Stadion, wo auch Max Schmeling seinen letzten Kampf gegen den Spanier Paolino ausfocht, standen sich am Donnerstagabend der Weltmeister im Halbschwergewicht Tommy Loughram (174 engl. Pfund) und sein Herausforderer Braddock (170 Pfund) im Kampf um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht gegenüber. Loughram konnte 12 von den 15 Runden für sich buchen und verteidigte mit dem Punktsieg seinen Titel erfolgreich. Am gleichen Abend ging der Belgier René Devos in den Ring, unterlag aber in einem 10-Runden-Kampf nach Punkten gegen den Mittelgewichtler Dave Shads.

**Der niederländische Arbeiter-Sportbund** trat gestern in Rotterdam zu seiner dritten Generalversammlung zusammen. Der Vorsitzende Müller konnte dabei mitteilen, daß der Bestand in diesem Jahre von 4000 auf 10 000 Mitglieder gestiegen ist.


**Ausflug- und Wanderziele**

**Strandhalle Heubude**
Endstation der Straßenbahn Nr. 4
Herrliche Seeterrasse
Restaurant / Café / Konditorei
Diners von 12 bis 3 Uhr
Reichhaltige Abendkarte / Kaltes Büfett
In meiner Kaffeeküche an der Strandpromenade: Kaffee in Tassen und Portionen zu kleinen Preisen. Mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht. Beliebte Raststelle für Familien, Ausflügler und Vereine. M. Grabow

**Kurhaus Brösen**
Tel. 35386 Inh.: A. Jeschke Tel. 35386
Morgen, Sonntag
sowie täglich, ab 4 Uhr nachmittags
Konzert der Kapelle Sabac-el-Cher
Die Sensation Danzigs
Täglich ab 4 Uhr: TANZ auf der Freiluft-Tanzdiele
Kapelle Berkmann-Walkoni
Sonntags ab 11½ bis 1½ Uhr: Matinee von beiden Kapellen

**Dünenschloß Heubude**
an der Strandpromenade Heubude-Weichselmünde gelegen, empfiehlt sein Lokal zum angenehmen See- u Waldaufenthalt
Menü 12—3 Uhr Paul Siedler

**Strandhalle u. Seebad Weichselmünde**
Jeden Sonntag: Kaffee-Kozert
Gute Speisen und Getränke
Menü von 12—2 Uhr Solide Preise
Telephon 230 15 Paul Siedler

**Wanderkarten · Liederbücher**
Buchhandlung „Danziger Volksstimme"
Schüsseldamm 24

**Gasthaus „Zur Fähre"**
BOHNSACK
Telephon 11 — Inh. Ewald Ramm
Saal- und Gartenwirtschaft
Der gute Mittagstisch
Zimmer m. Pension zu solid. Preis.

**Gartenlokal M. MORITZ**
Bohnsack
Saal mit Bühne für Vereine und Gesellschaften Telephon 28
Ausspannung Autoauffahrt

Wer für lange Wanderfahrten nichts übrig hat
Spaziert zum „Bürgerschützenhaus" vor die Stadt.
Große Allee, Telephon 231 90. Herrliche Fernsicht über Stadt und Hafen
Jeden Sonntag Gartenkonzert. Kapelle Rodi-Kneller
Eigenes Gebäck und Ia Kaffee in Portionenkännchen
Die anerkannt gute Küche
Empfehle meine sämtlichen Räume mit Garten zur Abhaltung von Sommerfesten

**Café Königshöhe**
Besitzer Richard Hinz - Telephon 423 22
Herrliche Fernsicht - Treffpunkt aller Schulen u. Vereine
Ab 6 Uhr früh geöffnet
Sonntag nachm. Kaffee-Konzert anschließend Familien-Kränzchen
Jeden Dienstag und Donnerstag, 8 Uhr abends Reunion
Der anerkannt gute Kaffee in Portionenkännchen

**Großer Stern ★ Zoppot**
Fernruf 51179
Beliebter Ausflugsort von Zoppot und Oliva
Kein Paß nötig, da im Freistaat. Menü von 12 bis 3 Uhr

**Konditorei und Café Brauershöhe Zoppot**
Schönster Ausblick über die ganze Danziger Bucht — Zimmer mit u. ohne Pension
Inhaber Fritz Krüger

**THALMÜHLE ZOPPOT**
Telephon 51185
Erstklassige Küche - Fremdenzimmer mit Pension - Täglich Konzert
Freiluft-Tanzdiele - Bequeme Auto-Anfahrt
Spezialität: die berühmte Schmandwaffel
Täglich von morgens 5 Uhr geöffnet


## Tennis-Klubkampf Graudenz—Brösen.

### „Grün-Weiß" Brösen schlägt den S.C. Graudenz mit 6:5 Punkten.

Der Tennis-Klub Brösen „Grün-Weiß" trug einen Klubkampf gegen die Tennisabteilung des S.C. Graudenz aus. Die Brösener siegten mit 6:5 Punkten, 14:12 Sätzen, 121:120 Spielen. Wie schon das Resultat zeigt, war der Kampf ganz ausgeglichen. Der entscheidende Punkt für Brösen wurde durch das Damen-Doppel gewonnen. Der Klubkampf wird nunmehr alljährlich einmal in Graudenz und einmal in Brösen stattfinden.

**Von den Fußballfeldern.**

Am Dienstag spielte in Ohra Bürgerwiesens neu aufgestellte II. Jugend gegen Ohras II. Jugend. Resultat: 4:1 für Ohra.

Ohras I. Jugend spielte am Donnerstag in Bürgerwiesen gegen Bürgerwiesens I. Jugend. Resultat: 0:0.

**Wichmann startet doch.**

Der deutsche Turnermeister Wichmann (Karlshorst) ist bereits am Freitagnachmittag in Breslau eingetroffen. Er erklärte, trotz des Startverbots der D. T. an den deutschen Meisterschaften der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik teilzunehmen.

**Wird sie einen neuen Rekord aufstellen?**

# Die „Bremen" auf Fahrt.

## Sie ist ein Wunderschiff. — Eine Höchstleistung der Schiffbaukunst. — Was man auf einem Rundgang erlebt.

Auf hoher See strebt der neue Riesendampfer „Bremen", dessen erste Fahrt von lebhaftester Anteilnahme der großen Weltöffentlichkeit begleitet ist, seinem Ziele zu. Nur noch wenige Tage und man wird wissen, ob die Hoffnungen und Erwartungen, die das Schiff begleiten, ihre Erfüllung finden. Wie auch der neu entfachte Kampf um das „Blaue Band" ausgehen mag, ob es der „Bremen", ausgerüstet mit 100 000 P.S. Maschinenkraft, gelingt, eine neue Höchstleistung in der Ueberquerung des Ozeans aufzustellen oder nicht, eins steht jetzt schon fest:

**der jüngste Lloyddampfer ist eine Höchstleistung der Schiffbaukunst.**

Er ist — wie man mit Recht behauptete — ein Wunderschiff. Schon ein kurzer, flüchtiger Rundgang, zu dem man bei den imponierenden Ausmaßen des „Kastens" immerhin zwei Stunden benötigt, läßt das erkennen. Wieviel mehr erst, wenn man sich in aller Gelassenheit einer Rundreise durch die unzähligen weiten Räumlichkeiten des Schiffes hingibt, um ständig neue Entdeckungen und Ueberraschungen zu erleben.

Eine sinnverwirrende Fülle von Eindrücken will bewältigt sein; es ist ein armseliges Beginnen, sie in einem Zeitungsartikel auch nur annähernd einfangen zu wollen. Schon

**einige Größenangaben illustrieren das**

sehr deutlich: das Schiff, ursprünglich auf 46 000 Tonnen veranschlagt, ist fast 50 000 Tonnen groß geworden. Es ist fast 300 Meter lang, würde also ungefähr vom Stockturm, den ganzen Kohlenmarkt füllend, bis zum Holzmarkt reichen. Die Höhe beträgt bis zur Spitze der Schornsteine vom Wasserspiegel gemessen 35 und vom Kiel sogar 41,5 Meter, so daß etwa die Höhe des Stockturmes erreicht wird. Mit der Breite von etwa 30 Metern dürfte das Schiff etwa die Breite des Kohlenmarktes ausfüllen. Diese Ausmaße umschließen ein schwimmendes Luxushotel von gigantischer Größe.

Zehn Stockwerke türmen sich übereinander. Sie beherbergen in vielseitiger Abwechslung die Kabinen, Korridore, Gesellschafts- und Speiseräume, sowie die zahlreichen Extravaganzen, die das neue Luxusschiff zu einer besonderen Klasse erheben.

Nur schwer ist es, sich in dem Labyrinth der Räume, Promenaden, Treppen und Gänge zurechtzufinden. Nur gut, daß in den stattlichen Treppenhäusern neuartige mechanische Orientierungstableaus stehen, mit deren Hilfe man sofort den Weg findet: durch einen Druck auf einen der 20 Knöpfe, die die Hauptstationen des Schiffes bezeichnen, leuchtet auf einem großen übersichtlichen Transparent der Weg vom Standort zum Ziele auf. Wer sich nicht selbst bemühen will, setzt sich in einen der vier Fahrstühle.

Am schnellsten wird man mit den unzähligen Einrichtungen des Schiffes vertraut, wenn man

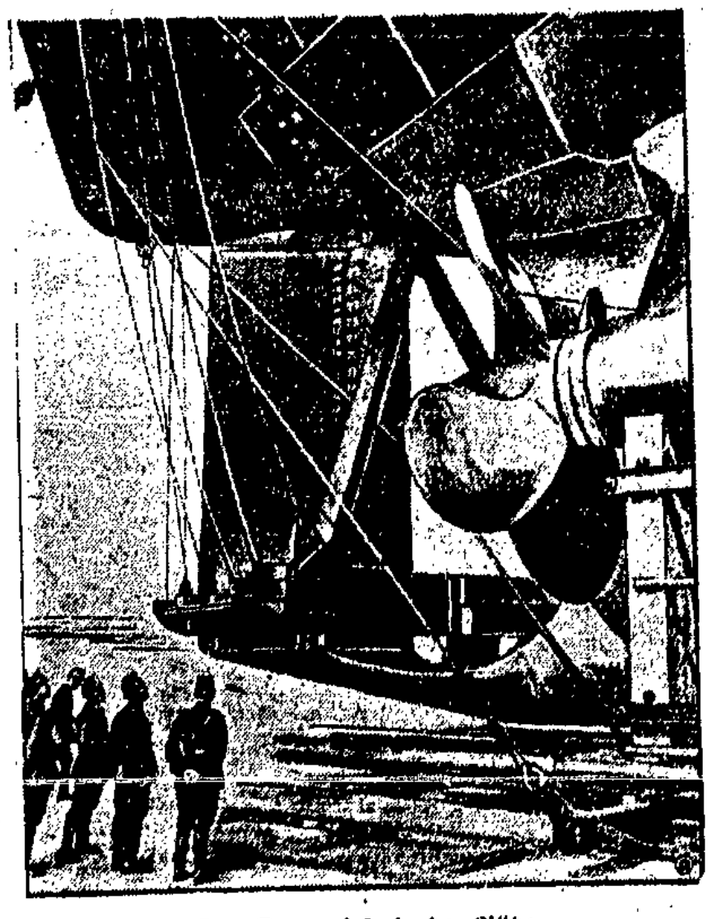
**den Tagesablauf eines Passagiers verfolgt.**

Setzen wir voraus, daß er nach seinem sicherlich recht späten Aufstehen, in seiner Kabine — wenn er sich eine „gehobene" Klasse leisten konnte — sogleich dort ein Bad genommen hat, während sein Mitpassagier der unteren Klassen das in einer der gemeinsamen Badezellen getan hat. Er wird dann nach dem Frühstück sich Zerstreuung machen, indem er entweder auf einem der durchs ganze Schiff laufenden Promenadendecks, die teilweise bis 240 Meter lang sind, lustwandelt, oder sich den Möglichkeiten der verschiedenen Sportarten hingibt, zu den auf Sportplätzen und in Turnsälen reichlich Gelegenheit ist.

Wer Abwechslung haben will, kann auf dem Schießstand zur Jagd auf in Kinobildern umhertollendes Wild gehen oder auf die Kegelbahn, deren Kegel sich elektrisch selbst aufstellen, seine Schiebe-Tätigkeit erproben. Wenn er später einen der zahlreichen Speisesäle aufsucht, wird er über den unglaublichen Luxus aus dem Staunen nicht herauskommen. Die Inneneinrichtung der Räume stellt tatsächlich

**eine Höchstleistung der Raumkunst**

dar. Zwar hat man trotz Mitwirkung zahlreicher erster Künstler sich nur in vereinzelten Räumen zu klaren, modernen Stileinheiten aufschwingen können — angeblich, weil die reichen Amerikaner noch vielfach schwülstigen Prunk



**Der Ozeanriese in der Nähe.**
Ein Blick auf das Steuerruder und eine der großen Schrauben, deren Dimensionen für den Laien ungeheuer sind.

als Luxus lieben — aber was den Augen an Aufwand und Pracht geboten wird, ist oft herrlichste Augenweide. Buntfarbige Edelhölzer, prächtige Gobelins, farbenschillernde Brokate wetteifern mit leuchtenden Metallen um den höchsten Reiz der Stimmung. Am herrlichsten sind die im Stile moderner Sachlichkeit gehaltenen Rauchzimmer, die im dunkel abgetönten Edelholz eine ruhig-vornehme Behaglichkeit ausstrahlen, die durch große Intarsien-Darstellungen, die in karikaturistischer Form die Geschichte des Tabakrauchens widerspiegeln, eine aufheiternde Note erhellt.

**Ein Gang durch die Ladenstraße,**

in der eine ansehnliche Zahl von Geschäften alle Bedürfnisse des Passagiers zu befriedigen suchen, bietet ebenfalls einen besonderen raumkünstlerischen Genuß, hat man hier doch durch verschiedenfarbige Lederbekleidungen ganz neuartige Reize auszulösen verstanden, die durch die stilvolle Front der Glasvitrinen noch unterstrichen werden.

Nicht unerwähnt darf das Schwimmbad bleiben, das Professor Wach (Düsseldorf) als „Unterseemärchen aus 1001 Nacht" ausgestattet hat. Glasmosaik und leuchtender Marmor, umflutet von strahlender Helle, die selbst das Wasser von unten durchbricht, schaffen hier leuchtende Strandatmosphäre. Als „letzten Schrei" weist das Bild eine Bar auf. Natürlich fehlen weder medizinische Bäder noch Massageräume.

Als Clou ist noch die Katapult-Flugzeug-Anlage zu erwähnen, von der ein Heinkel-Wasser-Eindecker starten kann. Es soll bekanntlich mit der eiligen Post bereits zwei Tage vor dem Anlegen abfliegen, um diese in insgesamt 90 Stunden über den Ozean zu bringen. Das ist bereits eine Rekordleistung. Die Anlage ist vor den in ihrem Umfange imponierenden kurzen Stummel-Schornsteinen untergebracht, die, was auch zur Illustration der Größenmaße dienen mag, in ihrer Ellipsenform Durchmesser von 15×6,2 Meter aufweisen, also Platz für ein in der Front recht mäßiges Wohnhaus bieten.

Ganz neuartig ist auch

**das reizende Kinderzimmer,**

in dem die Kleinen zur Obhut abgegeben werden können und mit Rutschbahn, Kasperletheater und vielem amüsanten Spielzeug Amüsement finden. Für die Zerstreuung der Erwachsenen sorgt u. a. auch ein Kino, wie selbstverständlich eine umfangreiche Bibliothek nicht fehlt.

So werden den rund 2000 Passagieren, die das Schiff mindestens beherbergen kann, Komfort und Luxus in einem bisher unerreichten Ausmaße geboten. 900 Köpfe zählt die Besatzung, um dieses schwimmende Hotel in Gang zu halten und seine Gäste zu bedienen. Selbstverständlich sind die Fahrpreise dementsprechend hoch (das Schiff hat 67 Millionen Baukosten verschlungen). Immerhin kann man in der sehr anständig ausgestatteten Touristenklasse, die es mit der 2. Klasse der anderen Dampfer aufnimmt, die Ueberfahrt für 900 Mark mitmachen. Hoffentlich kommen wir bald zu Lebensverhältnissen, die das auch den breiteren Schichten der Bevölkerung ermöglichen. Dann erst würden Höchstleistungen der Baukunst, wie deren eine die „Bremen" darstellt, höchste Lebensbedeutung erlangen.

F. W.

# Daß die Mischke sich nicht schämt.

**Ein lapidarer Fall.**

In einem Berliner Blatt finden wir folgendes Gerichtsbild: „Da stehen etwa acht Beleidigungsprozesse an mit Klage und Widerklage in Moabit. Drei Frauen sind beteiligt, Frau Miesebein, Frau Triller und Frau Mischke. Diesmal geht es um Frau Mischke. Frau Mischke war Kassiererin bei einer politischen Partei. Frau Miesebein hat gesagt, daß die Mischke den Posten aufgeben mußte wegen Unterschlagung von eingezogenen Geldern. Darum hatte also Frau Mischke Frau Miesenbein wegen Verleumdung verklagt. Das war einer der vielen Beleidigungsprozesse.

Was alles hörte man in diesem Prozeß. Die Mischke, hieß es, habe die Miesebeinsche Ehe zerstört, bis zum Scheidungsprozeß ging das, und geendigt hat es damit, daß Herr Miesebein sich aufhängte, der arme, bedrängte Mann. Als der Sarg in die Erde gesenkt werden sollte, meinten Freunde, wir wollen noch einmal von ihm Abschied nehmen. Der Sarg wurde geöffnet. Da rief Frau Triller am offenen Grabe: „Daß die Mischke sich nicht schämt, hier dabei zu stehen, wo der arme Mann ihretwegen gestorben ist."

„Was, Sie!", rief die Mischke, „Sie sind überhaupt nur eine Einundfünfzigerin!" — Womit offenbar die Paragraphen 51 und 175 gemeint waren.

Derart, wie diese Szene am offenen Grabe, verlief der ganze Prozeß. Die Sache mit dem unterschlagenen Geld wurde nicht völlig geklärt, aber immerhin insoweit, daß Frau Miesebein guten Grund hatte zu der Annahme, die Mischke habe ihre Stellung wegen der weggenommenen Gelder verloren. Der Verteidiger hielt eine geharnischte Anklagerede gegen die Klägerin.

Was aber sagte die Klägerin? Sie sprach in klassischer Form die Gedanken der Privatklageweiber aus: „Das ist mir im übrigen ganz egal, Herr Vorsitzender, was Sie urteilen, es gibt ja noch eine Berufung."

Richter: „Eine Revision auch noch. Sie haben noch zwei Instanzen."

Der Fall Mischke contra Miesebein wird in die Berufung gehen, ohne Zweifel wird er das, denn Frau Miesebein wurde freigesprochen. Und Frau Mischke wird das doch nicht auf sich sitzen lassen, wo jetzt noch die vielen Prozesse gegen Frau Triller anstehen.


**Billige Volks-Schuhtage**

**Riesenposten Schuhwaren** ★ Damen-, Herren-, Kinder-, Mädchen-Stiefel
Halbschuhe, Spangen- und Hausschuhe kommen dieser Tage **billig** zum **Verkauf**

**Babyschuhe** in allen Farben . . . . . 1.95
**Stoffhausschuhe** in vielen Ausführungen 3.50, 2.75, 2.25, 1.95
**Turnschuhe** 35/41 3.25, 28/34 2.75, 22/27 . . . . 2.20
**Sandalen** kräft. Ausf., 43/46 8.90, 36/42 6.90, 31/35 5.90 27/30 4.90, 25/26 4.50, 19/21 2.95
**Kinder-Stiefel** Halb- u. Spangenschuhe, schw. R.-Box, 31/35 7.90, 27/30 6.90, 25/26 5.90, 23/24, 4.50, 19/22 3.50
**Kinder-Spangenschuhe** auch Sandaletten, in beige, grau, blau und rot, 31/35 10.90, 27/30 9.90, 25/26 7.90, 23/24 6.50 19/22 . . . . 5.50
**Damen-Stoffspangenschuhe** verschiedene Farben, solange Vorrat . 8.50, 6.90, 5.90
**Kinder-Schulstiefel** extra haltbare Qualitäten, braun und schwarz, 31/35 12.90, 10.90, 27/30 . . 7.90
**Lackspange u. Einsatzstiefel** 31/35 15.50, 27/30 14.90, 25/26 8.90, 19/22 . . . . 7.90
**Schwarze u. braune Rindbox-Schnür- u. Spangenschuhe** verschiedene Absätze, Größe 36/41 12.90, 10.90, 8.90
**Beige u. grau Kind.-Spangenschuh** gutes Fabrikat, 31/35, 12.90, 27/30 10.90

**13.90 14.90 15.90**

**Sandaletten** in allen Farben auch mit Kreppsohle

**Leder-Spangenschuhe** beige und braun . . . 24/26 4.50
**Schwarz Leder-Spangenschuhe** enorm billig . 27/30 4.50

**Damen-Spangenschuhe** schwarz u. braun, verschiedene Absätze . . 9.90
**Damen-Lackhalbschuhe** Rahmenarbeit Größe 35/36 13.50
**D.-Lederspangenschuhe** entzück. Farbtöne, französische und Wiener Abs. 21.90, 18.90, 16.90, 13.90
**Sport- u. Trotteurschuhe** Spange und Schnür, zweierlei Farb. 18.90, 16.90, 14.90
**Damen-Lackspangenschuhe** mit u. ohne Einsatz, auch mit Durchbruch, versch. Absätze . 16.90, 14.90, 13.90
**Damen-Spangenschuhe u. Pumps** echt Chevreaux. eleg. Mod., Trott. u. frz. Absatz . . 28.90, 26.90, 21.90
**Damen-Strümpfe** Seidenflor. Kunstz. 2.95, 1.95, Mako in hübschen Farben . . . . 1.95, 1.75, 1.45
**Damen-Strümpfe** Waschseide, künstliche Bemberg, mod. Farbtöne 5.90, 4.90, 3.90, 3.75, 2.95

**Leinen-Herren-Halbschuhe** grau und weiß, preiswert . . . . . 10.50, 8.90
**Schwarz u. braun Rindbox-Herrenstiefel** gutes Fabrikat, solange Vorrat . . 21.90, 18.90, 16.90
**Lack-Herrenhalbschuhe** eleg. Formen, 25.90, 21.90, 19.90
**Schwarz u. braun Herren-Halbschuhe** R.-box, gute Paßform, Rahmenarbeit . . . 25.90, 23.90, 21.90
**Damen- und Herren-Sportstiefel** haltbare Qualitäten . . . 28.90, 24.90
**Herren-Halbschuh und Stiefel** Boxcalf und Chevreaux, best. Fabrikat, Rahmenarbeit . . 31.90, 29.90, 26.90

**Lisa** G. m. b. H.
Neu eröffnet Zoppot Seestraße 64/66 neben Café Corso
Langgasse 67

# Aus aller Welt

## Explosion in einer Pulverfabrik.

**7 Tote, 20 Verletzte.**

**Bei einer Explosion in der Pulverfabrik der Aluminium-Company von Amerika in New Kensington (Pennsylvanien) sind 7 Männer getötet und 20 verletzt worden.**

*

**In der Doverstreet in London, in einem der belebtesten Bezirke der Stadt, ereignete sich eine heftige Explosion, durch die der Bürgersteig in einer Länge von etwa 50 Meter aufgerissen wurde. Drei Personen erlitten Verletzungen. Zahlreiche Fensterscheiben gingen in Trümmer.**

## Ueberfall auf einen Geldtransport.

**48 000 Dollar erbeutet.**

Am Freitagnachmittag überfielen in Neuorleans bewaffnete und maskierte Banditen ein Geldtransportpanzerauto, nötigten die Mannschaft zum Absteigen und fuhren nach einem lebhaften Feuergefecht mit dem Auto davon. Der Wagen enthielt 48 000 Dollar.

## Erdstoß in Toskana.

In der Nacht um 10 Uhr wurde in Florenz ein Erdstoß verspürt. Der Erdbebenherd ist wahrscheinlich in einer Entfernung von etwa 40 Kilometer von Florenz in nordöstlicher Richtung zwischen der Romagna und dem Mugello zu suchen. In einigen Ortschaften dieser Gegend sollen leichte Schäden zu verzeichnen sein.

*

Ein Erdstoß von mittlerer Stärke war gestern vormittag um 9½ Uhr in Belgrad zu spüren. Das Epizentrum dürfte sich 97 Kilometer südlich von Belgrad in der Gegend von Rudnik befinden.

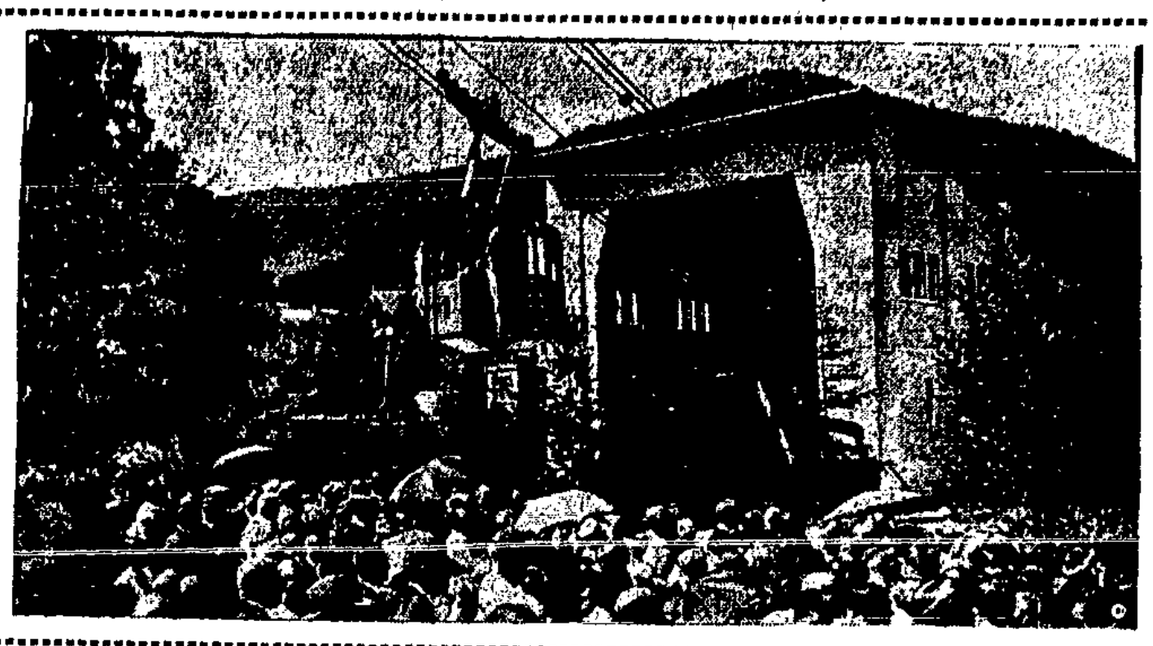
## 20 Todesopfer einer Ueberschwemmung.

**In Vorderindien.**

**Die Landschaft Sind im westlichen Teil der Präsidentschaft Bombay wurde von einem verheerenden Wolkenbruch heimgesucht, der umfangreiche Ueberschwemmungen zur Folge hatte. Bisher sind 20 Personen ums Leben gekommen. Großer Schaden wurde auf den Baumwoll- und Reisfeldern, in den Viehherden und an den Gebäuden angerichtet.**

## Die erste Schwebebahn des deutschen Mittelgebirges.

Die Schwebebahn auf den Burgberg bei Harzburg, die erste des deutschen Mittelgebirges, ist jetzt feierlich eingeweiht und dem Verkehr übergeben worden. Die Bahn soll später über das Molkenhaus bis zum Brocken durchgeführt werden. Unser Bild zeigt die festlich geschmückte Kabine vor der Talstation.



## Ein Gedenkflug.

**Bleriot überquert den Aermelkanal.**

Der französische Flieger Louis Bleriot beabsichtigt, heute, dem 20. Jahrestage seines Fluges über den Aermelkanal, seinen Flug zu wiederholen. Bleriots Erfolg stellte damals eine außerordentlich bewunderte sportliche Leistung dar. Er erzielte diesen Erfolg mit einem kleinen Eindecker in 37 Minuten.

## Im Paddelboot über den Ärmelkanal.

**Kein Vergnügen.**

Zwei deutsche Studenten aus Leipzig, Felix Müller und Werner Muehlert, kamen vorgestern 22 Uhr in Dover an, nachdem sie den Kanal in einem 5 Meter langen Faltboot gekreuzt hatten. Sie hatten Calais um 10 Uhr verlassen. Sie erreichten Dover in völlig erschöpftem Zustande.

**Schwerer Hagelschlag im Rheinland.** Ueber die Gemeinden des Freiengrundes bei Siegen ging ein schwerer Hagelschlag nieder, namentlich in Altenseelbach fielen eine halbe Stunde lang walnußgroße Hagelschloßen, die fast die gesamte Ernte zerstörten. Obstblüten und Feldfrüchte sind so gut wie ganz vernichtet. Das Korn und die Kartoffeln haben schweren Schaden genommen.

## Auto überschlug sich.

**Schweres Unglück in Norwegen.**

Am Nordfjord, in der Nähe von Grotli bei Bergen, fuhr heute ein Automobilomnibus mit 6 Insassen über den Straßenrand und überschlug sich. Eine ältere Dame deutscher oder ungarischer Nationalität wurde auf der Stelle getötet, drei Personen, unter ihnen ein Professor Janos, aus Budapest und eine amerikanische Dame, wurden schwer, die drei übrigen Personen leichter verletzt. Sie sind im Krankenhaus oder im Hotel untergebracht worden.

**Neue Flugstrecke in Ostdeutschland.** Nach einer Meldung des „Vorwärts" wird der planmäßige Luftverkehr auf der Strecke Kottbus—Guben—Frankfurt—Stettin am Montag, dem 22. Juli, eröffnet werden. Gleichzeitig wird die Benutzung des Flughafens Frankfurt a. d. Oder für den öffentlichen Verkehr gestattet. Den Betrieb wird die Nordbayerische Verkehrsflug-A.-G. übernehmen, die bisher schon die Teilstrecke Dresden—Kottbus beflogen hat.

## Raubmord an einer Frau bei Luzern.

**1000 Franken geraubt.**

Am Freitagmittag wurde in der abgelegenen alten Gerberei in Kastanienbaum auf der Morwer Halbinsel des Vierwaldstädtersees, bei Luzern, eine in den 50er Jahren stehende Frau in ihrem Hause mit einer Axt erschlagen. Der Täter raubte ungefähr 1000 Franken. Nach dieser Tat lockte der Täter das 4jährige Enkelkind der Ermordeten in den abseits gelegenen Hühnerstall und tötete es ebenfalls. Hierauf bestellte der Raubmörder ein Auto aus Luzern nach Kastanienbaum und ließ sich nach dem Luzerner Bahnhof fahren. Bereits nachmittag wurde er von der Luzerner Polizei festgenommen. Er stammt aus dem Orte der Tat und hat sich seit längerer Zeit unstet herumgetrieben.

## Überfall auf einen Gefängnisbeamten.

Eine wüste Szene verursachte in Berlin der wegen schweren Straßenraubes zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilte Schlächter Stark. Als der Angeklagte nach der Urteilsverkündung wieder ins Gefängnis abgeführt werden sollte, fiel er über den Gefängnisbeamten her, schlug dem ahnungslosen Beamten aus Wut über das Urteil mit den Fäusten ins Gesicht und versetzte ihm Stöße gegen die Brust, so daß der Beamte gegen die Wand taumelte. Durch das Eingreifen der Justizwachtmeister gelang es, den Angeklagten zu überwältigen.

## Schiffe auf dem Scheiterhaufen.

**Amerika verbrennt für eine Milliarde Holzschiffe.**

Die Holzschiffe der Vereinigten Staaten, die seinerzeit mit einem Kostenaufwand von 200 Millionen Dollars für Kriegszwecke erbaut wurden, sollen im Verlauf der nächsten zwölf Monate verbrannt werden. 200 sind bereits bei Sandy Point im Staate Maryland den Flammen übergeben worden. Schon vorher wurden 115 dieser hölzernen Schiffe durch Feuer vernichtet. (Der Rest soll im Ausmaß von acht bis zehn Schiffen im Monat den Flammen zum Opfer fallen.) Vor kurzem erst wurden 14 dieser Schiffe bei einem Staudamm in Philadelphia verwandt. Der Vorschlag, ein paar dieser unbrauchbaren Schiffe an den Ufern der Flüsse als Sommerhotels einzurichten, wurde als unausführbar verworfen. Problematischer ist die Zukunft der starken Flotte von Eisenschiffen, die gleichfalls von den Vereinigten Staaten, als sie in den Krieg eintraten, Hals über Kopf erbaut wurden, und die zur Zeit im Hudson River in der Nähe von Neuyork City verankert sind. Man hat vergeblich versucht, Käufer für die Schiffe zu finden, mit denen man nicht mehr Rechtes anzufangen weiß.

## Justizwahnsinn in U. S. A.

In Buffalo wurde wegen Diebstahls von sechs Flaschen Whisky aus einem Privathause der 25jährige Arbeiter John Foster zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des „Baumes-Gesetzes", das für Schuldige, die wegen desselben Vergehens bereits viermal vorbestraft sind, lebenslängliche Haft vorsieht.

**Rückbeförderung des „Pathfinder" nach Amerika.** Das amerikanische Flugzeug „Pathfinder", das vorgestern auf dem Flugplatz Le Bourget angekommen ist, wurde gestern vormittag von seinen beiden Fliegern nach Cherbourg übergeführt, von wo es gestern nachmittag an Bord des Dampfers „Republique" nach Amerika zurückbefördert wird.


Zähne 2 G an | Kronen aus 800-900ter Gold bis 30 G | Spezialität: Stahlplatten | Plomben von 2 G | Reparaturen schnellstens | Zahnziehen mit Betäubung nur 2 G.

Plattenloser Zahnersatz

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
Telf. 22621
II. Praxis Praust, Danzigerstr. 5.

Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt. — Langjährige Erfahrungen. Nur erstklassige Arbeit. — Gegründet 1913.

Kostenlose Untersuchung!

Geöffnet: durchgehend 8—7, Sonntags 9—12 Uhr
4 neuzeitliche Behandlungszimmer. Größtes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.


## Der Langemärker.

Von

Sieg Tschierschky.

Was wissen die Leute von Langemark? Diejenigen, die wirklich etwas davon wissen könnten, sind zumeist gleich dort geblieben. Wer nicht dort war, tut wohl auch so, als wisse er etwas davon, redet vielleicht in großen Tönen darüber. Aber im Grunde weiß er gar nichts.

Wir waren, die Kompanie zu 150 Mann, bei Langemark in Stellung gegangen und saßen in der elften Nacht noch zu acht Mann im Wasser und blinzelten über den Wasserspiegel, der das Feuerbild gespenstisch verdoppelte. Stiegen die Bogen der Geschosse mit den sichtbar abbrennenden Zündern auf und zischten die Lichtgarben der weißen, gelben, grünen und roten Leuchtraketen hoch, so schienen sie gleichzeitig nach unten ins Unendliche zu tauchen. Schwenkten sie zur Erde ab, näherten sie sich der Erde in wachsender Geschwindigkeit, dann kam ihnen von unten her der gleiche Strahl mit der gleichen Schnelligkeit entgegen, prallte mit ihnen zusammen, krepierte

Wollte man von dem erzählen, was die Augen ständig aufgerissen hielt, was die Einstellung der Pupillen bald klein, bald groß verlangte, je nachdem, ob es ein Moment feuersprühender Helligkeit oder verregneter Finsternis war — elf Nächte lang — dann sollte man auch nicht vergessen, was durch das Ohr eindrang. Nur, wer von einem Trichter in den andern sprang, nicht erst wartete, bis der Trichter sich mit Wasser gefüllt hatte, sondern schnell in den nächsten, eben entstandenen Trichter weitersprang, konnte das Glück haben, zufällig richtig gesprungen zu sein. Hatte er Pech, dann sprang er direkt in den Tod, flog auf oder wurde begraben. Blieb er hocken, dann traf es ihn sicher. Dieses Springen war in der Hauptsache Ohrenarbeit, abgesehen davon, daß man zuweilen „feldmarschmäßig" durch zähen Lehmschlamm schwimmen mußte. Insofern war es auch Muskelarbeit. In erster Linie jedoch arbeitete das Ohr. Denn es ist nicht leicht, eine solche Symphonie von Geschoßbahnen auseinanderzuhalten und aus dem Trommeln die Explosionen herauszuhören. Man hatte Richtung, Kaliber, Art der Zündung und anderes mehr zu unterscheiden und mußte danach seine Sprünge dirigieren.

Denkt man nur an die Ohrenarbeit, so vernachlässigt man, was beispielsweise auch vom Geruchssinn verlangt wurde. Im Wasser lagen tausende Leichen, die aufquollen und dann ein wenig über die Oberfläche hinausragten. Sie waren die einzigen Sitzgelegenheiten für stillere Minuten in der Morgendämmerung. Die wichtigste Arbeit, die vom Geruchssinn verlangt wurde, bestand darin, daß man aus dem süßlichen Gestank der krepierenden Geschosse das Gas herausschnüffelte, ehe es da war. Sonst war es zu spät.

Ueber dem allen vergaß man, daß man nichts oder doch nur höchst unvollständig gegessen, und daß man nicht geschlafen hatte, elf Nächte lang.

*

In dem eisigen Winter 1929 wuchs die Zahl der Arbeitslosen auf mehr als zweieinhalb Millionen im Reiche. Die Berliner Leichenschauhäuser füllten sich mit erfrorenen Obdachlosen. Selten war von weniger als zehn bis zwölf Opfern des Frostes die Rede, oft noch von mehr.

Da hatten zwei Hausierer bei allem Glück, Leben und Brot zu haben, das Pech, einander ins Gehege zu kommen. Der eine, ein kleiner, schlenkernder Kerl, war ein listiger Bursche. Beim Morgenkaffee im Asyl hatte er erlauscht, wohin der andere, der Gesunde, gehen wollte. Da war er ihm zuvorgekommen und schnappte ihm nun das bißchen Verdienst weg. Bei jedem Erfolge, den er hatte, grinste er die Freude darüber in sich hinein.

Vor dem Gesunden schlug jedermann erbost die Türe zu. Der Schlenkernde haßte diesen Gesunden. Er sollte — so dachte er — etwas anderes tun, als ihm das Brot schmälern. Beide handelten mit Knöpfen, Schnürsenkeln, Zwirnsternen und allerlei ähnlichem Kram.

Ehe noch der Gesunde recht merkte, daß jemand vor ihm war, stieß er auf den Schlenkernden, gerade in dem Augenblick, als ein Herr sich leutselig mit dem Schlenkernden unterhielt. Der Gesunde erkannte in dem Herrn den Hauptmann wieder, den er nach seiner Verwundung in der Garnison als Kompagnieführer gehabt hatte. Dieser Herr war damals Hauptmann und Baumeister der großartigen Kasernenbauten in einer Person gewesen, in beiden Berufen sehr tüchtig und darum unabkömmlich. Doppelt wie seine Tüchtigkeit war auch sein Verdienst gewesen, nicht nur in pekuniärer Hinsicht, sondern wohl auch dem Staate gegenüber, denn man hatte ihm das richtige Feld-E.K. verliehen.

Der Gesunde hörte den Herrn sprechen. Das war dieselbe Stimme, die ihn einmal vom Gaul herunter kurz angebrüllt hatte: „Drei Tage strengen Arrest!" Damals hatte er sich geweigert, sich zum einunddreißigsten Male in die Jauchepfütze vor dem Pferdestall auf dem Kasernenhof hinzulegen. Bis dreißig hatte er gezählt. Dann war er stehen geblieben. Daraufhin hatte diese Stimme kurz und schneidig zu ihm gesprochen. Er hatte auf irgendeine Art seiner inneren Empörung furchtbar Luft machen wollen. Doch es kam so riesig, so überstürmend in ihm hoch, daß es nicht ging.

Nun sprach wieder diese Stimme zu ihm. Wie anders klang sie! Und doch war es die gleiche Stimme. „Sehen Sie, junger Mann," sagte diese Stimme, „dieser Mann hier ist ein Rückenmärker. Er kann nichts anderes tun. Was er tut, ist lobenswert. Er tut, was er kann. Aber Sie — Sie sind gesund. Warum erlernen, erstreben Sie nichts? Warum schaffen Sie sich nicht aus der Tatkraft Ihrer Jugend heraus eine anständige Existenz? Wenn auch die Zeiten schwer sind — andern gelingt es doch auch. Ist das nicht recht beschämend für Sie?"

Nun, sollte man meinen, geschah etwas Entsetzliches, Blutiges.

Nichts geschah.

Der Zustand des Angeredeten war genau wie damals auf dem Kasernenhofe. Er wollte allem Luft machen, doch es kam so riesig, so überstürmend in ihm hoch, daß es nicht ging. Der Rückenmärker grinste.

Als der Gesunde sich in der eisigen Luft ein wenig beruhigt hatte, fiel ihm ein, waß er hatte sagen sollen. Ganz überlegen und ruhig, lächelnd, hätte er sagen sollen: „Ich bin auch ein „Märker". Ich bin ein Langemärker . . ."

Doch was wissen die Leute von Langemark? Die meisten, die wirklich etwas davon wissen könnten, sind gleich dort geblieben. Nur trockene Zahlen, von denen alle Trauer, alle Umschreibung abgefallen ist, sprechen noch davon, und nur wenigen sind diese Zahlen ein unübersehbares Feld schwarzer Kreuze.

**Lope-de-Vega-Uraufführung in Basel.** Von den zweitausend Lustspielen, die Lope de Vega geschrieben hat, mag das dieser Tage im Basler Stadttheater zur Uraufführung gebrachte „Donna Juana" oder „Die Wunder der Verschmähung" eines der besten sein. Mit erstaunlicher Vitalität gestaltet der Dichter die etwas burlesk aufgezogene Geschichte von Donna Juana, der schönen Männerfeindin, die keinem vom stärkeren Geschlecht die Hand zum ewigen Bunde reichen will, bis sie von ihrem Liebhaber, der, als er ihr störrisches Verhalten bemerkt, sie zu verschmähen vorgibt, eines Besseren belehrt wird und sich ihm ergibt. Das ist so saftig und lebensvoll dargestellt, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: die technische Raffinesse, mit der der Dichter im tumultuarischen Wirbel der Szenen eine an sich geringfügige Handlung bis ins kleinste ausnutzt und auf die Spitze treibt, oder die dichterische Kraft, mit der Vorgänge und Charaktere gestaltet sind. — Die Aufführung — sehr hübsch das reizend farbige Bühnenbild — traf den flüssig-leichten Stil, den dieses Stück erfordert, nicht ganz — immerhin vermittelte sie einen ziemlich geschlossenen Eindruck.

J. J. D.

**Frankfurts neuer Operndirigent.** Nach erfolgreichem Gastspiel ist Generalmusikdirektor Ewald Lindemann in Freiburg als erster Kapellmeister des Frankfurter Opernhauses verpflichtet worden. Lindemann, der in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre steht, ist Rheinländer, studierte in Köln und kam nach anfänglicher Beschäftigung an der Kölner Oper nach Freiburg, wo er einige Jahre in leitender Stellung wirkte.

Unterhaltung || Beilage der Danziger Volksstimme

# Gang in den Tod / *Novelle von Willy Hansen*

„... Wenn ich nicht wüßte, daß ich träume — dies in Wahrheit zu durchleben müßte fürchterlich sein. Aber ich schlafe noch, ganz bestimmt. Ich liege in meiner Zelle, in dieser armseligen, dunklen, schmutzigen Zelle, die verpestet ist ja von einem muffigen Geruch, der keinen Ausweg findet durch das ewig geschlossene, vergitterte Fensterchen dort oben an der Decke. Ja, da liege ich, schlafe und träume, während sich mein müder, kranker, abgezehrter Körper unruhig hin und her wirft.

Daß die Seele nicht zurückfindet von ihrer Irrfahrt in den Leib, der sie beherbergt! Deutlich empfinde ich die Unmöglichkeit und Grauenhaftigkeit dieser Situation — und quäle mich ab, um zu erwachen. Vergeblich. Fast ist's mir schon, als wäre dies alles wahr:

Daß ich mit schleppenden Schritten über den im morgendlichem Dämmerlicht liegenden Hof gehe, überwacht und eskortiert von zehn Soldaten, als wäre ich ein hochgeborener Herr, ein Fürst oder so etwas. Eigentlich lustig, diese Aufmerksamkeit, die man mir widmet. Nie hätte ich geglaubt, daß mir derartiges noch einmal blühen würde. Wenn nur nicht die Füße bei jeder Bewegung so weh täten — sie schmerzen entsetzlich, wenn ich sie auf den harten Fliesenboden setze, und meine Knie sind so widerstandslos, daß ich ganz zusammensinke, als wären sie eine muskel- und knochenlose Masse. Und sie zittern so entsetzlich. Ich habe gar keinen Halt mehr in meinem Körper, gar keine Widerstandskraft. Und habe doch gestern abend so gut gegessen, wie seit vielen, vielen Monaten nicht. Man gab mir Braten und Fisch und Weißbrot mit Butter, ja sogar Wein und Zigaretten hat man mir hineingereicht. Es scheint, als wäre die Menschlichkeit eingekehrt in dem unglückseligen, heiligen Rußland, das ich noch immer so liebe. So sehr liebe, daß ich es nicht fertig brachte, es zu verlassen, wie all die andern damals, vor elf Jahren. Daß ich lieber Not litt und hungerte und fror, nur um hier bleiben zu dürfen, in der Heimat, die meine glückliche Kindheit sah.

Ich muß immer noch gehen — wie lange noch. Diese Soldaten sehen nicht so aus, als würden sie mir erlauben, mich in irgendeiner Ecke hinzusetzen, ein Weilchen nur auszuruhen, einmal tief, tief Atem zu holen. Ich habe sie nie gemocht, diese Rotarmisten, diese Beschützer der neuen Macht. Aber heute — ihre Gesichter sind ernst, fast feierlich, als ginge es zum Gebet. Doch sie beten wohl nicht, diese Leute hier. Man hat sie belehrt, denke ich, es gäbe keinen Gott, und es ist auch besser für sie, nicht an Gott zu glauben. Sie werden ihr Leben auf diese Art leichter ertragen, sind vielleicht bequemer zu regieren. Es fällt auch so schwer — in dieser Zeit noch an Gott zu glauben.

Wenn sie bloß nicht so entsetzlich stumm wären. So steinern. Keiner lächelt, und alle Augen blicken so stumpf und geheimnisvoll ins Leere. Man hört nur den Schritt, den gleichmäßigen Schritt ihrer schweren Soldatenstiefel. Meine Schritte hört man nicht — ich schreite ja auch nicht — ich schleiche. Ich kann die Füße kaum heben, es ist, als hinge an jedem ein eisernes Pudgewicht, das ihn am Boden fesselt.

Der da vorne, mit dem blanken Seitengewehr, das ist sicher der Befehlshaber, der Porutschnik. Ich kann sein Gesicht nicht sehen, aber er macht einen forschen, einen schneidigen Eindruck. Und jung ist er sicher auch noch — sie sind alle so jung hier und so unerfahren, deshalb sind sie wohl auch zuweilen so grausam. Alle Kinder sind grausam.

Wir sind am Tor — wirklich, das Tor wird geöffnet. Noch nie, seit ich hier in der Zelle liege, sah ich die Pforten des Tores aufgeschlagen. Sollte dieser bange Traum doch noch ein fröhliches, heiteres Ende finden?

Man läßt mich hinaus — o ja, man läßt mich hinaus! Freiheit ... Freiheit ... Die Soldaten werden wohl jetzt gehen und mich allein lassen. Schade, daß ich kein Geld habe — ich hätte ihnen so gern eine kleine Freude gemacht. Aber ich habe ja nichts — nicht einmal meine Uhr hat man mir gelassen. Ich würde sie ihnen geben — ich habe sie plötzlich so lieb, diese Soldaten.

Aber sie gehen ja nicht! Und da sind so viele Menschen vor dem Tor; sie scheinen alle auf mich zu warten. Was wollen sie nur von mir? Habe ich mir wirklich so viele Freunde gewonnen in der Zeit meiner Gefangenschaft, die jetzt alle kommen, um mich zu meiner Befreiung zu beglückwünschen?

Aber es sind wohl nicht nur Freunde. Ilja Iljitsch ist da, der Genosse Staatsanwalt. Der fand gestern so harte Worte über mein angebliches Verbrechen. Von Werksabotage sprach er — auch so ein Wort, das man früher nicht kannte. Was heißt das denn? Ich hatte eine Fabrik, sie war mein — ich war ein Baron, ein reicher Herr. Man hat sie mir genommen, geraubt, gestohlen. Man hat mich auf die Straße gejagt und meine Existenz vernichtet. Durfte ich nicht vernichten, was mein war? Was vor Gott und den Heiligen noch immer mein ist?

Er hatte ein böses Gesicht gestern, der Staatsanwalt. Und es ist eben nicht freundlicher. Er lächelt freilich — aber es scheint mir fast, als wäre es ein höhnisches, hämisches Lächeln. Vielleicht mißgönnt er mir den Weg in die Freiheit? Einmal war er mein Angestellter, der Ilja Iljitsch — in einem meiner Büros hat er gearbeitet. Aber tat ich ihm jemals etwas Böses an? Hat er es nicht gut gehabt bei mir — warum bloß lächelt er jetzt so ... so merkwürdig? — — —

Jalkow ist auch da, der Richter. Der sieht klug aus und fanatisch. Gestern sagte er etwas, was ich nicht verstand. Ich hätte es wohl begriffen, wenn ich besser aufgepaßt hätte. Aber er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da überfiel mich plötzlich ein Schwindel. Ich habe noch nie an derartigen Anfällen gelitten — aber gestern, ja, ich wurde ohnmächtig. Es muß wohl an der schlechten, verbrauchten Luft im Gerichtssaal gelegen haben — ich habe nicht einmal gemerkt, wie man mich heraustrug.

Viele Menschen, zwanzig müssen es sein oder noch mehr. Ich kenne die meisten kaum, aber es scheint, daß ich ihnen nicht fremd bin. Auch ein Mädchen steht da, ein einziges Mädchen neben all den Männern. Sie hält sich etwas von ihnen entfernt, ihr Gesicht hat sie abgewandt. Wer mag das sein? Ihr Profil kommt mir so bekannt vor — es erinnert mich an Alexandra. Aber Alexandra wohnt in Kursk — wie sollte sie wohl hierherkommen! Jetzt zieht das Mädchen ein Taschentuch hervor — wirklich, sie weint. Unter all diesen Menschen ein einziges Wesen, das weint. Sehe ich so schlimm aus? — Oder weint sie aus Freude, daß ich nun frei bin? Ihr Mund zuckt — oh, ich kenne dieses Zucken, den Mund, diese jungen, heißen Lippen, fast scheint's mir, ich hätte sie schon einmal geküßt. Aber wann — wann war es nur?

Sie kommen alle mit, schließen sich den fünf Soldaten hinter mir an. Nur das Mädchen bleibt zurück. Und ich wollte doch so gerne ihre Augen sehen!

Und immer weiter muß ich gehen — und meine Füße schmerzen immer heftiger. Der Weg führt bergan, das ist schwer. Ein böser Traum ... Früher, als ich noch ein Kind war, hat meine Mutter mich aufgeweckt, wenn ich so schlimm träumte und im Schlaf schrie. Dann hat sie mir mit ihrer weichen, sanften Stimme Märchen erzählt und Lieder vorgesungen — das Kosakenwiegenlied, das mir immer so gut gefiel, und das andere, von Stejenka Rasin. Mit einem Lächeln auf den Lippen schlief ich dann ein, in ihren Armen — das war schön. Aber jetzt ... Mutter ist tot, so lange schon, und niemand weckt mich auf aus meinem schweren, schweren Traum.

Immer noch bergauf. Jetzt entsinne ich mich übrigens — hier, dicht hinter dem Gefängnis, soll ein Hügel sein, von dem aus man auf Moskaus Türme sieht. Putilow wurde auf diesem Berg hingerichtet — das habe ich mal irgendwo gelesen, vor langer, langer Zeit. Vielleicht ist dies der Hügel, auf dem Putilow starb.

Wir sind oben, endlich, endlich! Jetzt werde ich doch wohl ein bißchen ruhen dürfen, während man mir sagt, daß ich frei sei — daß ich gehen könne, wohin ich wolle. Ich kann nicht mehr.

Die Sonne geht auf, eben. O, ist das schön! Sie ist so rot — so blutig rot. Und die Welt ist so grün und bunt und heiter. Du liebe, schöne Welt! Du liebe, schöne, weite russische Erde!

Die Gewehrläufe der Soldaten blitzen in der Sonne. Und was da unten so golden schimmert, das — ja, das sind die Dächer und Türme vom Kreml!

Ich atme die Luft, die reine, würzige Luft dieses Morgens. Wie wohl das tut. Aber, mein Gott, — das kann ja kein Traum mehr sein! Ich bin ja wach! Und die Soldaten, die Soldaten heben ihre Gewehre; sie — sie zielen ja auf mich! ... Mutter! Mutter! ..."

# Die Urlaubsreise / *Humoreske von W. Wagner-Stürmer*

Nie wieder wird Jonathan Goldwasser, der Drogist aus Pasewalk, nach Berlin fahren, um dort den Urlaub zu verbringen. Nie wieder.

Auf der Hinfahrt, die er vollgepumpt mit Erwartungen, guten Ratschlägen und dem in zwei langen Jahren sauer Ersparten antrat, lernte er Amanda kennen. Eine Stunde vor Berlin war es gewesen.

Dabei war der Anlaß, der ihn mit diesem Mädchen bekanntmachte, ein völlig harmloser. Sie fuhren zufällig zusammen in der Eisenbahn, es ging gegen Abend. Das Abteil, in dem sie untergebracht, war übervoll. Dicht saß sie an ihn gelehnt, zwangsläufig, so im Halbdunkel. Auch roch sie nach Hyazinthen, wie Jonathan Goldwasser voll Sachkenntnis feststellte. Etwas von ihrer molligen Wärme sprang wie ein Funke auf ihn über, so daß er sich in dieser Beengtheit selten wohl fühlte. Tagelang wäre er so weiter gefahren. An einer Kurve, an denen die Strecke leider nicht besonders reich war, fiel sie sogar auf ihn, nicht besonders hart, nein, bewahre, ganz zart trat sie ihm den Lack von den Stiefelspitzen, ohne daß er es wagte, sich deshalb zu erregen.

Errötend hauchte sie eine Entschuldigung zu ihm herüber, die ihn verwirrte und ihm die Sicherheit nahm. Jonathan Goldwasser erbebte vor Wonne, wartete sehnsüchtig auf die nächste Kurve und stammelte, wie sie sich pünktlich wieder an ihn festklammerte: „Bitte, bedienen Sie sich."

Diese Redensart schien hier keineswegs am Platze, sondern entstammte dem Floskelschatz aus dem Buche „Der moderne Kaufmann" Seite 66. Hinter der Ladentheke in Pasewalk konnte man zur Not mit derartigen Einladungen Eindruck schinden, hier aber wirkte sie verzerrt. Jonathan empfand es entfernt, und der Schweiß trat ihm in winzigen Tröpfchen auf die Stirn. Um diese sprachliche Entgleisung wieder gut zu machen, besann er sich auf eine passendere Redewendung aus dem Pasewalker Zitatenschatz und flüsterte bei der nächsten Kurve mit lächelnder Miene: „Ich wüßte nicht, was ich lieber täte."

In dem inzwischen leer gewordenen Abteil flötete sie mutig: „Wie meinen Sie?", ohne von ihm abzurücken.

Fragend und unverstanden blickt sie ihn an, wie er so hilflos und unbeholfen vor ihr saß, an seiner Krawatte zog und ihr stumm auf die Lippen blickte, die rot und leuchtend aus dem Halbdunkel glänzten. Ihre Farbe verblüffte ihn, diese blutige, unternehmungslustige Lippenstiftfarbe, die in der Drogerie in Pasewalk wegen ihrer Keßheit nicht geführt wurde.

Unter dem Eindruck des Abenteuers stehend, das hier auf ihn zukam, fand er keinen Ton mehr. Gar nichts fiel ihm ein. Noch nicht einmal „Danke schön", sagte er, oder „Schönes Wetter heute". Nein, er dachte nur an ein kommendes Erlebnis, von dem er schon in Pasewalk geträumt. Endlich stand er davor. Nicht umsonst fährt man nach Berlin, und die Abenteuer begannen schon 40 Kilometer vorher.

In der Annahme, er sei schwerhörig, lispelte sie nochmals: „Wie meinen Sie?"

Aha, dachte Jonathan Goldwasser, sie meint es ernst. Sie will sich mit mir unterhalten. Entschlossen räusperte er sich, nahm einen Anlauf und sagte: „Sie fahren nach Berlin, mein Fräulein?"

„Allerdings. Und Sie? Wo kommen Sie denn her?"

Schon befand er sich wieder in Verlegenheit. Sollte er die Wahrheit sagen? Sicher nicht.

„Ich? Aus Pommern. Ich gehe zum Studium der großstädtischen Verhältnisse nach Berlin. Leider nur für vierzehn Tage."

Das war bestimmt gut gesprochen. Vorerst blieb es auch dabei. Zwar lächelte sie impertinent, und er trug die schönsten, wohlgefeiltesten Antworten auf der Zunge, aber sie blieben vorläufig unausgesprochen. Dadurch ging der Faden der Unterhaltung wieder verloren. Gespannt warteten beide auf die nächste Kurve. Dort würde sich schon eine Fortsetzung finden. Pünktlich taumelte sie an ihn, hielt sich ängstlich an seinem Halse fest, eigentlich länger, als es zur Erreichung des Gleichgewichts erforderlich erschien. Wenn es nach Jonathan gegangen wäre, hätte der Zug nur noch Kurven zu fahren brauchen. Denn er bekam eine Nase voll Wohlgeruch gratis und einen verschämten Blick aus ihren Augen, die jetzt so dicht vor ihm lagen, daß er sie fast küssen konnte. So etwas macht man aber nicht. In Erwartung der nächsten Kurve blieb sie zart an ihn gelehnt stehen bis sie nach Berlin kamen und im Stettiner Bahnhof einfuhren.

Unterdessen hatten sie sich bekannt gemacht, das nächste Zusammentreffen war festgelegt worden. Heute wollte man nur noch gemeinsam irgendwo zu Abend essen, dann für ihn ein Hotel suchen und am anderen Tage sollte das Studium der großstädtischen Verhältnisse beginnen.

Vorher, jetzt, würde Amanda an die Sperre gehen, um festzustellen, ob ihr Bruder sie abholen wollte. Jonathan Goldwasser würde so lange warten. Was er auch tat. Volle zwei Stunden wartete er. Hätte man den Bahnhof nicht geschlossen, so würde er vielleicht jetzt noch auf Amanda warten. Nur dadurch stellte er so schnell fest, daß ihm die Brieftasche mit dem sauer Ersparten fehlte. Alles war flöten. Jonathan Goldwasser hat daraufhin sieben große Scheiben zertrümmert, einem Sanitäter drei Zähne eingeschlagen und wurde für 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt.

Zwei Tage später wurde er auf Kosten der Bahnhofsmission nach Pasewalk zurückverfrachtet, ohne mit dem Studium der großstädtischen Verhältnisse begonnen zu haben.

Vielleicht verstehen Sie jetzt, warum Jonathan Goldwasser nie mehr nach Berlin fahren wird.

# Der Aufseher

Stille lagerte über den Gefängniszellen ... eine drückende Stille, die sich schwer aufs Gemüt der Gefangenen legte und ihre Blicke erstarren ließ.

Es war Sonntag. Wochentags wurde die bleierne Stille wenigstens durch das Geklirr der Schlüssel, durch das unaufhörliche Laufen und Brüllen der Aufseher unterbrochen. So qualvoll es auch anzuhören war, wenn die Schlüssel klirrten, so aufreizend auch dieser ganze Lärm sein mochte — — — man horchte doch aufmerksam hin, wo sich der Schlüssel drehte, wo eine Tür geöffnet wurde und der Aufseher sprach. Aber am Sonntag fiel dies alles weg. Einige Aufseher, die Dienst hatten, saßen im Wachzimmer und gingen ungern hinaus auf den Korridor. Die Wände der Zellen erschienen grauer als sonst. Ueber allem lagerte eine bleischwere Stille. Das Gefängnis hat seine physikalischen Gesetze: an Wochentagen gingen die Gefangenen in den Einzelzellen auf und nieder, stundenlang, doch am Sonntag bannte sie das Schweigen des ganzen Hauses auf ihre Pritschen — — — und so saßen sie und starrten immer nur auf einen Punkt.

Auch der Aufseher ist ein Mensch und hat ein Anrecht auf seine freien Stunden jeden zweiten Sonntag. Auch unter Aufsehern gibt es gute, fühlende Menschen, wenn auch nur wenige, sehr wenige. Zu jenen gehörte mein Aufseher. Jeden Sonntagnachmittag war er mein Gast oder ich seiner. Hörte ich am Sonnnachmittag war er mein Gast oder ich seiner. Hörte ich am Sonn- Die Tür ging auf. Gespannt blickte ich ihm entgegen, denn er hatte mir immer etwas Neues zu erzählen. „Ihre Mutter läßt Sie herzlich grüßen; Ihr Freund Rudolf wird Sie morgen besuchen." Solche und ähnliche Neuigkeiten erzählte er mir jedesmal als Einleitung zu unserem Gespräch. Dann nahm er auf der Kante des eisernen Bettes Platz und fuhr fort: „Wissen Sie, manche Menschen glauben, Aufseher in einem Gefängnis zu sein, sei ein guter Posten ... eine leichte Arbeit. Ich sage Ihnen: dazu muß man Grütze im Kopfe haben. Es ist keine Kleinigkeit, wenn man für so viele Häftlinge verantwortlich ist, überhaupt, wenn man noch lauter Spitzbuben und Strolche hat. Was meinen Sie wohl, wird die Regierung uns einen höheren Lohn bewilligen? Mir ist es ganz egal, welche Regierung am Ruder ist. Die Hauptsache ist: ich habe meinen anständigen Lohn. Schauen Sie, ich war Gendarm, früher — zu Zeiten der Monarchie ... aber sprechen wir lieber nicht davon!"

„Sagen Sie einmal," Herr Pasek, „fragte ich ihn, „welches Gefühl haben Sie eigentlich, wenn Sie hinter einem „Zuwachs" die Zellentür absperren?"

„Ja, sehen Sie, ich bin erst sicher, wenn er in der Zelle eingesperrt ist. Wenn ich einen „Zuwachs" übernehme, dann möchte ich ihn schon gern erledigt haben."

„Und sagen Sie mir, bitte, wenn Sie einem die Tür öffnen — — — sagen wir: er wird zum Richter befohlen ..."

„Ja, dann habe ich ein Angstgefühl. Ich könnte Ihnen ein Lied davon singen. Ich habe schon so manches erlebt bei solchen Gelegenheiten."

Die Turmuhr schlug sechsmal. „Ich muß gehen," sagte der Aufseher, „das Nachtmahl verteilen. Später komme ich noch einmal wieder."

Wieder lag Stille, tiefe, schwere Stille über den Zellen. Nach einer Stunde kam der Aufseher wieder. „Ich habe für Sie eine Ueberraschung." Ich erkannte an seiner Miene, daß es etwas Gutes sein mußte, und wartete. „Kommen Sie! Jemand erwartet Sie bei mir im Zimmer." — „Aha," dachte ich „du hast wohl ein gutes Trinkgeld bekommen?" — Ach ja, Aufseher sein ist keine Kleinigkeit; man muß schon etwas davon verstehen ...

Josef Barski.

# „Gigantic" / *Novelle von Bodo M. Vogel*

Harald und Lou sitzen in einer Ecke des Rauchzimmers der „Gigantic" in lebhaftes Gespräch verwickelt. Gaston und Helga sind nicht weit. Sie schweigen und sehen sich tief in die Augen.

„Mein ganzes Leben liegt in dem magischen Zirkel Ihrer Blicke umschlossen", flüstert Harald. „Zehn Tage dauert die Fahrt. Zehn Tage des Paradieses und der Hölle für mich ... Sagen Sie mir, Lou, beste Freundin, ob Sie mich lieben ...?"

Lou lacht. Wie heller Glockenschall tönt es durch den Raum. Gaston und Helga schrecken auf und lächeln verlegen.

„Das ist schon die fünfte Reise über den Atlantik, die ich mit Helga unternehme", erwidert Lou mit leichter Ironie, „und fünf Liebeserklärungen sind mir von fünf verschiedenen Männern gemacht worden. Lieber Freund, wenn ich auf alles hereingefallen wäre, wäre ich jetzt fünfmal verheiratet!"

„Sie verabscheuen mich also?"

„Reden Sie keinen Unsinn, Harald!"

„Mein ganzes Dasein will ich Ihnen weihen ... Für Sie, Lou, könnte ich mein Leben opfern. Wenn es sein müßte: in diesem Augenblick! Glauben Sie mir, liebste Freundin, glauben Sie mir doch!"

„Kann man den Männern noch glauben?", beendet Lou die Unterhaltung und steht lächelnd auf.

Gaston und Helga sitzen sich immer noch schweigend Hand in Hand gegenüber. „In ein paar Tagen kommen wir in Neuyork an", beginnt Gaston plötzlich, „vergessen Sie nicht, Helga: ich liebe Sie. Ich liebe Sie, wie ich noch niemals in meinem Leben geliebt habe. Ich weiß, Sie glauben mir. In Neuyork werden wir uns wiedersehen. Ich werde von Ihnen hören — und glücklich sein. Vielleicht für mein ganzes Leben. Oh, wie ich Sie liebe, Helga!"

„Wirklich? Sie lieben mich wirklich, Gaston?"

„Ich habe es Ihnen doch gesagt: für mein ganzes Leben und ewig!"

Helga lächelt glücklich. Doch da klingt das glockenhelle Lachen Lous vom Promenadendeck herüber, und man hört die Worte: „Nein, Harald, ich glaube es nicht. Ich kann es einfach nicht glauben."

„Lou tut mir leid," denkt Helga, „Auch bei dieser fünften Seereise ist sie die alte geblieben. Aber ich liebe Gaston und glaube an ihn. Ich weiß, daß es das Glück ist."

Vom Deck her schlägt es vier Uhr morgens. Gaston und Helga trennen sich und ihre Abschiedsworte verschmolzen zu einem letzten Kuß.

* * *

Mitten in der Nacht entsteht ein Tumult. Das Schiff, die „Gigantic", bäumt sich auf und fällt wie kraftlos zurück. Es weht wie Eiseshauch. Eine riesige, weiße Masse, gelbgrünlich leuchtend, taucht aus dem Dunkel, hat sich in die Schiffswand, in die Schotten gebohrt. Das Schiffspersonal begreift sofort: die „Gigantic" ist mit einem Eisberg zusammengestoßen. Aus dem Innern des Dampfers bricht es hervor wie ein Schrei aus tausend Kehlen. Eine mächtige Welle überflutet das Schiff und dringt bis in sein Herz vor. Die Wasser steigen, steigen unaufhörlich. An Deck herrscht wüstes Durcheinander, wildes Geschrei und verzweifelter Kampf. Meter um Meter sinken die leuchtenden Augen der „Gigantic" in die trübe Flut. Der Radiotelegraphist sendet verzweifelte SOS-Rufe an die in der Nähe fahrenden Schiffe ..

Zehn Minuten später. Alle Passagiere haben Hals über Kopf ihre Kabinen verlassen. Jetzt herrscht das Chaos. Die Fahrgäste drücken sich schlotternd aneinander. Männer und Frauen rennen hilfeschreiend hin und her. Offiziere vergessen, daß es ihr Beruf ist, vor nichts Furcht zu haben. Frauen laufen mit zerzaustem Haar die Treppen herauf und finden vor Aufregung keinen Ton in ihrer Kehle. Alles drängt sich um die Kranbalken, an denen die Rettungsboote hängen und bittet, fleht und beschwört die Matrosen, zu helfen und hindert sie dabei an jeder Bewegung. Herren, noch im Gesellschaftsanzug, vergessen alle Gesetze der Höflichkeit und stoßen junge Damen zurück, mit denen sie vor kurzem noch getanzt haben, um sich selber Platz zu machen. Die Stunde der Galanterie ist vorüber: jetzt gilt es nur, das eigene Leben zu retten ....

Auch Harald und Lou sind unter der Menge. Nicht weit von ihnen stehen Gaston und Helga. Harald hat Lou auf seine eisernen Arme genommen. Er schützt sie vor dem Anprall der wahnsinnigen Menge, dann schleppt er die halb Ohnmächtige bis zu der Schaluppe.

„Ich habe Sie geliebt und werde Sie immer lieben. Ohne Sie will ich lieber sterben. Gehen Sie, retten Sie sich. Aber denken Sie auch einmal an mich. . . Auf Wiedersehen!"

„Harald!" kann Lou kaum stammeln, „ich habe mich geirrt. Sie sind nicht wie andere Männer. Sie haben ein edles Herz. Kommen Sie mit. Bringen Sie sich auch in Sicherheit. Ich will Ihnen für das ganze Leben gehören."

„Schnell, noch eine Frau!", schreit der Bootsmann.

„Hier eine Mutter!", ruft Harald und schiebt eine junge Frau vor, die ihr Kind an der Brust hält.

Das Boot schwankt unter der Last der Rettungsuchenden. Es ist dem Umschlagen nahe.

„Halt! Niemand mehr!", schreien die Matrosen, stoßen ab und tauchen die Riemen in die Fluten.

Lou fällt auf eine Holzbank zurück. In ihren Ohren klingen noch in hämmerndem Rhythmus die ruhigen Worte Haralds: „Für Sie, Lou, könnte ich mein Leben opfern, wenn es sein müßte: in diesem Augenblick!" Und sie schließt die Augen, um nichts mehr von dem Schrecklichen zu sehen.

Auf Deck stehen zu gleicher Zeit Gaston und Helga. Sie hat sich, wie ein Kind, weinend an seinen Hals geklammert. Nur wenige können noch gerettet werden, noch einige Minuten — dann kommt der eisige Tod, denkt Gaston und reißt Helgas festklammernde Hände fort.

„Laß mich! Laß mich!", schreit er wie ein Rasender. „Ich kann dir nicht helfen. Geh . . .!"

„Gaston, mein lieber Gaston, du willst mich doch nicht im Stich lassen?", jammert die junge Frau. „Du hast geschworen, daß du mich liebst. Wenn dir dein Schwur heilig ist, nimm mich mit. Rette mich! Rette mich! Ret—te mich . . .!"

Gaston scheint nicht zu hören. Er stößt sie brutal zurück. Helga fällt zu Boden. Er aber ist mit einem Sprung im Wasser, schwimmt mit mächtigen Stößen und hat in wenigen Sekunden die Schaluppe erreicht, in die er von den Matrosen hineingezogen wird. Eine Welle ergreift das Boot. Es verschwindet in der Finsternis. . . .

* * *

Aus dem Dunkel taucht ein grünliches Licht auf. Die zurückgebliebenen Passagiere fassen neuen Mut. Ein Schiff nähert sich. Von allen Seiten gellen die Hilferufe. Schon umspülen die Fluten das Deck der „Gigantic". Einige Passagiere haben sich entschlossen ins Wasser gestürzt, um dem sicheren Tode zu entgehen.

Die Rettungsboote sind schon weit. Das herangekommene Schiff nimmt seine Insassen auf. Ein Scheinwerfer wirft sein grelles Licht auf die Gruppe der Schiffbrüchigen auf Deck der „Gigantic". Sie winken verzweifelt mit den Armen und schreien, schreien . . .

Da sieht Lou, die inzwischen gerettet ist, ein Bild, das sie nie in ihrem Leben vergessen wird. Blitzlichtartig taucht Helgas Gestalt an Bord des untergehenden Schiffes auf: sie liegt auf den Knien, ganz still und — betet. Und neben ihr steht — Harald und schützt sie vor der tobenden Menge der Verlorenen. Ist es nicht, als ob sie seine Stimme hörte? „Lou, ohne Sie will ich lieber sterben. Denken Sie auch mal an mich . . . Auf Wiedersehen!"

„Und ich habe ihm nicht geglaubt", ächzt Lou. „Wie schlecht habe ich ihn gekannt!"

Sie wendet sich um. Gaston steht vor ihr. Und da ahnt sie den Sinn der Tragödie, die sich vor ihren Augen abgespielt hat.

„Er gab vor, Helga zu lieben und hat sie im Stich gelassen", denkt sie. „Er hat also gelogen! Und sie glaubte ihm und liebte ihn von ganzem Herzen. . . Helga, Helga!" ruft sie verzweifelt und streckt die Arme nach dem sinkenden Schiff aus. „Helga . . ."

So steht sie unbeweglich und sieht mit starren Augen, wie Stück um Stück der „Gigantic" im Meere verschwindet. Noch einmal klammern sich die Zurückgebliebenen aneinander, noch einmal ertönt ein wilder Schrei der Todgeweihten — noch immer steht Harald unbeweglich neben der betenden Helga. Eine Welle schießt über das Chaos. Die letzte Spitze der „Gigantic", die noch aus dem Wasser ragt, beginnt zu zittern. Es geht ein Ruck durch den Schiffskörper. Wilde Wasserstrudel brausen darüber hin — dann sieht man nichts mehr von der „Gigantic". . . .

Lou taumelt zurück. Ein Paar weiche Arme fangen die Ohnmächtige auf.

„Es ist zu viel", preßt Gaston hervor. „Kommen Sie, liebe Freundin, bei mir sollen Sie immer Schutz und Hilfe finden. Ich will Sie stets auf Händen tragen. Ewig . . ."

# Mann gegen Mann / *Novelle von Benedikt Zorn*

„Ich bin froh, Charlie, daß du da bist", sagte Bob und schüttelte dem Freunde die Hand. „Wirklich, ich bin sehr froh — ich bin in einer miserablen Stimmung heute und Gesellschaft wird mir gut tun."

Er nötigte den andern in einen Sessel, stellte Flaschen und Gläser auf den Tisch. Charlie musterte ihn verstohlen — Bob sah nicht sehr gut aus, sein Gesicht war farblos und blutleer, die Haut wie zerknittert, von tausend Fältchen durchzogen. „Er schaut aus wie ein alter Mann", dachte Charlie „und dabei ist er ein Jahr jünger als ich."

Er langte nach dem Glas, das Bob ihm geschäftig gefüllt hatte, stürzte es mit einem Zuge hinunter. Ihm war nicht ganz behaglich zumute, und er schüttelte sich, als ob ihn fröstelte.

„Ja, es ist kühl heute abend", meinte Bob, der die Bewegung gesehen hatte. „Es will gar nicht recht Sommer werden in diesem Jahr. Soll ich das Fenster schließen?"

Mit einer Bewegung wehrte Charlie ab. Bob fuhr fort, während er sich stöhnend auf einen Stuhl fallen ließ:

„Siehst du, — das hier ist nun meine Welt, — der eine Zufluchtsort, wo ich zu mir selbst kommen kann, wo ich ein bißchen ruhig werden, wo ich ein paar Stunden glauben kann, daß es auf dieser Erde so etwas wie Frieden, Heimat oder Glück gibt!"

„Steht es so schlimm mit dir, alter Junge?" fragte Charlie gedehnt. „Was quält dich denn eigentlich?"

„Was mich quält?" Der Freund zuckte die Achseln, reichte dem Besucher die Zigaretten. Eine Weile rauchten beide schweigend.

Plötzlich drang aus einem anderen, entfernten Zimmer des großen Hauses Musik, sehr lustige Musik, gedämpft durch mehrere trennende Wände. Ein heiteres, silbernes Frauenlachen perlte auf und verwehte einige Sekunden später. Charlie hob lauschend den Kopf.

„Ja, es ist Gitta, natürlich ist es Gitta" schnitt Bob ihm die Frage ab — „Sie hat Gesellschaft drüben — man amüsiert sich."

Eine bittere Falte grub sich in seine Mundwinkel.

„Und du bist — hier?" fragte Charlie sehr erstaunt.

„Ich — ja, ich bin hier," sagte Bob, die Gläser wieder füllend. Seine Hand zitterte in verhaltener Erregung. „Schließlich," setzte er leise, zögernd, hinzu, „was soll ich dort drüben? Gitta sieht mich lieber gehen als kommen, und die anderen — nun, ich bin ein schlechter Gesellschafter, seit langem, und man pokuliert nicht gern mit einem steinernen Gast."

Er hieb plötzlich mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser emporhüpften und klirrten.

„Oder — oder denkst du vielleicht" schrie er erregt, „es ist angenehm, zu sehen, wie Gitta, wie meine Frau, jedem Mann, der ihr in die Quere kommt, schöne Augen macht, mit jedem flirtet, jeden süß und verführerisch anlächelt und nur mir, gerade mir, ihrem Mann, dauernd ein böses, verächtliches Gesicht zeigt? Jeden Wunsch versuche ich ihr von den Augen abzulesen, aber sie behandelt mich, als wäre ich ihr Hund — nein, schlimmer als das, ihr Sklave."

„Hm — war Gitta denn immer so . . . so eigenartig?"

„Nein, nicht immer. Anfangs, die ganzen ersten zwei oder drei Jahre — ach, wir lebten so friedlich, so harmonisch miteinander . . . ."

„Und — seit wann hat sie sich so seltsam verändert?"

„Seit wann? Nun, es muß bald ein Jahr her sein, ja, kurz vor deiner Ankunft, oder bald nachher ist es mir zum ersten Male aufgefallen."

Er langte wieder nach der Flasche. „Prost!" stotterte er und hielt Charlie das volle Glas entgegen. Der Brandy kratzte in der Kehle, so daß er husten mußte.

„Vielleicht behandelst du sie nicht richtig" brummte Charlie vorsichtig.

„Wie soll ich sie denn behandeln?" fuhr Bob empor, „ich kann sie doch nicht schlagen!"

„Vielleicht — ja, vielleicht solltest du sie schlagen." Charlie nagte an seiner Unterlippe, lächelte seltsam und fuhr nachdenklich fort:

„Sieh mal — Gitta, das ist ein Vollblutweib. Jung, schön — so schön, daß es gar nicht lohnt, darüber ein lobendes Wort zu sagen. Und so eine Frau, ich denke immer, das ist wie bei den Tieren, bei den Hirschen etwa. Sie lieben die Stärke, sie werden sich immer dem zuneigen, der die größte Kraft hat, der verspricht, ihr Herr zu sein. Es ist bei den Weibern immer dasselbe — beherrschst du sie nicht, so beherrschen sie dich. Es gibt da kein Drittes."

Bob lächelte verächtlich.

„Eine falsche Theorie, mein Lieber. Bin ich etwa nicht stark? Gibt es irgend jemanden hier in der Umgegend, der über mehr Kräfte verfügt als ich?"

Er betrachtete wohlgefällig seine breiten, schweren Hände. „Gib mir einen Silberdollar", sagte er und bog die Münze, die Charlie ihm reichte, mit den Fingern zusammen, als wäre sie aus Wachs. Charlie sagte gar nichts.

„Das alles", meinte Bob nach einer Pause grübelnd, „ließ sich ja auch noch ertragen. All dies Flirten und Kokettieren und Lächeln und Augen machen andern Männern gegenüber. Ich würde mir nicht so sehr viel daraus machen. Aber ich bin mißtrauisch geworden seit einiger Zeit, und ich werde das Gefühl nicht los, daß dieser ganze spielerische Aufwand nur dazu dient, etwas anderes, Ernsthafteres zu verschleiern und zu überdecken. Ja, ehrlich gesagt, ich bin fest davon überzeugt, daß Gitta irgendeinen anderen Mann liebt. Richtig liebt, mit all ihrer Leidenschaft, die sie in früheren Jahren mir zugewandt hat, daß sie ein Verhältnis hat mit diesem Unbekannten oder daß sie in der nächsten Zeit durchbrennen wird. Und das ist mehr, als ich vertragen kann."

Charlie faßte in seine Brusttasche. Er tastete nach dem Brief, den Gitta ihm am Morgen geschrieben hatte. Das Papier knisterte leise zwischen seinen Fingern. Beruhigt griff er wieder nach dem Glase.

„Whisky ist gut, — aber Brandy ist besser!" lächelte er. Und dann, Bob fest und sehr ernsthaft anblickend:

„Angenommen, deine halben Vermutungen und ganzen Befürchtungen entsprächen der Wahrheit — was würdest du mit dem Geliebten deiner Frau machen, wenn du ihn jemals erwischtest?"

„Ich? Mit ihm machen? Zermalmen würde ich ihn, zu Mus quetschen, alle Knochen im Leibe würde ich ihm zerbrechen", schrie er mit zornrotem Gesicht.

„Soooo?" machte Charlie ganz ruhig. „Nun — ich bin der Mann! . . ."

„Du? . . ." Mit einem Satz sprang Bob empor, daß der Tisch mit Gläsern und Flaschen zu Boden stürzte, packte Charlies Hände mit der einen, umfaßte seine Kehle mit der anderen Faust, ehe Charlie auch nur einen Finger rühren konnte. Es gab ein kurzes, heftiges Ringen. Charlies Gesicht färbte sich blau, es war kein Zweifel, daß er in der nächsten halben Minute unter dem würgenden Griff ersticken mußte.

Aber plötzlich ließ Bob nach, sank zitternd in seinen Sessel.

„Mein Gott!" stöhnte er, „was wollte ich da machen. Ich hätte dich — fast hätte ich dich — getötet!"

Charlie erholte sich sehr schnell. Er keuchte zwar noch ein wenig, aber seine Gesicht gewann bald den alten, kühlen, überlegenen Ausdruck zurück. Er lehnte sich an einen Sessel, zündete sich langsam eine Zigarette an.

„Ich habe doch recht mit meiner Theorie — von den Hirschen, Bob. Du hast zwar größere körperliche Kräfte, aber du hast Angst vor deiner Stärke, und Angst vor einer Tat. Darum bin im Grunde ich — der — Stärkere!"

Bob versuchte ein zerquältes Lächeln. Charlie übersah diesen Versuch.

„Du hattest eine Chance", sagte Charlie. „Ich gab dir eine gute Chance, und du hast sie nicht genutzt . . ." Er verbeugte sich höflich. In der Tür drehte er sich noch einmal um:

„Soll ich Gitta von dir grüßen?"

Aber Bob antwortete nicht. Mit stieren Augen sah er dem Entschwindenden nach.

„Mein Gott" flüsterte er, „ich glaube, wir sind beide betrunken."

# Der Ballon.

Von Hugo S. Petersen.

Das Gesicht des Vaters verdunkelte sich. Er fühlte sich gereizt. Er mußte seinem Aerger Luft machen, und darum sagte er: „Du erziehst dies Kind ganz verkehrt. Alles, was es sieht, will es haben. Heute ist es ein Ballon, gestern war es ein Kreisel, den es heulend verlangte."

Die Mutter packte die Tochter am Arm und schüttelte sie. „Immer plagst du einen. Alles, was du siehst, willst du haben. Du verdirbst Vater die gute Laune. Es ist wirklich kein Vergnügen, dich mitzunehmen."

Das Kind schnupfte und trocknete die Tränen.

„Ich möchte so gern einen Ballon haben, Mutter, ich möchte so gern, so gern, Mutter."

Vor dem Park stand ein Mann mit einer Menge Ballons. Sie waren blau und gelb und rot. Sie standen gerade über dem Kopf des Verkäufers — und die Augen des Kindes konnten sich nicht von dieser Herrlichkeit losreißen.

„Ich will einen Ballon haben, Mutter, ich will so gern . . ."

„Höre nun endlich auf, zu weinen, trockne die Augen, wir wollen dann mal sehen, ob Vater dir einen schenkt."

Das Gesicht des Kindes klärte sich auf. Der Vater brummte, aber griff trotzdem in die hintere Tasche. Diese Bewegung war dem Kind nicht unbekannt — und alle Tränen verschwanden.

Die Mutter kaufte einen Ballon und band ihn ganz fest um das Handgelenk des Kindes.

Als sie in den Park gingen, sagte der Vater nichts, während die Mutter auf das Kind einredete:

„Jetzt hat dir Vater also den Ballon gegeben, den du absolut haben wolltest. Du stellst dich ja derartig an, daß wir dazu gezwungen wurden, einen zu kaufen. Jetzt kommt die Sache natürlich so, wie sie immer gekommen ist — wenn der Ballon zerplatzt, machst du wieder eine Szene, du heulst, um ihn zu bekommen, und du heulst, wenn du ihn verloren hast."

Die Augen decs Kindes folgten der blauen gasgefüllten Kugel. Die Sonne glitzerte in der blanken Oberfläche, und der leichte Wind spielte damit.

Der Vater steckte sich eine Zigarre an. Das tat er immer, wenn sie spazieren gingen. Die Mutter redete weiter auf das Kind ein: „Du verstehst wohl, was ich Dir sage. Ich will nicht haben, daß du weinst, wenn der Ballon entzwei geht. Verstehst du mich?"

Das Kind antwortete nicht. Die Mutter faßte es wieder beim Arm. „Hörst du?" sagte sie ungeduldig.

„Ja, Mutter," erwiderte das Kind und betrachtete die blaue Kugel. Sie erreichten den Ausgang des Parks. Die Bäume standen dort nicht so dicht, der Wind hatte freieres Spiel. Das Kind griff nach der Schnur, um den Ballon herunter zu ziehen, aber die Schnur war dünn und man konnte ihrer nicht so leicht Herr werden. Da geschah das Unglück. Der Ballon sprang mit einem Knall. Er war mit der glühenden Zigarre des Vaters in Berührung gekommen.

Das Kind klatschte in die Hände und jubelte laut auf.

„Nein — Mutter — hast du's gesehen? Und wie das knallte . . . ."

Der Vater lächelte.

Das Gesicht der Mutter verdunkelte sich. Sie packte das Kind am Arm und schüttelte es heftig: „Du bist ein ganz unartiges Mädchen — ja — das bist du — nun lachst du auch noch, wenn der Ballon platzt?! Pfui — schäme dich — wie bist du doch ungezogen . . . ."

# Humor.

**Pech.** „Dein Verlöbnis mit Elvira ist auseinander?" — „Ich habe ihr gesagt, wir müssen so lange warten, bis mein reicher Onkel tot ist. Jetzt nimmt sie den Onkel!"

**Die gute Aussicht.** „Wie geht es dir jetzt?" — „Habe gute auf ein großes Geschäft. Meine neue Bude liegt gegenüber einem Warenhaus."

**Wahre Geschichte.** „Nanu, Schulzes laden in ihre Villa ein. Seit wann haben die eigene Wohnung?" — „Seitdem sie sich einen ausrangierten Autobus gekauft haben."

**Schauspielers Traum.** „Ich habe geträumt, ich hätte Apfelmus gegessen." — „So? Hattest du denn eine Premiere?"

**Sommerfrische.** „Aber Herr Ober, der Salat schmeckt ja nach Seife." — „Sie wünschten ihn gründlich gewaschen, mein Herr!"

**Unter Vorbehalt.** „Ist das echtes Elfenbein?" — „Wenn der Elefant keine falschen Zähne hatte, bestimmt!"

# DER GESCHLOSSENE RING

**Roman von Frank Arnau**

21. Fortsetzung.

Magnus Arber wurde zum Spaziergang abgeholt. In den kleinen Gefängnishof schien die Sonne, die Knospen an den Kastanienbäumen waren aufgesprungen und irgendwo sang eine Amsel. Frühling! Eine halbe Stunde durfte Magnus Arber im Kreise gehen, immer gefolgt von dem Beamten, eine halbe Stunde Luft und Licht und ein bißchen Grün! Aber Magnus empfand keine Bitterkeit; er dachte an Virginia.

Am Nachmittag kam der angekündigte Gerichtsarzt. Ein alter Mann mit freundlichen, wohlwollenden Augen hinter dicken Brillengläsern. Er bot Magnus Arber die Hand, was der Staatsanwalt nicht getan hatte und begann ihn auszufragen. Nach den Großeltern und den Eltern. Ob ein Fall von geistiger Erkrankung in der Familie vorgekommen sei. Nein, es war keiner vorgekommen. Dann ließ er sich die ganze Lebensgeschichte Magnus Arbers erzählen. Ob er nie einen Sturz getan, nie eine große seelische Erschütterung erlitten. Ob er im Kriege verwundet, ob er vielleicht verschüttet worden sei oder eine Gasvergiftung davongetragen habe. Ob er nie an sich einen geistigen Dämmerzustand bemerkt habe, der seinen Willen behinderte. Nein, nichts von alledem.

„Schade," sagte der Gerichtsarzt, „sehr schade!"

„Sie wünschen eine kleine Verminderung meiner Zurechnungsfähigkeit, Herr Geheimrat."

„Sehr richtig. Ich möchte Sie gerne auf sechs Wochen in die psychiatrische Klinik stecken; da könnten wir vielleicht schon etwas finden!"

„Aber warum wollen Sie die Psychiater bemühen, Herr Geheimrat?"

„Um Ihren Kopf zu retten, Dr. Arber!"

„Sehr liebenswürdig! Diese Sorge um meinen Kopf ist wirklich rührend, aber ich versichere Sie: sie ist ganz unnötig. Er sitzt fest auf meinen beiden Schultern."

Der Geheimrat schüttelte den Kopf. „Möchten Sie sich nicht irren! Soweit ich unterrichtet bin . . ."

„Sind Sie durch die Staatsanwaltschaft unterrichtet, Herr Geheimrat?"

„Ich habe keinen Anlaß, das zu verschweigen. Seien Sie doch vernünftig, Dr. Arber! Sehen Sie: ein Aufenthalt von sechs Wochen in der Klinik ist, an Ihrer augenblicklichen Unterkunft gemessen, direkt ein Vergnügen. Ein ordentliches Zimmer, ein ordentliches Bett, eine anständige Bibliothek! Und dann: sechs Wochen! In dieser Zeit könnte sich doch manches ereignen, was für Sie von Vorteil wäre —"

„Das ist alles sehr schön, aber es kann mich nicht reizen. Ich kann Ihnen den Gefallen unmöglich tun, denn ich habe nicht den mindesten geistigen Defekt."

Der Geheimrat sah ihn mit einem merkwürdigen Blick an. „Herr Dr. Arber, diese Ueberzeugung beweist mir allein schon, daß irgendwo mit Ihnen etwas nicht ganz in Ordnung ist. Wer von uns kann sagen, daß er geistig durchaus gesund ist? Ich möchte es zum Beispiel von mir nicht behaupten."

„Ich meine das auch nur in bezug auf die strafrechtliche Verantwortlichkeit. Nein, Herr Geheimrat, ich habe keinen, auch nicht den kleinsten Komplex, und ich habe außerdem das allergrößte Interesse daran, daß der „Fall Arber" die denkbar rascheste Erledigung findet. Ich verkenne nicht das Wohlwollen, das in Ihren Worten liegt, aber ich kann Ihnen den Willen unmöglich tun."

Der Geheimrat zuckte die Achseln. „Ich wünsche, daß Sie es nicht bereuen mögen, Dr. Arber. Ihr Verhalten ist mir ein Rätsel. Dutzende von Menschen in Ihrer Lage würden sich an diese sechs Wochen klammern wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm."

„Glauben Sie mir doch, Herr Geheimrat, ich bin kein Ertrinkender."

Der Gerichtsarzt vermochte darauf nichts mehr zu erwidern. Er entfernte sich mit kurzem Gruß und ließ Magnus Arber allein in seiner engen, dumpfigen Zelle.

Magnus Arber wartete der Stunde entgegen, die ihn vor das Gericht bringen mußte. Der Stunde, da er Virginia Baratho wiedersehen durfte, als Zeugin in dem Mordprozeß gegen ihn.

Ephraim Sperber hatte sich in der Villa Stella in Monaco sehr rasch eingewöhnt. Am frühen Vormittag machte er ausgedehnte Spaziergänge an der Küste und erfreute sich jeden Morgen aufs neue an der verschwenderischen Pracht dieses südlichen Vorsommers. Er saß stundenlang am Meer und sah in die unendliche Bläue, auf der weiße Wolken und weiße Segel wie Lichtpunkte langsam dahinzogen, unbekannten Zielen zu. Heimgekehrt fand er in seinem Zimmer die Post vor, vor allem einen Pack Berliner Zeitungen, deren eingehendem Studium die nächsten Stunden gehörten.

Ephraim Sperber fand in den Blättern nur sehr wenig, das ihn irgendwie interessierte. Ueber den „Fall Arber" so gut wie gar nichts. Daß die Verhandlung auf den 17. April angesetzt war, daß der junge Rechtsanwalt Dr. Hirschberg die Verteidigung übernommen hatte, daß man dem Prozeß mit Spannung entgegensah — das war alles. Nichts über weitere Ergebnisse der Untersuchung, nichts über Virginia Baratho, nichts über den Angeklagten. Von dem Telegramm Allan Gilberts an die Staatsanwaltschaft war nichts an die Oeffentlichkeit gelangt; die Staatsanwaltschaft hatte kein Interesse daran, dieses Indizium für den Angeklgen zu veröffentlichen und der Verteidiger war noch zu unerfahren, um sich der Presse zur Stimmungsmache für seinen Klienten zu bedienen.

Zum Frühstück sah Sperber die Baronin Dawidoff, den Fürsten Wassilsky, den Baron Mirjasseff, einen dunklen, verschlossenen Menschen, der kaum ein paar Worte mit seiner Umgebung wechselte, das amerikanische Ehepaar und Fräulein Dr. Minna Schütz aus Plauen, die übrigens demnächst in ihre Heimat zurückfahren mußte, weil ihr Erholungsurlaub zu Ende ging. Die Geschäfte der beiden Russen mit der Spielbank schienen übrigens, trotz des „Systems", nicht zum besten zu gehen, denn auch der Fürst zeigte in der letzten Zeit, trotz aller Wohlerzogenheit, eine sehr schlechte Laune. Er und sein Kompagnon schnitten übrigens Sperber; der „Jude" war ihnen offenbar unsympathisch. Ephraim Sperber lächelte, als er das bemerkte; Frau von Dawidoff dagegen war sehr unangenehm berührt; sie fürchtete offenbar, ihr bester Mieter möchte daraus die Konsequenzen ziehen und sich um ein anderes Quartier umsehen.

„Ich denke nicht daran," sagte Sperber. „Rassenhaß ist mir nichts Neues. Darüber muß man hinwegsehen können."

Sperber unterhielt sich gern mit Frau von Dawidoff; er gewährte dieser Frau alle Achtung. Sie hatte sich in die Verhältnisse gefunden und arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend, um den Pensionspreis für ihre beiden Söhne aufbringen zu können. Nicht alle russischen Emigranten waren so. Viele von ihnen betrachteten es als eine Schande, zu arbeiten; sie jagten lieber müheloserem Erwerb nach, wie der Fürst und sein Kompagnon Mirjasseff. Von dem Mann der Baronin war übrigens nie die Rede und Sperber war zu taktvoll, nach ihm zu fragen. Er war wahrscheinlich auch einer von denen, die vor die Hunde gegangen waren.

So glich ein Tag dem anderen, jeder erfüllt von Himmels- und Meeresbläue und Sonne. Ephraim Sperber war braun geworden in dieser Ueberfülle von Licht; es schien, als habe er zehn Jahre seines Lebens zurückgewonnen. Als der Termin der Verhandlung gegen Magnus Arber feststand, wollte er Frau

**Der große Schwurgerichtssaal war früh bis auf den letzten Platz gefüllt.**

von Dawidoff Mitteilung von seiner bevorstehenden Abreise machen, aber er verschob es von einem Tag auf den anderen. Er wußte, daß die Frau ihn sehr ungern gehen sah und überlegte vergeblich, wie er es anfangen sollte, sie in ihrem Kampf um das tägliche Brot zu unterstützen. Geld wollte er ihr nicht anbieten; sie schien ihm zu stolz. Sie beharrte sogar darauf, daß die zwei Franken, die er ihr in Nizza geliehen hatte, von der ersten Wochenrechnung abgezogen wurden. So dachte er, am 14. die beiden Zimmer auf weitere sechs Wochen zu mieten, den Betrag vorauszuzahlen und eine kleine Reise vorzuschützen. Das war für die brave Frau immerhin etwas. Besonders, wenn er ihr dann von Berlin aus mitteilte, daß sie über die Zimmer anderweit verfügen könnte.

Am 13. April früh unternahm Ephraim Sperber seinen täglichen Spaziergang. Es war ein wundervoller, wolkenloser Morgen, wie immer. Mittags war Sperber nicht zum Frühstück zurück; auch der Baron Mirjasseff fehlte. Frau von Dawidoff war beunruhigt, aber sie dachte sich, vielleicht hat der alte Herr eine Segelfahrt oder einen größeren Ausflug unternommen.

Als Sperber am Abend nicht erschien, war Frau von Dawidoff ernstlich in Sorge. Baron Mirjasseff, der vom Fürsten Wassilsky im Roulettesaal abgelöst worden war, bemerkte: „Ach was, vielleicht ist er durchgegangen. Hat er die letzte Wochenrechnung bezahlt?"

Frau von Dawidoff war ärgerlich. „Im Gegensatz zu Ihnen, ja!" sagte sie.

Der Baron biß sich auf die Lippen.

Sperber kam nicht. Es dunkelte bereits, als Frau von Dawidoff sich entschloß, ihn suchen zu lassen. Unter ihrem Hauspersonal befanden sich ein paar Monegassen, die Wege und Stege genau kannten; sie wurden veranlaßt, die Küste abzusuchen. Gegen zehn Uhr kamen sie zurück; sie hatten ihn gefunden. Er war anscheinend von einer Klippe abgestürzt, gar nicht weit von der Villa Stella entfernt.

Frau von Dawidoff war aufs tiefste erschrocken. „Ist er tot?"

Die beiden Burschen wußten es nicht. Jedenfalls lag er bewußtlos. Sie machten eine Bahre zurecht, die Baronin schickte um einen Arzt. Es war nicht ganz leicht, den Körper des Verunglückten zu bergen, aber nach einer Stunde brachten sie ihn.

Der Arzt stellte eine schwere Schädelverletzung fest, offenbar durch den Absturz hervorgerufen. Er empfahl die Ueberführung ins Spital, da eine Operation nicht zu umgehen sei. Sperber lag in tiefster Bewußtlosigkeit.

Viertes Kapitel.

Der große Schwurgerichtssaal war schon um halb neun Uhr früh im Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt. Es waren Karten ausgegeben worden und alles, was in Berlin „dabei" sein muß, ob es sich nun um eine Uraufführung, ein Rennen in Hoppegarten oder auf der Avusbahn, oder irgendeine andere „Sensation" handelt, war da. Insbesondere Damen der Gesellschaft und neben der Gesellschaft. Selbstverständlich, denn einen des Mordes angeklagten Chefredakteur, der noch dazu ein interessanter Mensch sein sollte, sah man nicht alle Tage. Außerdem hatten die Blätter schon am Vortage große Vorberichte gebracht, in denen noch einmal der „ganze Tatbestand" mitgeteilt wurde. Die Schreiber waren mehr oder minder stark von der Schuld des Angeklagten überzeugt, nur der „Morgencourier" machte eine Ausnahme. Die Redaktion hielt an ihrem Glauben an die Schuldlosigkeit ihres Chefredakteurs fest und erklärte, es könne sich unmöglich um etwas anderes handeln, als um eine unglückliche Verkettung von Zufälligkeiten. Das Blatt wies ganz besonders darauf hin, daß erst vor ein paar Tagen sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit herausgestellt habe, daß in Mecklenburg ein russischer Arbeiter, der wegen Ermordung seines Sohnes auf einen Indizienbeweis hin zum Tode verurteilt und auch hingerichtet worden war, unschuldig sein Haupt hatte auf den Block legen müssen. „Soll dem Fall Jakubowski der Fall Arber folgen?" fragte das Blatt zum Schluß. Der Artikel machte noch im Zuhörerraum einige Sensation und die paar Anwälte, die sich bereits im Sitzungssaal eingefunden hatten, ließen das Blatt von Hand zu Hand gehen. Desgleichen die Berichterstatter und Zeichner auf den Pressebänken.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Sensations-Prozeß: Das vergiftete Bett.

### Die Rache des abgewiesenen Freiers. — 12 Jahre Zuchthaus die Strafe.

Ueber einen Sensationsprozeß, der einen geradezu teuflischen Racheakt eines abgewiesenen Freiers aufrollt, berichten amerikanische Blätter folgendes:

John Davis, Ingenieur einer Maschinenfabrik in Chikago, hatte sich in Edith Austin, die bildhübsche, neunzehnjährige Tochter eines Farmers, verliebt. Das Mädchen war bereits verlobt und wies die wiederholten Bewerbungen des Ingenieurs entschieden ab, der sich aber dadurch nicht abschrecken ließ und sie auch weiter mit seinen Anträgen verfolgte, bis ihm ihr Vater das Haus verbot. Er schien sich

**mit der Aussichtslosigkeit seiner Bewerbungen abgefunden**

zu haben, ließ längere Zeit nichts von sich hören, erreichte dann durch eine Aussprache mit dem alten Austin, daß er wieder in der Familie verkehren durfte, zeigte jetzt Interesse für Lil, die jüngere Schwester Ediths, verlobte sich auch mit ihr und bestand darauf, als Hochzeitsgeschenk für seine zukünftige Schwägerin ein schönes Schlafzimmer anfertigen zu lassen.

Einige Monate nach der Vermählung erkrankte die junge Frau unter ganz seltsamen Erscheinungen. Es zeigten sich bei ihr zuerst Anzeichen von Entzündungen der Muskelnerven, die immer schwerere Formen annahmen und innerhalb eines Jahres soweit führten, daß sie sich nur mehr mit Hilfe von zwei Stöcken fortbewegen konnte. Alle Versuche der Aerzte, das Leiden zu beheben, waren erfolglos,

**überdies erkrankte auch ihr Gatte unter ähnlichen Erscheinungen und konnte trotz aller ärztlichen Bemühungen ebenso wenig wie seine Frau Heilung finden.**

Davis hatte kurz nach der Hochzeit seine Verlobung wieder gelöst, nahm eine Stellung in New-Orleans an, erkundigte sich oft nach dem Befinden der jungen Frau und bedauerte in seinen Briefen mit den herzlichsten Worten ihr Mißgeschick.

Ihr Leiden verschlimmerte sich dann so sehr, daß sie selbst mit Hilfe von Krücken kaum einige Schritte machen konnte, sie war der Verzweiflung nahe und äußerte schon Selbstmordabsichten.

Ein junger Arzt, der sich wochenlang mit dem rätselhaften Fall beschäftigte, erklärte schließlich, daß nach seinen Beobachtungen bei beiden Patienten

**eine schwere Bleivergiftung**

vorliege! Er ließ das Trinkwasser des Hauses untersuchen, das Kochgeschirr, Eßbesteck, Lebensmittel, sogar die Zahnplomben der jungen Frau — fand keine Spur von Blei.

Während er schon zweifelte, ob seine Diagnose nicht doch falsch sei, führte ihn ein Zufall zur Entdeckung des Rätsels:

Während der Abwesenheit des Gatten, der ein Sanatorium aufgesucht hatte, schlief das Dienstmädchen im Schlafzimmer der jungen Frau und erkrankte nach kurzer Zeit unter Erscheinungen, welche auf eine typische Bleivergiftung schließen ließen. Der Arzt untersuchte jetzt genau die Möbel des Schlafzimmers und fand seine Vermutung fürchterlich bestätigt:

**Sämtliche Möbel des Zimmers waren mit einem außergewöhnlich stark bleihaltigen Lack gestrichen, besonders die Betten wiesen eine sehr dicke Schicht der giftigen Farbe auf!**

Der Schenker des Unheilzimmers wurde jetzt über Veranlassung des Arztes von der Polizeibehörde seiner Stadt einvernommen, verwickelte sich bezüglich der Herkunft der Möbel in Widersprüche und mußte schließlich zugeben, daß er den giftigen Lack bestellte. Nach seiner Verhaftung legte er ein entsetzliches Geständnis ab: Er hatte sich mit der Schwester seines Opfers nur verlobt, um seine teuflische Rache ungehindert durchführen zu können und betonte vor dem Richter immer wieder, daß er die Frau auch nach ihrer Verheiratung rasend geliebt habe und ihrem Martyrium nur aus dem Grunde kein Ende bereitete, weil er hoffte, daß sich ihr Gatte von der Gelähmten scheiden lassen werde und er durch die Krankheit der Frau zu seinem Ziele gelangen könnte. — — —

Er wurde zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vo. Jo.

## Das letzte Präriehuhn.

### Ein Waldbrand und seine Folgen.

Schon seit Jahren drohte das Aussterben des amerikanischen Präriehuhns (Tympanuchus cupido), weshalb man die Insel Martha Vineyards bei Massachusetts, wo die Hühner immer noch anzutreffen waren, seit 1916 als Schutzgebiet erklärte. Damals war die Abnahme sehr schnell vor sich gegangen, doch hatten sich noch etwa 1000 Hühner erhalten, und die Gefahr des völligen Aussterbens des Vogels mit dem hübschen schwarzbraun und weiß gescheckten Gefieder, der früher Nordamerika so zahlreich bevölkert hatte, schien zunächst beseitigt zu sein. Da brach vor einigen Jahren ein Waldbrand auf der Insel aus, gerade, als die Hennen auf den Eiern saßen, und durch ihn wurde sowohl die ganze Brut, als auch ein großer Teil der Hennen vernichtet. Dazu kamen noch Krankheiten, durch die der Bestand abermals verringert wurde. Nach dem Brande gab es nur noch neun lebende Präriehühner auf der Insel, ein Jahr später nur mehr drei, dann zwei, und gegenwärtig lebt nur noch ein einziges Präriehuhn in dem Großen Schutzgebiet. Damit ist das Erlöschen des amerikanischen Waldhuhns wohl endgültig besiegelt.

# Lustig ist das Zigeunerleben . . .

## Besuch in der Danziger Zigeunerkolonie. — Handel, Wahrsagen, viel Elend und nur ein wenig Romantik.

Wenige Danziger wissen, daß vor den Toren unserer Stadt, in der Nähe von Altschottland, ein regelrechtes Stück Pußta existiert. Ein Stück Pußta, wo weder das Weideland fehlt, noch ein paar alte Katen, deren Stabilität alle Ursache hat, sich vor einem heftigen Sturm zu fürchten, wo aber vor allen Dingen nicht die Zigeuner fehlen!

Wie viele Geschichten gehen einem im Kopf herum auf dem Weg zu unseren Danziger Zigeunern. Entsinnst du dich, älterer Landsmann, noch jener Zigeuner, die als Kesselflicker durch die Stadt zogen? Rattenbeißer, oder heimatlicher gesagt, Raatebieter nannte man sie, die dunkelhäutigen, schwarzhaarigen Menschen mit den seltsam stechenden Augen und mit ihrer etwas fremd akzentuierten Melodie: „Haben Sie was zu bestruchele? Teekannen, Kaffeekannen, P . . . kannen ohne Ohr?"

Man denkt an jene Zigeuner, denen der Volksmund nachsagt, daß sie den Pferden der Bauern Silberdraht in die Beingelenke heimlich hineinschmuggeln, um auf die Weise leichter und billiger in den Besitz der anscheinend lahmen Tiere zu kommen. Ist ihre Absicht geglückt, entfernen sie wieder kunstgerecht den Draht und verkaufen die Pferde mit nennenswertem Profit.

Wanderndes Volk . . . Ohne eigenes Vaterland . . . Ewig rechtlos mit seinen schönen, dunklen, traurigen Liedern, wie sie auch der Zigeunernatur eines Nikolaus Lenau entströmten . . .

Von der Romantik, die man früher den Zigeunern ebenso wie dem Zirkusvolk nachsagte, ist herzlich wenig übriggeblieben. Freilich, wenn die Kolonie in Altschottland noch entfernt vor einem liegt, erscheint die Szenerie nicht wesentlich anders wie die in Karl Zuckmayers Seiltänzerstück „Katharina Knie". Hier steht ein Wohnwagen, dort ein anderer. Von einem Baum zum andern sind Wäscheleinen gespannt, auf denen viel bunte Wäsche hängt. Die Mitte der Kolonie nimmt eine kleine, elende Hütte ein.

Begrüßt wird der Besucher vom Oberhaupt der Zigeuner, die hier eine große Familie bilden. Fischer heißt er. Sechsundsiebenzig Jahre alt. Eine mächtige Gestalt mit einem weißen Bart im dunklen Gesicht. Ist das Patriarchentum der Bibel in unserm zwanzigsten Jahrhundert ausgestorben? ist man mitunter geneigt zu fragen. Merkwürdig, daß ein Besuch bei den Zigeunern genügt, um von der Existenz wahren Patriarchats zu überzeugen, eines Patriarchats, das tatsächlich in diesem Zigeunerkreis verkörpert ist. Alle andern scharen sich um ihn. Er führt das Wort. Er dirigiert mit Blicken und man gehorcht.

Die Liebe vom Zigeuner stammet . . .

So ist es natürlich, daß sich der Besucher in erster Linie an ihn hält, um vom Leben und Treiben der Zigeuner zu erfahren.

Und er erzählt bereitwillig mit hin und wieder mangelhafter Beherrschung der deutschen Sprache. Irgend etwas Fremdes, nicht genau zu Bestimmendes ist in seinen Worten, die mitunter allerdings eine ausgesprochene österreichische Färbung haben.

Im Wohnwagen ist er geboren. Auf der Fahrt von Lothringen nach Danzig. Hier ist er dann getauft worden. Katholisch. Er fügt gleich hinzu, daß unter den Zigeunern auch andere Konfessionen vertreten sind als die katholische, der aber jedenfalls seine ganze Familie angehört.

Vor etwa zehn Jahren starb seine Frau, nachdem er mit ihr gemeinsam fast ganz Europa durchquerte. Nach Zigeunerritual wurde ihre Leiche reich geschmückt. U. a. ließ man ihr die goldenen Zwanzig-Mark-Münzen, die sie als Ohrringe trug. Und da — die Stimme des Greises wird seltsam erregt — da geschah das Fürchterliche, daß man die Leiche in der Leichenhalle bestahl. „Irgendwelche schlimmen Menschen", sagt er, die die Danziger Polizei im übrigen niemals ermittelte.

Jetzt ernährt man sich in der Hauptsache vom Handel. Ein Teil der Familie ist unterwegs, auf den Märkten der Umgegend. Gerade trifft ein Telegramm ein mit dem Wort laut: „Ist zu Hause alles in Ordnung?" Ist das nur ein Zeichen für Familiensinn? Oder steckt irgendein andere Sinn dahinter? Eine Schlüsselsprache? Egal! was fragt hier unter Zigeunern der Besucher danach, der sogar so weit geht, daß er sich von Martha, einer typischen Vollblutzigeunerin, aus der Hand wahrsagen läßt. (Warum auch schließlich nicht? Wo es doch vor etwa zwei Jahren sogar eine hohe Danziger Persönlichkeit fertigbrachte, einen berufsmäßigen Wahrsager aufzusuchen, um ihm nach der Konsultation allen Ernstes ins Stammbuch zu schreiben: „Bestätige gern, daß Herr . . . . mir wahrheitsgemäß über Vergangenheit und Zukunft erzählte . . . .")

Und hat nun vielleicht dergleichen nur Herumziehen und Wahrsagen noch den leichten Anflug von Romantik, so verschwindet dieser mit rasender Geschwindigkeit, wenn man der Aufforderung des Führers, die Wohnhütte zu betreten, Folge leistet. Da ist dann nur noch Elend Elend in jedem Winkel.

Das Dach der Hütte ist geziert mit zwei geschnitzten, sich anstarrenden Pferdeköpfen. Der Pferdehandel ist ja die Haupterwerbsquelle der Zigeuner. Wieviel einem Zigeuner an einem Pferd gelegen ist, beweist diese kleine Geschichte, die sich vor ungefähr zwanzig Jahren in einer kleinen pommerschen Ortschaft zutrug. Der dortige Amtsvorsteher ließ es sich angelegen sein, Zigeuner in seinem Machtbereich anzusiedeln. Es gelang ihm auch, bis sämtliche Zigeuner,

Das Oberhaupt des Stammes.

bis auf einen, eines Nachts verschwanden. Der Zurückgebliebene erbot sich, alle wieder ins Dorf zu bringen, wenn ihm ein Pferd zur Verfügung gestellt würde. Das Pferd wurde ihm bewilligt, er ritt los und — soll heute noch zurückkommen . . .

Aber welch gewaltiges Vermögen können sie, wenigstens diese Danziger Zigeuner, bei ihrem Handel schon zusammengerafft haben, wenn sie so wohnen, so hausen?

Zwei „Zimmer" umfaßt die selbstgezimmerte Hütte. Schadhaft sind die Wände, deren faustgroße Löcher notdürftig mit Papier und Stoffresten ausgestopft sind, schadhaft ist die verräucherte und rissige Decke, schadhaft der Fußboden, der die eisernen und hölzernen Bettgestelle, den Herd, den Tisch, die Stühle und vieles andere tragen muß. Irgendwo der kümmerliche Rest eines Spiegels, eher eine Scherbe zu nennen.

Unten, in einer Ecke, neben einer der zahlreichen Kinderschlafstellen, eine weiße Katze. Auf einem kleinen wackligen Spind steht eine ganze Galerie äußerst bunter Heiligenfiguren. „Die stammen aus Ungarn," sagt ein kleines Mädchen mit blendend weißen Zähnen, „das ist unsere Kapelle."

Die Betten, einige mit Strohsäcken bedeckt, sind nicht gemacht. Auf dem Herd wird gekocht. Daneben ein Eimer, dessen Zweck nicht zweifelhaft sein kann. Lustig ist das Zigeunerleben . . .

Zum Abschied bietet man den Kindern Bonbons an. Sie nehmen sie gern, es sind ja Kinder, aber die Erwachsenen, der Führergreis besonders, sind mißtrauisch, sie überzeugen sich erst genau von der Art des Geschenks. Mißtrauisch ist auch der angekettete Hund in einer kleinen, leeren Scheune; er frißt, was man ihm hinwirft, nicht eher, als bis einer seiner Herren hinzukommt und gewissermaßen die Garantie für die Brocken des Fremdlings übernimmt.

Hoffnungsvoller Sprößling.

Und dann verläßt man diese sonderbaren Menschen wieder. Dies wandernde Volk . . . Ohne eigenes Vaterland . . . Mit seinen schönen, dunklen, traurigen Liedern.

Erich Ruschkewitz.

## Die Zigeunerschule in Uzhorod.

**Ein europäisches Kuriosum. — Ein Versuch zur Lösung des Zigeunerproblems.**

Uzhorod (Ungvar), die Hauptstadt des Karpathenlandes, besitzt seit einiger Zeit ein Kuriosum: eine staatliche Zigeunerschule.

Für die Tschechoslowakei, die von Oesterreich

**50 000 bis 60 000 Zigeuner übernahm,**

wurde das Zigeunerproblem immer dringlicher; die beiden großen Zigeunerprozesse, die, der eine gegen die Zigeuner, der andere gegen die Bauernbevölkerung hier in letzter Zeit geführt worden sind, beweisen das überzeugend. Die Wanderzigeuner des Landes werden ganz genau registriert, und jeder Zigeuner erhält eine Art von Paß, auf dem, außer einer sorgfältigen Personalbeschreibung, auch ein Abdruck der sämtlichen fünf Finger der rechten Hand steht. Widerspenstige Nomaden, die wiederholt bewiesen haben, daß sie mein und dein nicht unterscheiden können oder wollen, laufen Gefahr, in einer besonderen staatlichen Straf- und Arbeitskolonie untergebracht zu werden. Das sind Maßregeln zur Abwehr und zur Sicherung gegen diese Parias. Etwas zu ihrem Wohl und zu ihrer Ausbildung zu unternehmen, erscheint in der Tat sehr schwierig. Das Verdienst, einen Versuch zur Lösung des Problems der Zigeuner mit einer festen Kolonie unternommen zu haben, fällt ganz allein den Unterrichtsbehörden zu Uzhorod zu. Sie schufen eine Zigeunerschule, um diesen Nomaden ein besseres Fortkommen zu ermöglichen.

Mit ängstlichen Schritten hatten sich im Jahre 1925 fünfzehn Zigeunerkinder der Schule ausgeliefert. Da sie

**nicht an die geringste Disziplin gewöhnt**

waren, konnten sie es in der ordentlichen slowakischen Schule nicht aushalten. Da kam man im Jahre 1926 auf den Gedanken, für die Zigeunerkinder eine eigene, besondere Schule zu erbauen. Die Herren der Unterrichtsbehörde verhandelten mit dem „Richtär", mit dem stolzen Bürgermeister der Zigeunerkolonie, mit den Aeltesten. Man packte die Zigeuner bei ihrem Ehrgefühl. Sie sollten eine von ihnen selbst gebaute Schule haben, die zwar dem tschechischen Unterrichtsministerium unterstehen, die aber doch völlig selbständig sein würde, die einen ganz besonderen Lehrplan

. . . fragt nach Rechten nicht, Gesetz und Macht.

haben und die mit den ganz besonderen Eigenschaften der Zigeunerkinder rechnen werde. Und so wurde denn von dem Unterrichts-Inspektor ein gewichtiges Dokument angefertigt, auf der einen Seite das maschinengeschriebene Ersuchen an das Ministerium, die Gründung einer staatlichen Zigeunerschule erlauben und fördern zu wollen, auf der anderen Seite — dreißig Fingerabdrücke.

**Mühsam geht es mit dem Lesen und mit dem Schreiben.**

Man spürt, daß keine Vorfahren mit ihren Erfahrungen für den elementaren Lehrstoff einen fruchtbaren Boden vorbereitet haben. Hundert Eigenschaften haben die Kinder von ihren Vätern ererbt, Eigenschaften, die einem Nomadenvolke in seinem Kampf ums Dasein nützlich sind, aber sie haben keine Empfänglichkeit für die Wissenschaft ererbt. Einige sind nicht imstande, auch nur das einfachste Rechenexempel aufzulösen. Jedes Konzentrationsvermögen geht ihnen ab. Einmal mußte die Schule acht Tage lang geschlossen werden, da der Lehrer bei einem Kongreß notwendig war. Bei seiner Rückkehr durfte er feststellen, daß inzwischen alle seine Zöglinge das Lesen und Schreiben wieder völlig vergessen hatten. Er mußte mit der Fibel noch einmal ganz von vor anfangen. Zu Hause — was für ein Zuhause haben denn diese Kinder?! — ist natürlich vom Weiterarbeiten gar keine Rede. Wo sollten sie denn auch Platz finden, um ungestört zu lernen?! Bücher und Hefte dürfen sie denn auch aus der Schule nicht mitnehmen. Daß unter all diesen Umständen der Fortschritt äußerst gering ist, darf nicht weiter verwundern.

Drei Jungen stürmen nach dem Gestell am Ende des Raums, an dem für jedes Kind eine Violine, die zu dem Schuleigentum gehört, aufgehängt ist. Musik — Singen und Violinespielen nimmt auf dem Stundenplan einen sehr großen Raum ein. Erst wird nach Noten gespielt, willig zwar, aber offensichtlich ohne viel Vergnügen. Dann wird das Notenheft zugeschlagen und der Phantasie freier Zügel gelassen. Eine unendlich traurige Melodie ertönt zuerst, dann ein Czardas . . . zwei Mädchen sind aus der Bank herausgetreten, sie fassen einander bei der Hand und tanzen — keinen Zigeunertanz, wie man hätte glauben sollen, sondern einen „mondänen" Charleston.

Die Schule ist aus. Langsam gehen die Kinder wieder in die Kolonie zurück. Was wird aus ihnen dereinst werden?

# Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Raubend ziehen sie durch das Land.

**Eine Bande von fünf Mann sucht den Thorner Kreis heim.**

Eine fünfköpfige Räuberbande drang dieser Tage in die Wirtschaft des 76jährigen Landwirts Gustav Asfal in Guttau, Kreis Thorn, ein. Beim Versuche, ihrem Treiben Einhalt zu gebieten, wurde der Greis schwer mißhandelt. Die Räuber nahmen darauf mehrere Gegenstände an sich und verschwanden damit. Anscheinend dieselbe Horde überfiel sodann in Rzechowo die Besitzung von Jakob Steinke. Obwohl ihnen die Anwesenden starken Widerstand entgegensetzten, gelang es ihnen, eine große Anzahl Gegenstände zu rauben, auf einen Wagen zu verladen und zu entfliehen.

Die Beraubten machten sich mit Nachbarn sofort zur Verfolgung auf und erreichten damit, daß die Fliehenden einen Teil ihrer Beute fortwarfen, vermutlich um die Verfolger durch das Aufsammeln aufzuhalten. Nach den Banditen wird energisch gefahndet.

## „Du sollst nichts mehr verdienen können?"

Die Prostituierte Kazimiera Urbanski in Warschau verließ vor einigen Tagen ihren Zuhälter, Jan Kutak. Vorgestern war ihr K. in der Marschallstraße begegnet und er verlangte von ihr Geld. Als sie sich weigerte, ihm Geld zu geben, überfiel sie der K. mit dem Ausruf „Du sollst nichts mehr verdienen können!" und biß ihr die halbe Nase ab. Die U. stürzte blutüberströmt zu Boden und wurde durch den herbeigeeilten Rettungswagen in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Zuhälter machte sich aus dem Staub und er wird von der Polizei gesucht.

## Aus Thorn.

**Der Wasserstand der Weichsel** betrug Donnerstag früh 0,77 Meter über normal, in Warschau 3,45 Meter. In Plock ist der Wasserspiegel bereits auf 1,29 Meter angewachsen.

**Der Magistrat gibt bekannt,** daß am Dienstag, dem 23. Juli, vormittags 11 Uhr, in der Wallstraße, in der Nähe der Hauptfeuerwache, ein öffentlicher Verkauf von fünf Häckselmaschinen stattfindet.

**Ein tragischer Vorfall** ereignete sich am Dienstag in der Kaserne des 8. Schweren Artillerieregiments in Thorn. Wie „Slowo Pom." erfährt, wurde während des Nachtdienstes der Kanonier Josef Kupczyk durch den Kanonier Leon Mroczkowski erschossen. Ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder aber um eine beabsichtigte Tat handelt, wird die durch die Militärbehörden sofort eingeleitete Untersuchung aufklären.

**Von einem Automobil überfahren** wurde im benachbarten Podgorz ein junger Mann namens Kwiatkowski. Er war von einem Fuhrwerk abgesprungen und wurde von einem in demselben Augenblick vorüberfahrenden Auto erfaßt. K. erlitt schwere Verletzungen, die seine sofortige Ueberführung in das städtische Krankenhaus in Thorn erforderlich machten.

## Aus Bromberg.

**Apothekennachtdienst bis zum 22. früh 8½ Uhr. Apotheke „Piastowska", Elisabethmarkt Nr. 25 und „Pod złotym Orlem", Friedrichsplatz Nr. 25. Vom 22. abends bis zum 29. früh 8½ Uhr: „Pod Aniołem", Danziger Straße 39, „Pod Labedziem", Danziger Straße 5 und W. Kuzaja, Friedrichsstraße 57.**

**Ein Autozusammenstoß** ereignete sich am Donnerstag gegen 10 Uhr vormittags. Aus der Mittelstraße wollte ein Auto in die Elisabethstraße einbiegen. Die eigene Hupe übertönte das Warnungssignal eines Autos, welches die Elisabethstraße in der Richtung zur Danziger Straße hinunterfuhr, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war. Der erste Wagen erlitt leichte Beschädigungen, konnte jedoch seinen Weg ebenso wie der andere fortsetzen.

## Aus Dirschau.

**Der Wasserstand der Weichsel** betrug gestern früh 0,22 Meter über Normal. Die Witterung war tagsüber sonnig, heiter und sehr warm.

**Den Verstand verloren.** Bei der Arbeit plötzlich den Verstand verloren hat am Dienstag gegen Abend der in einem hiesigen Lokal beschäftigte Oberkellner Stefan Gill, etwa 27 Jahre alt. Mitten im Betrieb fing er plötzlich an, im Lokal die Bilder zu verhängen, die Uhr anzuhalten und mit den Gästen wirre Reden zu führen. Die benachrichtigte Polizei nahm sich des Unglücklichen an und brachte ihn zu Herrn Dr. Wenglewski, der die Ueberführung nach dem Johanniterkrankenhaus anordnete. Von dort aus wird er der psychiatrischen Klinik Konradstein überwiesen werden.

## Aus Inowroclaw.

**Apotheken-Nachtdienst** vom 20. bis 26. Juli 1929: Kreuz-Apotheke Ecke Kasztelanska und Paderewska.

**Gestohlen** wurden einem Gustav Rosenthal 100 Zl. in bar. Herr Mieczyslaw Zerkowski meldet der Polizei die Unterschlagung von 800 Zloty durch einen Czelaw B.

**Ein Auto fährt in ein Schuhgeschäft.** Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr fuhr das Auto der Firma H. Cegielski, Maschinenfabrik Inowroclaw infolge plötzlichen Versagens der Steuerung in das Schaufenster des Schuhgeschäftes der Genoveva Zietek, ul. Kilinskiego 9. Beschädigt wurde jedoch nur die Eisenkonstruktion vor dem Schaufenster und ein darunter befindliches kleines Fenster. Das Auto wurde ebenfalls beschädigt, so daß es nicht weiterfahren konnte und mit einem Gespann abgeholt werden mußte.

**Achtung! Stadtverordnetenwahlen!** Wählerlisten einsehen! Seit dem 15. Juli bis zum 30. Juli liegen die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen im Saale der Stadtverordnetenversammlung (Magistrat, Zimmer Nr. 9) in den Dienststunden zur öffentlichen Einsichtnahme aus.

**Persönliches.** Am 13. d. M. hat Herr Aspirant Marjan Ludwikowski vom Polizeikommissariat der Stadt Inowroclaw seinen diesjährigen Sommerurlaub angetreten und wird während dieser Zeit von Herrn Kommissar Kamieniecki, Kommandant der Kreispolizei Inowroclaw, vertreten.

**Bei der Prämiierung der Tierzuchtausstellung** hat auch Herr Rittergutsbesitzer F. Czapski auf Obra für seine Herde die große goldene Staatsmedaille als höchsten Preis für Vererbungskollektion, sowie 2 goldene, 20 silberne und andere Auszeichnungen erhalten.

**Bekanntmachung.** Amtsblatt der Stadt Inowroclaw. Seit dem 15. Juli d. J. erscheint im Verlage des Magistrats der Stadt Inowroclaw ein Amtsblatt unter dem Titel „Dzienik Urzędowy miasta Inowroclaw". In diesem Organ werden sämtliche Anordnungen, Verordnungen, Bekanntmachungen, Statistiken usw. der Kommunal- und Staatsbehörden sowie des Wiejski Urząd Bezpieczeństwa i Porządku Publicznego miasta Inowroclawia (Städtisches Amt für Sicherheit und öffentliche Ordnung der Stadt Inowroclaw) veröffentlicht.

**Waldfest.** Am Sonntag, dem 21. d. M., findet um 2 Uhr nachmittags in der Oberförsterei Ostek ein Waldfest mit Konzert des gesamten Orchesters des 59. Infanterie-Regiments Inowroclaw und anschließendem Tanz statt.

## Keine Aussperrung in Dirschau.

**Neue Verhandlungen.**

Nach abermaligen Verhandlungen in der Lohnstreitsache begaben sich die Führer des Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbandes am gestrigen Vormittag zur Starostei. Nach Rücksprache mit dem Starosten Stachowski und dem anwesenden Bürgermeister Herrn Wojczynski ist folgendes beschlossen worden: Es wird vorläufig zu denselben Lohnbedingungen weitergearbeitet, innerhalb 7 Tagen soll der Zentralverband der Arbeitgeber bestimmen, von wann ab für Dirschau die Löhne der ersten Kategorie gezahlt werden.

Ueber die Nachzahlungen unterwerfen sich die Parteien einem Urteilsspruch, der für beide Teile bindend sein soll. So dürfte heute voraussichtlich in allen Betrieben wieder gearbeitet werden.

## Aus Graudenz.

**Aus dem Hause gelaufen.** Der 16jährige Leo Reich, der Sohn eines Graudenzer Eisenbahners, lief aus dem Elternhause und ließ einen Brief zurück, daß er keine Lust zum Lernen habe, er gehe daher in die Welt hinaus.

**Ein dreister Diebstahl** wurde in Graudenz mitten am Tage verübt. In das Fahrradgeschäft des Poszudlo kamen drei unbekannte Herren, die angeblich ein Fahrrad kaufen wollten und ließen sich mehrere Fahrräder zeigen. Währenddessen stahl ein vierter Komplice ein im Schaufenster stehendes Fahrrad und entkam damit. Der Diebstahl wurde erst bemerkt, als auch die angeblichen Käufer bereits spurlos verschwunden waren.

**Einbruch in das Karthäuser Gericht.** In die Gerichtskasse in Karthaus wurde nachts eingebrochen. Die Einbrecher konnten jedoch nur einen kleinen Betrag erbeuten, der sich in einem Schubfach befand. Sie versuchten auch den eisernen Geldschrank durchzubohren, sie wurden jedoch anscheinend bei dieser Arbeit gestört.

## Sie hatten es auf das Geld abgesehen.

**Die Bluttat in Steinau.**

Ueber die schreckliche Bluttat in Steinau (Kamionka) hiesigen Kreises, der am vergangenen Sonntag während eines Vergnügens zwei Mann zum Opfer fielen, erfahren wir noch folgendes: Die berüchtigten Raufbolde Brüder Tarkowski aus Rychnowo erschienen etwa gegen 11 Uhr abends in dem Festsaal und wollten Geld aus der Büfettkasse haben. Als ihnen dieses mit Recht verweigert wurde, zog der eine ein Messer und stieß es dem Kassierer, Herrn Zygmunt Dybowski, mit Gewalt in die Gurgel. Auf den Aufschrei des tödlich Verletzten sprang der Gemeindevorsteher Zielinski hinzu, dem sie drei Messerstiche in den Kopf versetzten. Nur dem Umstand, daß Z. seinen Kopf durch die Arme schützte, ist es zu verdanken, daß er nicht auch das Leben einbüßte.

Inzwischen hatten sich die Tarkowskis gegen den gleichfalls hinzugesprungenen Gärtner Mankowski gewandt und ihn mit ihren Messern so schwer am Kopfe verletzt, daß er tot umfiel. Nachdem ihre Entwaffnung endlich gelungen war, wollten die erregten Anwesenden die beiden Mörder lynchen. Dem energischen Dazwischentreten der inzwischen aus Gramtschen erschienenen Polizei gelang es, dies zu verhindern und die Täter in das Thorner Gefängnis zu transportieren. — Die Beerdigung der Opfer fand am Donnerstag unter starker Beteiligung der Bevölkerung statt.

## Wieder wütete der Sturm.

**Großer Schaden. — Eine Reihe Wirtschaften vernichtet.**

Eine Reihe Ortschaften in der Tarnopoler Woiewodschaft ist wieder von einem schrecklichen Sturmwind heimgesucht worden, dem auch ein Menschenleben zum Opfer fiel. In Mszaniec riß der Sturm zwei Scheunen nieder, wobei ein 12jähriger Hirt, der sich in einer dieser Scheunen befand, umkam. In Horodyszcz verursachte der Sturm einen Brand, der 5 Wohnhäuser und 2 Scheunen einäscherte. In Grzymalów verbrannten von einem Blitz 5 Wohnhäuser. In Lopatina wurden 12 Scheunen vernichtet, und in Kozaczyn 2 Gebäude verbrannt. Außerdem richtete der Sturm noch viele andere Sachschäden an.

**Posener Produktenbörse vom 19. Juli.** Roggen 26—27, Tendenz schwächer, Weizen 50,50—51,50, ruhig, Marktgerste 28—29, ruhig, Hafer 26,25—27,25, ruhig, Roggenmehl 70proz. 40, ruhig, Weizenmehl 65proz. 74—78, stetig, Roggenkleie 20—21, Weizenkleie 22—23, Lupinen blaue 30—31, gelbe 40 bis 45, Buchweizen 43—46. Allgemeintendenz ruhig.

**Posener Effektenbörse vom 19. Juli.** Konversionsanleihe 43,50, Dollarbriefe 93,50, Kreditlandschaftsbriefe 44,50, Roggenbriefe 25, Dollarprämienanleihe 33, Bank Polski 163, Cukrownia Zduny 45, C. Hartwig 33, Luban 71—72, Dr. R. Maj 103, Unia 158. Tendenz lebhaft.

**Posener Viehmarkt vom 19. Juli.** Aufgetrieben waren 2 Ochsen, 6 Bullen, 15 Kühe, 110 Kälber und 645 Schweine. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebes aus.

**Warschauer Effektenbörse vom 19. Juli.** Bank Polski 164,50—165,25, Bank Związku Sp. Zar. 74,50, Siła i Światło 125,50, Lilpop 30,50—31,75, Modrzejów 24,50, Ostrowiec 80, Parowóz 25, Starachowice 26,75, Mirków 130. Investierungsanleihe 107,25—108,50, Dollarprämienanleihe 61—62,50, 5proz. Konversionsanleihe 44,50—45, Dollaranleihe 83, Stabilisierungsanleihe 91,50—92, Eisenbahnanleihe 102,50.

**Warschauer Devisenbörse vom 19. Juli.** Belgien 123,94 bez., 124,25 Brief, 123,63 Geld, London 43,25¾ bez., 43,36½ Brief, 43,15 Geld, Paris 34,94½ bez., 35,03 Brief, 34,86 Geld, Prag 26,38½ bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld, Italien 46,66 bez., 46,78 Brief, 46,54 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,51 (Mittelkurs).

## Kinder waren vor ihm nicht sicher.

In Gostowice bei Bromberg wurde der 64 Jahre alte Bettler Franz Balka festgenommen, der im Laufe der letzten Woche fünf Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren vergewaltigte.

**Holzversteigerung.** Am Montag, dem 22. Juli, vormittags 10 Uhr, verkauft die Oberförsterei Cierpiszewo im Restaurant Eisenhardt in Cierpice auf dem Wege des öffentlichen Meistgebotes eine große Partie Brennholz — Kloben, Rollen und Sträucher. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Versteigerung bekanntgegeben.


**Hotel - Restaurant Polonia - früher Kurhaus**
am Strande gelegen
Telephon 9 Telephon 9

**HELA**
Erstklassige Küche
Gutgepflegte Biere
Täglich 3 Mal **KONZERT**
Abends von 9-12 Uhr: **TANZ**

**Löwengrube Hela**
**Lwia Jama, Hel**
Die altbeliebte Gaststätte
mit schattigem Garten und erweiterten Restaurationsräumen
Neu! **Löwenkeller** Neu!
**Täglich Konzert** von 4 bis 6 und 20 bis 24 Uhr
**Artur Feyerabend**

**Helski Dwór - Helaer Hof**
Tel. 22 Der gute Ausflugsort am Hafen Tel. 22
**Fremden-Zimmer**
**Guter Mittagstisch**
**Gepflegte Getränke**
**Mäßige Preise**
Täglich Elektrola-Konzert

**P.P. „Żegluga Polska"**
**Sommerfahrplan 1929**
Gültig vom 28. Juni 1929
bis zum Widerruf

**Hel—Danzig und zurück**

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6⁵⁰ | Z 12⁰⁵ | Abf. | Hel | Ank. | Gd 11⁵⁵ | 19²⁰ |
| 8⁵⁰ | 14²⁵ | Ank. | Danzig | Abf. | 9⁰⁰ | 17⁰⁰ |

**Zoppot—Hel und zurück**

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gd 10¹⁰ | 11⁰⁰ | 18¹⁰ | Abf. | Zoppot | Ank. | 13¹⁵ | 20⁰⁵ |
| 11⁵⁵ | 12¹⁰ | 19²⁰ | Ank. | Hel | Abf. | 12⁰⁵ | 18⁴⁰ |

**Danzig—Gdynia**
Danzig Abf. 9⁰⁰ Gdynia Ank. 10¹⁰

**Gdynia—Orlowo—Zoppot und zurück**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gdynia | Abf. | 6³⁵ | 9³⁵ | 10⁰⁰ | 12⁰⁰ | 15³⁵ | 17⁴⁰ | |
| Orlowo | Ank. | 7⁰⁵ | 10⁰⁵ | — | 12³⁰ | 16⁰⁰ | 18⁰⁵ | |
| Orlowo | Abf. | 7¹⁵ | 10¹⁵ | — | 12⁴⁰ | 16¹⁰ | 18¹⁵ | |
| Zoppot | Ank. | 7³⁵ | 10³⁵ | 10⁴⁰ | 13⁰⁰ | 16³⁰ | 18³⁵ | |
| Zoppot | Abf. | 7⁴⁵ | 10¹⁰ | 10⁴⁵ | 13¹⁰ | 16⁴⁰ | 18⁴⁵ | 20²⁰ |
| Orlowo | Ank. | 8⁰⁵ | — | 11¹⁵ | 13³⁵ | 17⁰⁰ | 19⁰⁵ | — |
| Orlowo | Abf. | 8¹⁵ | — | 11²⁵ | 13⁴⁰ | 17¹⁰ | 19¹⁰ | — |
| Gdynia | Ank. | 8⁴⁵ | 10⁴⁰ | 11⁵⁵ | 14¹⁰ | 17³⁵ | 19³⁵ | 21⁰⁰ |

Gd = über Gdynia, Z = über Zoppot

In Danzig legen die Dampfer am Ausgang der Wallgasse an. Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für Ausflüge werden auf dem Dampfer verkauft
**Gepäck wird nach festgesetztem Tarif befördert.**
Die Passagierabteilung verkauft Schiffskarten für die auf S S. „Gdynia" veranstalteten Ausflugsreisen nach Dänemark und Schweden.
Tel. 1033 **Auskunft kostenlos** Tel. 1033

**Die Bromberger „Volkszeitung"**
**kann sich jeder leisten,**
denn sie kostet den ganzen Monat nur
**1 Zloty 27 Groszy!**
Die „Volkszeitung" erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über **die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern.** Sie enthält ferner **Illustrationen,** interessante Artikel über **Wissenschaft, Technik** und ähnlichem, **Feuilleton,** ständige Mitteilungen über die **Weltsprache Esperanto,** die Rubrik **„5 Minuten Polnisch",** eine **Rätselecke** u. a. m.
Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den **Verlag der „Volkszeitung", Bydgoszcz, Dolina 2.**
Probeexemplare kostenlos.


## Mit seiner Familie freiwillig in den Tod gegangen.

Eine Verzweiflungstat.

Der Kaufmann Brojzat in Gumbinnen hat sich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten gestern früh mit seiner Frau sowie der jüngsten Tochter im Alter von 18 Jahren durch Gas vergiftet. Den 21jährigen Sohn hatten die Eltern vorgestern unter irgendeinem Vorwand nach auswärts geschickt.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

# Kupferschmiede und Metallarbeiter.

**Urabstimmung soll über den Anschluß entscheiden.**

Die 12. Generalversammlung des Verbandes der Kupferschmiede Deutschlands tagte im Gewerkschaftshause zu Hannover. Am Sonnabendnachmittag war eine Begrüßungsfeier, zugleich auch die Eröffnung und Konstituierung des Verbandstages. Der Vorsitzende des Kupferschmiedeverbandes, Jahrmarkt, begrüßte die Delegierten und besonders den dänischen Kollegen J. Christensen, Kopenhagen. Die dänischen Kupferschmiede hätten die deutschen besonders während des letzten Werftarbeiterstreikes tatkräftig unterstützt.

Der Hauptpunkt der Tagesordnung war der

**Kartellvertrag mit dem DMV.**

Hierzu spricht zunächst Jahrmarkt und macht darauf aufmerksam, daß der Zusammenschluß nur durch eine Urabstimmung beschlossen werden kann, da sonst der Verband zerrissen werden würde.

Die entscheidende Frage kann nur sein, ob das gute Organisationsverhältnis, das unser Verband heute aufweist, erhalten bleibt, wenn wir uns dem Metallarbeiterverband anschließen. Das ist aber durchaus möglich. Unsere Kämpfe werden einen besseren Boden haben, wenn der große Metallarbeiterverband dahinter steht. Für den Anschluß sei unbedingt eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, um von vornherein den Mißhelligkeiten aus dem Wege zu gehen.

Dann nimmt Brandes vom Hauptvorstand des DMV das Wort und führt aus: Die Verbände sind in ihrer Entschließung heute noch frei und der DMV. wünscht auch einen solchen freien Entschluß. Ueber die Unterstützungsfragen mit Ausnahme der Invalidenunterstützung ist schlank hinwegzukommen. Es kann aber in dieser Frage nur sehr vorsichtig vorgegangen werden, da die Einrichtung ausgebaut und nicht abgebaut werden muß. Bei der Verschmelzung müssen und werden die Mitglieder, welche bereits Invalidenunterstützung beziehen, sichergestellt werden. Der Einwand, daß das Organisationsleben der Kupferschmiede durch die Verschmelzung geschädigt würde, ist hinfällig. Das beweisen die bereits im DMV. vorhandenen Branchen, wie z. B. Heizungsmonteure, Graveure und Zieseleure. Je größer, je mächtiger die Organisation ist, desto größer ist ihre Wirkung.

**Der Osten und der Anschluß.**

Der 2. Vorsitzende des Kupferschmiedeverbandes, Junghans, tritt ebenfalls für den Zusammenschluß ein und führt die Ansichten des verstorbenen 1. Vorsitzenden Hecht an. Weiter sprechen Kunke (Dresden), Böhme (Leipzig) und Schönherr (Chemnitz). Wegmüller (Danzig) führt aus: Entgegen der Hamburger Behauptung von der Wasserkante treten Königsberg und Stettin für die Verschmelzung ein. In Danzig ist etwa die Hälfte dafür, die Hälfte dagegen.

Es wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von den Auswirkungen des Kartellvertrages mit dem DMV. und dem Stande der Vereinigungsverhandlungen mit demselben. Sie hält nach wie vor den Zusammenschluß mit dem Deutschen Metallarbeiterverband für geboten und erwartet einen baldigen Abschluß der Vereinigungsverhandlungen. Unter Ablehnung aller weitergehenden Anträge beauftragt die Generalversammlung den Zentralvorstand, nach Abschluß dieser Verhandlungen mit dem DMV. das Ergebnis derselben unseren Mitgliedern in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen und eine erneute Urabstimmung zwecks Vereinigung mit dem DMV. vorzunehmen. Das Ergebnis der Urabstimmung ist einer Konferenz der Verbandskörperschaften vorzulegen. Im Falle der Ablehnung der Vereinigung mit dem DMV. ist die Konferenz ermächtigt, eine Neueinteilung der Bezirke vorzunehmen.

**Einführung einer dauernden Invalidenunterstützung.**

Nach dem Antrag des Zentralvorstandes sollen die erwerbsunfähigen Mitglieder nach 10jähriger Mitgliedschaft 20 Mark im Monat, nach 20 Jahren 30 Mark und nach 40 Jahren den Höchstbetrag von 40 Mark erhalten. Dafür zahlen die Mitglieder wöchentlich 30 Pfennig Beitrag. Die Beiträge sollen vom 1. Oktober 1929 und die Unterstützung vom 1. Oktober 1930 an gezahlt werden.

Die Anträge des Hauptvorstandes auf Einführung der dauernden Invalidenunterstützung wurden gegen eine Stimme mit der Aenderung angenommen, daß nach 600 Beitragswochen monatlich 20 Mark, nach 1040 Wochen 30 Mark und nach 2000 Beitragswochen 40 Mark gezahlt werden.


**24. Internationale Ruder-Regatta**

Sonntag, den 21 Juli, nachmittags 2 Uhr, Weichselmünde

Konzert auf dem Regatta-Platz

Vorverkauf: C. H. Danziger, Langgasse 68, und Moritz Stumpf & Sohn, Langgasse 29/30

Verbindung: 1 Uhr mittags mit Dampfer der „Weichsel", Abfahrt Grüne Brücke, Fahrpreis 0.50 G. Hafenrundfähre jede volle Stunde und 12.30 Uhr mittags. Elektrische Straßenbahn ab Breitgasse bis Weichselmünder Fähre. Verstärkter Verkehr.


## Amtl. Bekanntmachungen

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Muscate, Beicke & Co., Aktiengesellschaft in Liquidation** in Danzig ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf **den 5. August 1929, mittags 11½ Uhr,** vor dem Amtsgerichte hierselbst, Neugarten 30/34, Zimmer 220, 2. Stock, bestimmt.

Danzig, den 15. Juli 1929.

**Amtsgericht. Abt. 11.**

11 N 45/26a — 37 —

## Versammlungsanzeiger

**Soz. Arbeiterjugend Ohra.** Sonnabend, den 20. Juli: Nachtfahrt nach Straschin-Brangschin. Abmarsch 9 Uhr abends vom Höne-Park Ohra. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Führer Gen. Fast.

Montag, den 22. Juli: Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Mitgliedsbücher mitbringen.

**Arbeiter-Radio-Gemeinschaft. Bastelraum Fischmarkt (Arbeitsamt).** Sonnabend, den 20. Juli 1929, abends 7½ Uhr, findet im Bastelraum die Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Der Vorstand.

**Deutscher Arbeitersängerbund.** Sonnabend, den 20. Juli, abends 8 Uhr, im Schützenhausgarten: Generalprobe für Männer und gemischten Chor. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. Kontrollkarten sind mitzubringen.

**SPD. 4. Bezirk, Schidlitz.** Sonntag, den 21. Juli: Ausflug nach dem Quellberg. Die Genossinnen und Genossen treffen sich pünktlich um 8 Uhr morgens an der Dampferabfahrtstelle Lange Brücke—Heubude. Von Heubude nach kurzer Rast im Kaffee „Waldesruh" beim Gen. Ott halbstündiger Weg nach dem Quellberg. Bei Regenwetter wird der Ausflug auf Sonntag, den 28. Juli, verlegt. Freunde und Gäste herzlich willkommen!

**SPD., Ortsgruppe Schönbaum.** Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 1½ Uhr, im Lokal Rogge: Mitgliederversammlung.

**SPD., Kalthof.** Frauentreffen. Am Sonntag, dem 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal „Bürgergarten Kalthof" ein Frauentreffen der Ortsvereine Gnojau, Dammfelde, Blumstein, Varnau, Gr.-Lesewitz, Tragheim und Kalthof statt. Aus dem Programm: Musik, Vortrag, Rezitationen, Vorführung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins. Alle Parteigenossinnen und Frauen sind herzlichst eingeladen. Sorgt für guten Besuch.

Die Frauenkommission.

**Achtung! Schwer-Athletik-Vereinigung Danzig 07.** Die öffentlichen Uebungsstunden der Abt. Danzig am Sonntag, dem 21. Juli, fallen aus wegen Renovierung der Turnhalle.

**A.-R.- u. K.-B. „Solidarität". Ortsgruppe Danzig.** Sonntag, den 21. Juli, morgens 5 Uhr, ab Heumarkt nach Marienburg. Pässe und Lampen mitbringen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Die Fahrwarte.

**SPD., Bohnsack.** Sonntag, den 21. 7. 29 findet in Bohnsack das diesjährige Kinderfest statt. Treffpunkt bei Ramm um ½2 Uhr. Abmarsch 2 Uhr zur Festwiese. Dort finden Belustigungen und Spiele aller Art, desgl. Beschenkungen der Kinder statt. Abends geht es zurück zum Lokal Ramm, wo die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden. Anschließend daran Nachfeier für die Erwachsenen. Beteiligung aller Genossinnen und Genossen für erwünscht. Freunde und Gäste herzlich willkommen.

**Soz. Arbeiterjugend Bürgerwiesen.** Sonntag: Badetour nach Krakau. Treffen ½7 Uhr Heim (Schule Althof). Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

**Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Rote Falken.** Sonntag, den 21. Juli: Fahrt nach Weichselmünde. Treffen 6 Uhr am Max-Halbe-Platz. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Führer.

**SPD., Ohra.** Frauenausflug der Ortsgruppe Ohra nach Heubude. Die Frauen treffen sich vorm. 10 Uhr auf dem Markt Ohra. Gäste willkommen.

Die Frauenkommission.

**SPD., Ohra.** Funktionärversammlung. Mittwoch, den 24. Juli, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Ohra. Alle Funktionäre haben pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Am Mittwoch, dem 24. Juli, ist in Heubude der „Tag des Kindes".** Alle Kindergruppen sowie die Kinder sämtlicher Parteigenossen sind herzlichst eingeladen. Abfahrt um 10 Uhr mit dem großen Dampfer „Schwan". Fahrkarten am Dampfer.

Die Ortsgruppen treffen sich wie folgt:

**Danzig:** 9 Uhr im Garten der „Volksstimme".

**Langfuhr:** 8.30 Uhr am großen Stein.

**Schidlitz:** 8.30 Uhr am Krummen Ellbogen.

**Neufahrwasser:** 8.00 Uhr am Markt.

**Zoppot:** 8.00 Uhr an der kleinen Unterführung.

**Ohra:** 8.30 Uhr an der Ostbahn.

Für Verpflegung und auch Trinken muß jeder selbst sorgen. Fahrpreis 25 Pf.

Am 18. d. M. verstarb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Wwe. Selma Rähse**

geb. Bobinski

im 71. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Danzig, den 20. Juli 1929.

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 23. Juli nachm. 3 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.


**Zurück**
**Dr. Erich Dowig**
Frauenarzt - Stadtgraben 10

**Verreist ab 22. 7.**
**Dr. Perscheid**
Vertreter Dr. Dackau, Hauptstr. 9
Sprechstunden 8—10½ u. 3—5

**Zurück**
**Dr. Dackau**
Spezialarzt f. Innere Krankheiten und Nervenleiden
Langfuhr, Hauptstraße 9, I
Sprechstunden 8—10½ und 3—5 (außer Freitag nachmittag). Telefon 41959

**Chaiselongues** Solas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist-G. 99

**Arbeitersänger-Platten**
Die populärsten Arbeitersängerlieder in großer Auswahl, sowie Brüder zur Sonne, Sonntag am Rhein, Wann wir schreiten, usw. zu haben!
**Musikwaren Troman**
Hundegasse 33 Tel. 27317
1 Minute von der Postgasse

**Kinderwagen Fahrräder**
Modell 1929 in groß. Auswahl neu eingetroffen. Besichtigen Sie bitte ohne Kaufzwang die einzig dastehende Auswahl in Dvel, Brennabor, Näther, Excelsior u. a. Fabrikaten. Sie finden bei mir, was Sie suchen. Ia Ware, billigste Preise. Bequeme Teilzahlung. Ersatzteile aller Art. Reparaturen gut und billig
**Karl Brauer, Faulgraben Nr. 18**
Achten Sie bitte auf meine Firma.


## Offene Stellen

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig Altstädtischer Graben Nr. 51/52

**sucht**

1. **Stenotypistinnen** (Meldung Zimmer 26)
2. **Stellmacher** (Meldung Zimmer 14)

## Verkäufe


**Für REISE UND WANDERUNG!** Hirschtalg, Salicyltalg, Präservativcreme gegen Wundlaufen, Fußwaschpulver, Salicylstreupulver zum Einstreuen in Strümpfe und Schuhe, Schweißpuder, Körperpuder, Schwämme, Seifendosen, Badehauben, Loofahartikel, Hartspiritus empfiehlt der Fachdrogist **Bruno Fasel** Junkerg. a. d. Markth.

**Achtung! Ziegenhalter!** Sie kauten ihre Zentrifuge auf Abzahlung, bis zu 12 Monaten, bei geringer Anzahlung, im **Fahrrad- und Maschinen-Geschäft Otto Schönhoff** Inh.: J. Schönhoff Schönbaum a./W.

**Elegante Herren- und Damen-Moden nach Maß** v. eig. u. gelief. Stoffen, g. Verarbeit. sol. Preise Teilzahlung gestattet. **L. Malachowski** Altstädt. Graben 54, I

**Kinderwagen und Fahrräder,** nur erstkl. deutsche Ware, kauf. Sie am besten und billigsten auch auf Teilzahlung Paradiesgasse 14 und Böttchergasse 18 (Eingang Paradiesgasse) **Oskar Prillwitz**

**Furniere Sperrplatten** Hauptmaße 150-200 cm Eichen-, Buchen-, Nußb.-, Mahagoni-, Dikten-Hölzer in größter Auswahl Billige Preise **Krebsmühlengasse 12 Marschall**

**Achtung! Teilzahlung!** Bett-, Tisch-, Leibwäsche, Gardinen, Konfektion bei kleinen Raten wöchentl. Raten **Heil.-Geist-Gasse 92**

Zwei seidene **Kleider** sehr billig abzugeben, vorm. zw. 8 u. 12 Uhr. Kaff. Markt 17/20, ptr.

**Preiswerte Sommerwaren im**

**Herren- und Jünglings-Konfektion**

| | |
|---|---|
| Sommermantel in mod. Must. | 65.-, 47.-, 29.— |
| Trench-Coats impräg. | 46.-, 41.— |
| Wind-Jacken | 17.—, 14.50, 9.90 |
| Breeches u. Knickerbocker | 8.25 |
| Motorrad-Kombinationen | 15.— |
| Lüster-Jacketts | 18.—, 13.— |
| Helle Jacketts | 19.—, 13.— |
| Schiffleinen-Jacken | 8.50 |
| Tennishosen | 15.—, 8.75 |

**Herren-Artikel**

| | |
|---|---|
| Bademäntel | 28.50, 21.— |
| Badeanzüge | von 2.50 an |
| Badekappen | 1.75, 1.50, 0.70 |
| Badeschuhe | 3.50, 2.50, 1.80 |
| Tennishemden | 9.25, 8.75 |
| Weiße Tennispullov. m. u. o. Aerm. | |
| Weiße Tennissocken Wolle und Baumwolle | |
| Oberhemden farbig | 7.50, 6.— |
| Krawatten | von 0.75 |
| Socken | von 0.50 |

**Damen- und Kinder-Konfektion**

| | |
|---|---|
| Damen-Trench-Coats | 41.— |
| Damen-Pullover | 21.—, 16.50 |
| Kadett-Blusen | 9.—, 8.—, 5.— |
| Knaben-Sporthemden | 2.80, 2.55 |
| Kadett-Hosen | 5.50, 4.50 |
| Tiroler Hosen | 13.50, 10.50 |
| Tiroler Träger | 4.—, 3.75 |
| Tiroler Hemden | 3.—, 2.75 |

**Sport-Artikel**

| | |
|---|---|
| Rucksäcke | 12.—, 6.25, 3.—, 1.75 |
| Tennisschläger | 38.-, 28.-, 23.— |
| Tennisbälle | 3.50, 3.—, 2.50 |
| Tennisschuhe | 7.50, 4.90, 3.90, |
| Fußbälle kompl. | 19.-, 9.75, 6.75 |
| Fußballtrikots | 6.50, 5.75, 5.25 |
| Fußballschuhe | 23.—, 19.50 |
| Turnhosen | 3.—, 2.50, 1.35 |
| Trainingsanzüge | 16.50, 14.50 |
| Paddel | 16.50, 14.50 |

**Strandspielwaren**

Gartenmöbel in großer Auswahl

SPORT HAUS **CARL RABE** DANZIG ZOPPOT

Langgasse 51/52 Seestraße 48

**5 große Schaufenster Beutlergasse 11, 12, 13, 14, 16**

**Schuhe** Anzüge Wäsche für 2 G Wochenraten Mattenbuden 16

Für **Einen Gulden** wöchentl. erhalten Sie Damen-, Herren- und Kinder-**Konfektion** Damen-, Herren-, Kinder-**Wäsche** Bezüge, Einschüttungen und sämtl. Bekleidungsstücke, auch Herren-**Schuhe** neu Altstädt. Graben 66 b Flureingang, parterre

**Zu vermieten**

Junge Leute finden **gute Schlafstelle** Hl.-Geist-Gasse 97, 1.

Saub. Schlafstelle v. gleich frei Vorstädt. Graben 57, 3.

Zwei Schlafstellen an anständ., ruhige Leute zu vermieten Kölschegasse 5, part., links.

Berufst. anst. Mädchen findet saubere Schlafstelle Häkergasse 14, pt., Flureingang.

Aelt. od. alt. Dame, d. Pension od. Rente bezieht, wird als Mitbewohnerin ges. Ang. u. 5825 a. d. Exp.

**Schlafstelle** für junge Leute frei Johannisgasse 10, 2.

**Wohn.-Gesuche**

**Möbl. Zimmer** mit elektr. Licht, für alleinstehend. Herrn gesucht. Ang. unt. 5832 an die Exp. der Volksst.

Alte Frau sucht **möbl. Kabinett** mit Küchenant. Ang. u. 5823 a. Exped.

**Verschiedenes**

**Malerarbeiten** auch in Stundenlohn werd. sauber u. bill. ausgeführt. Ang. u. 5841 a. d. Exped.

**Achtung!** Dam.- u. Herrenhüte werd. von 1 G. an nach den neuesten Fassons umgepreßt. Milchkannengasse 26.

**Umlegekrag...** Bind., Knipser von Langgarten 86 bis 24 verloren. Ehrl. Find. wird gebet., dasselbe abzug. b. Schönsee, Barbaragasse 4.

! **Nähmaschinen** ! repariert gut u. billig. G. Knabe, Haustor 3. Nähe 4. Damm.

**Haarzöpfe** werd. angefertigt sow. Haarschmuck wird repar. bill. Max Neumann, Friseurmeister, 18 Schüsseldamm 18.

**Schirme** Reparaturen all. Art werd. saub. u. bill. ausgef. Tobiasgasse Nr. 11. Nähe Fischmarkt. O. Pleger.

**Uhren-Reparatur-Werkstatt Haustor 4 Ende IV. Damm**

| | |
|---|---|
| Taschenuhr reinigen | 2.— |
| Feder | 2.— |
| Zylinder | 3.50 |
| Balancewelle | 3.50 |
| Regulator repar. | 4.50 |
| Weckerrepar. | 2.— |

1 Jahr Garantie für jede Reparatur Seit 1898 im Beruf

Sämtl. Malerarbeit. werd. saub. u. billig ausgeführt, auch auf Stundenlohn u. auch nach auswärts. Ang. u. 5848 a. d. Exp.

**Hell. Kindermant.** a. Heub. Strand verloren. Bitte den ehrl. Find., denselb. abzugeben bei Strehl, Schild 13 4.

**Kleider Mäntel Kostüme** werd. gutsitzend und billig angefertigt Brotbänkengasse 11 2.

**Ludwig Normann & Co.**
Baumaterialienhandlung und Fabrik techn. Artikel
Tel. 28419 u. 22419 DANZIG Langgarter Wall 4f
Kalksandsteine, Mauersteine, Chamottesteine, Beckensteine, Zement, Kalk, Gips, Rohrgewebe, Schlackendielen, Schlämmkreide, Dachpappen, Steinkohlenteer, Holländische Pfannen, Biberschwänze, Kienteer, Holzteer, Schiffspech, Eisenlack, Fußbodenöl, Bohnerwachs, Salzsäure, Wagenfett Luno

# Danziger Nachrichten

## Hochsommerhitze.

**Das Wetter der nächsten Woche.**

Nach einigen Tagen zwar heiteren, aber nur knapp normal warmen Wetters hat sich um die Wochenmitte rasch wieder hochsommerliche Hitze eingestellt, die sich am intensivsten im westlichen Mitteleuropa auswirkte. Hier stieg am Mittwoch das Quecksilber ebenso wie schon tags zuvor in Frankreich: bis auf 34 Grad Wärme; auch am Nordfuß der Alpen wurden 30 Grad Celsius überschritten und in Norddeutschland, wo sich die Temperatursteigerung in mäßigen Grenzen hielt, kamen immerhin an einer Reihe von Orten 30 Grad vor.

Nicht ganz so günstig war die Witterung im Osten. Hier hielt ein Zufluß kühler Luft aus Nordeuropa die Temperaturen verhältnismäßig niedrig, und nur stellenweise wurden im Osten 25 Grad Wärme erreicht. An der ostpreußischen Küste fiel um die Mitte der Woche auch Regen. Hier machte sich ein ausgedehntes, über Rußland verlagertes Tief störend bemerkbar, dessen Rückseite mit einzelnen Randwirbeln bis auf die mittlere Ostsee und nach Ostdeutschland übergriff, und die auch die kühle Nordluft ansaugte. Eine anfangs der Woche von den Britischen Inseln auf den westeuropäischen Kontinent langsam sich vorschiebende Antizyklone verflachte zwar schon Mittwoch ganz beträchtlich und verfiel in mehrere getrennte Maxima, wurde aber Donnerstag durch neue Druckzunahme über Mitteleuropa wieder gestärkt und scheint einstweilen die Fortdauer des heiteren bis wolkenlosen, trockenen und sehr warmen Hochdruckwetters im allgemeinen zu gewährleisten. Eine Randbildung des nordwestlich der Britischen Inseln stationären Tiefs wird nur vorübergehend in West- und Norddeutschland Wärmegewitter auslösen; ein von der Biscaya-See her erfolgender, abermaliger Vorstoß des Azorenmaximums wird für rasche Wiederaufheiterung ohne nennenswerte Abkühlung Sorge tragen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich das schöne Hochsommerwetter zumindest bis um die Wochenmitte erhält.

## Photographiere dich selbst.

**Sechs Bilder in sechs Minuten.**

In 15 Sekunden auf einen Sitz sechsmal photographiert zu werden und nach weiteren sechs Minuten die fertigen Aufnahmen in Empfang nehmen zu können: das ist der letzte Schrei der modernen Technik . . . Kohlenmarkt 7 und in der Zoppoter Seestraße sind solche Wunderwerke der Technik aufgestellt. „Phomaton" nennt sich das neue Wunder, das ein einfacher russischer Student in Amerika erfunden hat. Siemens & Halske haben das Recht der fabrikativen Anfertigung für Deutschland erworben — einstweilen kostet der „Phomaton" in seiner respektablen Innenkonstruktion noch die nette Summe von etwa 22 000 Gulden.

Immerhin, ein Blick in die inneren Bestandteile, in das Herz dieses technischen Wunders möchten einem glauben lassen, daß dieser Preis gar nicht zu hoch ist . . . Es ist doch fabelhaft: sich ineine Zelle zu setzen, in den Schlitz eine Marke im Werte von 1,25 Gulden einzuwerfen, worauf ein intensives Licht aufflammt — die Aufnahme beginnt —, worauf man dann seinen Kopf sechsmal nach links, rechts und vorn dreht, um sich sechsmal photographieren zu lassen. Noch ist man ganz in Staunen versunken und läßt sich von einem Kenner der Apparatur deren Mechanismus kurz erklären — da kann man auch schon an der Rückseite des „Phomaton" den Bildstreifen (er sieht aus wie Streifen der bekannten Straßenfilmaufnahmen) in Empfang nehmen. Und das alles, weil auf den ausgehändigten Streifen von vornherein photographiert wurde und dieses kopierend dann innerhalb 6 Minuten die verschiedenen Entwicklungsbäder durchlaufen hat. Das Ergebnis sind sechs verschiedene Aufnahmen in Paßbildgröße und untadelig, als wären sie von einem Fachmann geknipst worden.

## Als blinder Passagier auf dem Dampfer.

**Erwischt und in England bestraft. — In Danzig erneut vor dem Richter.**

Der polnische Staatsangehörige Marian Podlorski kam nach Danzig, um als „blinder Passagier" über England nach Belgien zu gelangen. Er hoffte dort Arbeit zu finden. P. kam mit einem Paß über Dirschau nach Danzig. Hier gelang es ihm heimlich sich auf ein Danziger Schiff zu schleichen und als blinder Passagier nach England zu fahren. Unterwegs wurde er entdeckt und in England an Land gesetzt. Hier wurde er zu 5 Tagen Haft verurteilt und nach Verbüßung der Strafe nach Danzig zurückgeschickt. Die Reederei stellte gegen ihn Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs und der Uebeltäter wurde dem Ermittlungsrichter vorgeführt.

Der Tatbestand war klar und es wurde das Schnellverfahren angewendet. Die Anklage lautete auf Hausfriedensbruch und Paßvergehen. Der Angeklagte war geständig und legte dar, daß er hoffte, in Belgien Arbeit zu finden, denn in Polen habe er sich vergeblich darum bemüht.

Der Richter verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis. Der Angeklagte ist in den Dampfer, also in Räume, die für den öffentlichen Verkehr bestimmt sind, widerrechtlich eingedrungen. Das ist bereits ein Hausfriedensbruch. Ferner hat er sich auf dem Dampfer vor der Danziger Grenzkontrolle verborgen gehalten. Er hat also die Danziger Grenze nach dem Auslande hin ohne Kontrolle überschritten. Dadurch hat er sich eines Paßvergehens schuldig gemacht. Der Angeklagte verzichtete auf Rechtsmittel und nahm die Strafe an.

## Der Fluch der Vorstrafe.

**Entdeckte Geschäftsgeheimnisse.**

Da steht ein ganz sympathischer junger Mann vor den Einzelrichter — und verteidigt sich so vernünftig, wie er aussieht. Auf den sympathischen Eindruck ist nicht in jedem Falle etwas zu geben — davon kann man sich immer wieder überzeugen . . . und auch in diesem Falle wird man stutzig, denn der junge Mann ist sechsmal vorbestraft, darunter zweimal wegen Betruges (was in diesem Falle mit einschlägig übersetzt werden kann) . . . aber einen sympathischen Eindruck macht er doch. Deshalb bedauert man diesen jungen Mann, denn während der ganzen Verhandlung schwebt über seinem Haupt ein furchtbares Schwert, das dann schließlich auch niedersaust.

Der junge Mann hat während des Winters Kohlen an Herrn Müller geliefert. Herr Müller hatte keine Gelegenheit wo er Kohlen unterstellen konnte und deshalb gebrauchte er nur immer zwei Zentner. Herrn Müller fiel auf, daß die Kohlen die der junge Mann lieferte immer sehr schnell alle wurden (das ist ja auch wohl andern in dem verflossenen sehr strengen Winter unliebsam aufgefallen) und er stellte ihn zur Rede. Der junge Mann wollte Herrn Müller die Kohlen unten vorwiegen — aber der hatte keine Zeit herunter zu kommen . . . und eines Tages kam ihm dann der Zufall zu Hilfe, und er ging gegen den jungen Mann gerichtlich vor.

Ein Fremder brachte die Kohlen — der junge Mann war gerade verhindert — und da fragte Herr Müller ihn, wieviel Kohlen das wären. „O," sagte der — „das sind eineinhalb Zentner" . . . und als Herr Müller dann nachwog, waren es nur einhalb Zentner mit Sack.

Der junge Mann beteuert heilig und ernst, daß in jenem Falle ein Versehen passiert sei, daß die an Herrn Müller gelieferten eineinhalb Zentner Kohlen für eine Frau bestimmt gewesen wären . . . Herrn Müllers Kohlen sollten später nachkommen — der Mann, der die Kohlen brachte, habe das verwechselt . . . Soll man dem jungen Mann glauben — soll man ihm nicht glauben?

Er ist zweimal einschlägig vorbestraft, außerdem tut der Zeuge sein Möglichstes, eine Schlinge des Mißtrauens gegen den jungen Mann zu werfen — also glaubt man ihm nicht. Der Richter verurteilt ihn zu drei Monaten Gefängnis, wenn er sich gut führt, soll ihm nach sechs Wochen der Rest der Strafe erlassen werden.

Wie gesagt, man soll nicht immer nach dem äußeren Eindruck gehen . . . aber der Fluch der Vorstrafe war bei der Fällung dieses Urteils gewiß das Entscheidende.

## Massenbesuch in Heubude.

**Feuerwerk im Kurhaus.**

Was das große Konzert und sogar der Blumenkorso nicht zustande brachten, den großen Heubuder Kurhausgarten zu füllen, das erreichte das Brillant-Feuerwerk am gestrigen Tage. Schon frühzeitig war das Kurhaus von den wartenden Massen bevölkert, die durch Ankömmlinge vom Strande ständig vermehrt wurden. Alles harrte der kommenden Dinge. Reichlich spät, beinahe um 11 Uhr, begann dann das große Leuchten und Krachen. In allen Farben flimmerte es, grün, blau, weiß rot. Eine Leuchtkugel jagte die andere. Das schönste war aber der Wasserfall, von der Firma Gehr (Königsberg) auf das beste vorbereitet und ausgeführt.

Nur ein gewisser Mangel war zu bemerken: das war die Unübersichtlichkeit des Ganzen. Vielleicht besteht in späterer Zeit die Möglichkeit, das Feuerwerk wieder auf den See zu verlegen. Das würde den Genuß ungleich erhöhen. Spät abends hatte die Straßenbahn stark zu tun, um dem Andrang gerecht zu werden. — Heute abend im Kurhaus: Große italienische Nacht.

**Auf zur Ostbahn.** Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und der ihm angeschlossene Reichsbund der Beamten und Angestellten in öffentlichen Betrieben und Verwaltungen veranstaltet am Sonntag, dem 21. d. M., in dem Etablissement „Zur Ostbahn", Ohra, ein Sommerfest. Das reichhaltige Programm mit Belustigungen für Jung und Alt garantiert für alle Besucher einige frohe Stunden. Es sei besonders auf die Mitwirkung von Heinemanns Kasperletheater hingewiesen. Alles Nähere siehe Inserat in der heutigen Nummer.

## Gausängerfest der Arbeitersänger.

**Im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.**

Am Sonntag, dem 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, findet im Garten des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses das 5. Gausängerfest statt, an das sich abends 8 Uhr im großen Saal ein Festball anschließt. Das Programm enthält Orchesterwerke, ausgeführt von der Kapelle der Schutzpolizei (Leitung: Obermusikmeister Ernst Stieberitz), A-cappella-Chöre für Männer-, Frauen- und Gemischten Chor (Leitung der Männer- und Frauenchöre des Gaues: Gaudirigent Wilhelm Brennert, der Gemischten Chöre: Gaudirigent Oskar Sach, Leitung der Einzel- und Gruppenchöre: die Chormeister Bernhard Pier, Adolf Müller, Rudolf Ekrudt, Wilhelm Brennert und Oskar Sach). Allen Freunden des Arbeitergesanges ist der Besuch dieser Veranstaltung wärmstens zu empfehlen.

Der Eintrittspreis einschließlich Festbuch beträgt für Gäste (für Garten und Festball) 1,50 Gulden, Gäste, die nur das Konzert besuchen wollen, zahlen 1,— Gulden.

## Unser Wetterbericht.

**Meist heiter, schwachwindig, sehr warm, zunehmende Gewitterneigung.**

Vorhersage für morgen: Meist heiter, schwachwindig, sehr warm, zunehmende Gewitterneigung.

Aussichten für Montag: Wolkig, teils heiter.

Maximum des letzten Tages: 24,7 Grad, Minimum der letzten Nacht: 14,1 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 17½ Grad, in Glettkau 17 Grad, in Brösen und Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad 2095, Südbad 1811, Glettkau 1236, Brösen 1308, Heubude 1764.

**Er ist es nicht!** Fleischermeister Hellmuth Füllbrandt, Schüsseldamm 48, legt Wert auf die Feststellung, daß er nicht identisch ist mit dem Fleischermeister Hellmuth Füllbrand, über dessen merkwürdige Krankheit wir kürzlich berichteten.

## Amtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 19. Juli. Geld | 19. Juli. Brief | 18. Juli Geld | 18. Juli Brief |
|---|---|---|---|---|
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | —,— | —,— | —,— | —,— |
| 100 Zloty | 57,78 | 57,92 | 57,77 | 57,92 |
| 1 amerikan. Dollar | —,— | —,— | —,— | —,— |
| Scheck London | 25 005 | 25,005 | 25,0075 | 25,0075 |

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,95. Dollarnoten 5,14—5,145.

## Danziger Produktenbörse vom 20. Juli 1929.

| Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per 100 Kilo | Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per 100 Kilo |
|---|---|---|---|
| Weizen, 128 Pfd. | 31,50—32,00 | Erbsen, kleine | — |
| „ 125 „ | —,— | „ grüne | — |
| „ bezogen | —,— | „ Viktoria | — |
| Roggen 114 Pfd. | 17,00 | Roggenkleie | 13,00—13,50 |
| Roggen 118 „ | 17,50 | Weizenkleie | 14,50—15,00 |
| Gerste | 18,00—19,50 | Wicken | — |
| Futtergerste | 17,50—18,00 | Blaumohn | — |
| Hafer | 16,75—18,00 | Peluschken | — |
| Ackerbohnen | | | |

**Nichtamtlich. Am 19. Juli.** Weizen, 130 Pfund, ruhiger, 31,00; Roggen, 118 Pfund ruhiger, 17,10; Gerste, fester, 18,00—19,50; Futtergerste 17,50—18,00; Hafer 16,75—17,50; Roggenkleie 13,00—13,50; Weizenkleie 14,50—15,00.

## Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

**vom 20. Juli 1929**

| | gestern | heute | | gestern | heute |
|---|---|---|---|---|---|
| Thorn | +1,16 | +2,74 | Dirschau | +0,22 | +0,15 |
| Fordon | +0,86 | +2,28 | Einlage | +2,30 | +2,30 |
| Culm | +0,64 | +1,72 | Schiewenhorst | +2,58 | +2,52 |
| Graudenz | +0,84 | +1,49 | Schönau | +6,74 | +6,78 |
| Kurzebrack | +1,08 | +1,21 | Galgenberg | +4,65 | +4,60 |
| Montauerspitze | +0,44 | +0,44 | Neuhorsterbusch | +2,00 | +2,02 |
| Piekel | +0,33 | +0,33 | | | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Krakau | am 18. 7. | — 2,56 | am 19. 7. | — 2,62 |
| Zawichost | am 18. 7. | + 2,08 | am 19. 7. | + 1,83 |
| Warschau | am 18. 7. | + 3,45 | am 19. 7. | + 3,21 |
| Plock | am 19. 7. | + 2,25 | am 20. 7. | + 2,36 |

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

**Phomaton / Eröffnung Montag, den 22. Juli 1929**

*Hallo — Dein Gesicht!* Die Welt hat ein neues Schlagwort. Man prüfte früher das Gewicht — **jetzt das Gesicht.** Eine grandiose Erfindung ist der automatische Photoapparat.

**Photomaton** liefert für 1.25 Gulden in 20 Sekunden 6 verschiedene Aufnahmen zur Mitnahme in 6–8 Minuten.

**Photomaton** ist in der ganzen Welt große Mode geworden!

**Photomaton** muß jeder sehen!

**Photomaton** entdeckt Ihr Talent zum Film!

**Photomaton** Bilder für alle Zwecke, auch als **Paßbilder.**

**Photomaton** Vergrößerungen kosten nur 4.25 und 5.50 Gulden, Luxusausführung.

**Photomaton** Postkarten. Eine Stellung, 6 Stück, Gulden 7.–; zwei Stellungen, 12 Stück, Gulden 11.–.

**PHOMATON DANZIG, nur Kohlenmarkt 7**

**Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends / Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags**

# Maler!

Verlangen Sie bei Ihren Farben-Grossisten

**das Original-Fabrikat der Titan-gesellschaft m. b. H., Leverkusen**

## „KRONOS" TITANWEISS

* (gesetzl. geschützt)

**die hochwertige Metallfarbe für Außen- und Innen-Anstriche.**

**„KRONOS"** TITANWEISS ist die Farbe, die jeder Maler seit langem sucht.

**„KRONOS"** TITANWEISS vereinigt in sich folgende Vorzüge:

**Ueberlegene Weiße· Ungiftigkeit, Lichtechtheit, Wetterbeständigkeit**

**Höchste Deckkraft und Ausgiebigkeit:**

1 Kilo „KRONOS" TITANWEISS streichfertig deckt zirka 18 Quadratmeter

**Wiederstandsfähigkeit, gegen atmosphärische Einflüsse, gegen Säuredämpfe, gaserfüllte Luft, Hitze usw.**

**Kein Reißen / Kein Abblättern der Anstriche!!**

Verkauf durch den führenden Großhandel in Danzig zu billigsten Preisen in Originalfäßern (Pulver) wie in Oel angerieben.

Verkauf an den Farbengroßhandel durch: **Christensen, Schwarz & Co., Hamburg.**

Vertretung und Fabriklager für Danzig:

**Lothar Hanisch / Danzig-Langfuhr / Telephon 424 13**

---

Flotte Hausschneider. sucht Kundschaft. Winterplatz 10a 1.

## Wohn.-Tausch

Stube, Kabin., auf Niederst., geg. 2 Z., Kastadie od. Poggenpfuhl, sofort zu tauschen. Ang. u. 5847 a. d. Exp.

Tausche Wohn., bestehend aus gr. Stube, Küche, Bod., Keller, Stall geg. gleiche od. Stube u. Kab., Ohra, Schönfelder Weg 32. b. Selz.

Tausche m. sonnige 2½-Zimm.-Wohnung sep. Hof, Stall, Gart. außerhalb. Miete 21 Guld., geg. gl. oder 3 Zimm. in d. Stadt. Weg. Abit. u. Umz. komme entgeg. Ang. u. 5840 a. d. Exp.

Tausche schöne 2-Zimm.-Wohnung gegen gl. oder größere. Ang. u. 5844 a. d. Exped.

## Zu vermieten

Kleines separates möbliert. Zimmer von gleich zu verm., pro Woche 6 Guld. Hins. Laf., Ferberweg 76, part.

**Möbl. Zimmer** tageweis z. vermiet. Altst. Grab. 76. 1.

---

# Liköre
# Carl Mampe A.-G.

**Hamburg / Berlin / Danzig**

Zweigfabrik: Danzig-Langfuhr · Dohenfriedberger Weg

MARKE ELEFANT

*Unsere Spezial-Marken:*

*Mampe-Halb und Halb-Extra*

*Dr. Mampes bittere Tropfen*

*in der Würzflasche*

*Mampediktiner*

*Cherry Brandy Extra*

**Generalvertretung für den Freistaat:**

**JOHANNES REIMANN**

**Danzig, Hundegasse 22-23, Telephon 28574**

---

# Städtische Waldoper Zoppot

## Richard-Wagner-Festspiele

## am 25., 28., 30. Juli und 1. und 4. August 1929

# „Die Meistersinger von Nürnberg"

**Beginn 7 Uhr**

Musikalische Leitung:
**Prof. Dr. Max v. Schillings**

Künstlerische Leitung und Regie:
Oberregisseur **Hermann Merz**

Vorbereitender Kapellmeister und Dirigent einer Aufführung: **Karl Tutein**

MITWIRKENDE:

Kammersänger **Plaschke, Max Roth, Emanuel List, Herbert Janssen,** Kammersänger **Leo Schützendorf,** Kammersänger **Eduard Habich, Carl Jöken, Wilhelm Gombert,** Kammersänger **Carl Martin Öhmann, Josef Kalenberg, Maria Hussa-Greve, Göta Ljungberg,** Kammersängerin **Margarete Arndt-Ober, Arnold Greve**

Orchester: 120 Künstler; Erster Konzertmeister **G. Kniestädt**

Chor: 400 Mitwirkende

EINTRITTSPREISE: 3.– bis 15.– Gulden

VORVERKAUF: Danzig: Musikalienhandlung Herm. Lau, Langgasse 71, Tel. 23420

Langfuhr: Buchhandlung Paul Fiebig, Hauptstraße 13, Tel. 42079

Zoppot: Buchhandlung: Kießlich, Am Markt, Tel. 51225

---

**Herren-Fahrrad** gut erhalt., verkauft billig Stoermer, Stadtgebiet 16, part.

Prakt. Hausschatz der Heilkunde, neues Buch, f. 35 Guld. zu verkaufen. Ang. u. 5843 a. d. Exp.

1 Fordwagen, geschl. vorkrieg. Typ, 1 Fordwag., offen, 1 Puforna-Motorrad, alle Fahrzeuge fahrfertig, sehr gut erhalt., günstig zu verkaufen. Czeraukowski, Autoreparat.-Werkstatt, Steindamm 15.

1 Papageibauer zu verkaufen Kohnke, Gr. Schwalbeng. 4. 3

Waschmasch., Reisekoffer, Regul., Hocker Gartentisch, Lampen, Tel., Gas, Elektrisch, Kind.-Badew. u.a.m. bill. z. verk. Langgarterhintere. 4. 1. r.

Gut erhaltene Nähmaschine billig zu verkaufen Hing, An d. gr. Mühle 2.

Dam.- u. Herr.-Fahrrad, sehr gut erhalt., bill. z. verk. Langf., Elsenstr. 10., pt., l.

Bandonion 104tönig. f. 90 G. zu verkauf. Schmidt, Paradiesgasse 6/7, 3 Tr.

Tank billig abzugeben Schatowitz, Labeswg Nr. 17.

Vier junge Kaninchen billig zu verkaufen. Ang. u. 4845 a. d. Expedition.

**Tauben** u. Futter f. Brieftaub., Bohnen u. Erbsen, sehr billig zu verkauf. Ohra, Marienstraße 5, 2 Tr.

## Ankäufe

Gut erhaltenes Kinder-Dreirad mit Gummibereif. z. kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. 5846 an die Zweigst. Langf., Bahnhofstraße 7.

Reisekorb u. Koffer zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. an Hartmann, Engl. Damm 106, 4 Tr.

## Offene Stellen

**Schneider(in)** für Sport-Hemden, die auch zuschneid. können, wollen sich melden, Montag von 5–7 Uhr. Frommer, Johannisgasse 9.

**Mädchen** f. Haushalt u. Geschäft sofort gesucht. Fugner, Langfuhr, An der Abtsmühle 19.

Solid. kinderliebes Mädchen nicht über 18 Jahre, die im Haushalt mithilft, v. sof. gesucht. Fr. Adele Jantzen, Gutenberge 24, Tel. 236 65.

## Stellengesuche

Jüngerer Tischler sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. u. 5842 an die Expedition.

**Aelteres Mädchen** sucht Beschäftig. als **Hausangestellte** Pa. Zeugn. vorhand. Ang. u. 1068 a. Exp.

---

# Dampferverkehr

**Sonntag, den 21. Juli 1929**

**Hela**

**D. „Paul Beneke"**

Von Danzig, Joh. Tor: 9.00, 2.30.
Von Hela: 11.45, 7.00.

**Zoppot**

Von Danzig, Joh. Tor: 8, 9*, 10.30**, 1, 2, 2.30, 5.
Von Zoppot: 9.30, 12.30, 3.15**, 7, 8, 8.30.
* D. „Paul Beneke", ** Hafenfahrt.

**Brösen-Glettkau-Zoppot**

Von Brösen: 8.45, 9.45, 11.30, 1.45, 3, 3.15, 4.45, 5.45, 6.15, 7.15.
Von Zoppot: 9.30, 2.30, 3.15, 4, 5.30, 6.30, 7, 8.

**Nickelswalde**

Von Danzig: 9, 2, 5.
Von Nickelswalde: 5.30, 12, 6.

**Bohnsack-Heubude**

Von Danzig, Gr. Tor: 6, 8, 9, 10, 11, 12.15, 1.15, 2, 3, 4, 5, 6.15.
Von Bohnsack: 6, 6.40, 7, 7.20, 9.30, 12, 1.10, 2, 4, 5, 6, 7, 8.

Zwischendampfer nach u. von **Heubude nach Bedarf!**

**Fernspr. 276 18** **„Weichsel" A.-G.**

---

**Denkende kaufen nur**

**Kekse, Waffeln**
**Pfefferkuchen**
**Nährzwieback**
**Kaffeegebäck**
**und**
**Teegebäck**

---

# Sportwoche Kurhaus Heubude

Heute, Sonnabend, den 20. Juli

**Italienische Nacht** und **großer Preistanz**

Morgen, Sonntag, den 21. Juli

## Großes Park-Doppel-Konzert

mit **Tanz- und Revue-Einlagen** und **Darbietungen der Reit- und Fahrschule Kissner,** Langfuhr

Im großen Saale **Gesellschaftstanz**

**DIE DIREKTION**

---

**Gelegenheitskauf!**

Eine Serie gut erhalt., neubezog. Tennis-Schläger v. G. 20.- bis 30.-
Jede Reparatur innerhalb 24 Stund.
**Alleinvertretung f. Freistaat für Schläger Royal-Woolw.**

**R. Conradt,** Danzig-Langfuhr, **Hauptstraße 110,** am Markt
Geschäftszeit von 9–6 Uhr

---

**Fahrräder, Nähmaschinen, Fahrradzubehör u. Ersatzteile**

kaufen Sie am besten und billigsten bei

**Gottfried Bock, Praust**

**Würfelstr. 7,** am Gemeindeamt

**Größte Auswahl am Platze, reelle Bedienung, Fahrradreparaturen sachgemäß, schnell und billig**

---

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Reichsbund der Beamten und Angestellten, Danzig**

Sonntag, den 21. Juli 1929, im Etablissement „Zur Ostbahn", Ohra

# Sommerfest

Aus dem Programm:

**Konzert, Belustigungen für groß u. klein, Heinemanns Kasperletheater**

**Kinderbeschenkung**

Im großen Saal u. auf der Freiluft-Tanzdiele

**TANZ**

**Eröffnung: 2 Uhr** **Konzertbeginn: 3 Uhr**

Eintrittspreise für Erwachsene 75 P einschl. Tanz

Kinder unter 14 Jahren frei. Jedes Kind erhält beim Eintritt einen Gutschein, welcher bei der späteren Geschenkverteilung vorzuzeigen ist

---

**Gegen kleine Raten**

erh. Sie **Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion Wäsche, Herren- u. Damen-Schuhe Strickwaren** aller Art

**A. Hollender,** Rähm 16, parterre
Breitgasse 77, II

---

| | |
|---|---|
| Kompl. Küchen | Plüschsofas |
| Bettgestelle | Klubgarnituren |
| Speisezimmer | Kleiderschränke |
| Chaiselongues | Vertikos |

Komplette Schlafzimmer
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin **F. Haebel,** Altstädtischer Graben 44

---

**Möbel-Schulz** das billige **Möbel-Haus** in **Möbel u. Polsterwaren** aller Art, bei kulant. Zahlungsbedingungen
**Breitgasse 29**

---

# AUTO-FEDERN

*fabriziert und repariert*

*Feder-Stephan*

*Samtgasse 6 DANZIG Tel. 27428*

---

# Honig

**neuester Ernte,**

echter, einheimischer, vorzügliches Heil- u. Kräftigungsmittel, besonders für Kinder Nervöse und Blutarme.

**Frühtracht aus Raps und Obstblüte, kandiert, weiß und ist mild.**

Erhältlich bei den Freistadtimkern und in den durch Aushang gekennzeichneten Verkaufsstellen zum Preise von 2 Gulden je Pfund. Kaufen Sie keinen minderwertigen Auslandshonig, sondern achten Sie auf unser gesetzlich geschütztes Einheitsglas.

**Imkerverband Danzig.**

Auskunftserteilung: **R. Weyland,** Danzig, Schwarzes Meer 3 B.

Großvertrieb: Carl Buchholz, Danzig, Wallgasse 6, Telephon 227 81/82.

---

## Verkäufe

**Handwagen** vierrädrig, verkauft W. Barendt, Ohra, Bahnplatz 2.

Herren-Fahrrad und Bandonion 112 okt., 3fach Kontrab. (Fabr. A. Arnold) gut wie neu zu verk. Ang. u. 5848 a. d. Exp.

Erstkl. Bandonions usw., Sort. A. Arnold, empf. Vertret. P. Buke, v. 170 G. an Scheibenritterg. 1, Eing. Johannisgasse.

1 Kinderwagen mit Verdeck u. klein. Kinderbett zu verk. Zu erfrag. b. Grolh, Heubude, Dornstr. 14.

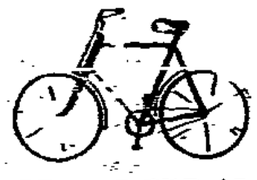
Kleiderschr., Vertiko Tische, eis. Bettgest., Waschtisch m. Marm., Spiegel, Anzüge u. Schuhe bill. z. verk. Zielke, Tischlerg. 10.

Indian-Motorrad (Scout) 600 ccm. gut erhalt. verkauft Auto-Werkstatt M. Schmidt, Wallgasse 9, Hof.

---

**Sage einer, was er will, Waldaus Räder sind stabil!**

**Zum Schluß der Fahrrad-Saison**



verkaufe zu außerordentlich billigen Preisen

**Fahrräder**

**Decken, Schläuche, Sättel, Lenker, Pedale, Laternen** usw. usw.

**Karl Waldau** **Altstädt. Graben Nr. 21 b** gegenüber der Tischlergasse

---

# Drucksachen

**für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an**

**Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6**
Telephon 215 51